This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

T. Intr.
2985

586.2
Rd. June, 1892

Library of the Divinity School.

FROM THE LIBRARY OF

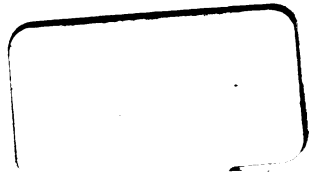
PROF. LÜCKE OF GÖTTINGEN,

WHICH WAS GIVEN BY

COL. BENJAMIN LORING

OF BOSTON,

1856.



Denkschrift

des

evangelisch-theologischen Seminariums

zu Herborn

für das Jahr 1837.

Von

Dr. August Ludwig Christian Heydenreich,

Herzoglich-Nassauischem Kirchenrathe, Director des Seminars, und erstem Professor der Theologie daselbst.

Enthaltend:

Ein Wort zur Vertheidigung der Aechtheit des zweiten Briefes Petri mit Rücksicht auf die neuesten Gegner derselben.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Herborn,

gedruckt bei Joh. Chr. Kempf. 1837.

Sr. Hochwürden
dem Hrn. Cons. R. Dr. Lücke,
verehrungsvoll
v. d. Vf.

Daß die Authentie des zweiten Briefs Petri nicht erst von der oft hyperskeptischen modernen Kritik, sondern schon in der alten Kirche, die ihn unter die Antilegomena rechnete, von Vielen bezweifelt wurde; daß der äußeren Zeugnisse, die seinen apostolischen Ursprung beglaubigen, verhältnißmäßig nur Wenige sind; daß sich bei den christlichen Schriftstellern der zwei ersten Jahrhunderte nicht einmal eine Citation und Benutzung desselben mit völliger Sicherheit nachweisen läßt; daß indessen bereits im christlichen Alterthume die Aechtheit dieses Briefes hauptsächlich um innerer Gründe willen den Gegnern verdächtig schien, aber freilich auch die Vertheidiger sich vorzugsweise auf innere Gründe berufen mußten, ist allbekannt. Auch in der späteren Zeit wurde sein apostolisch-petrinischer Ursprung hier bezweifelt, dort völlig geläugnet, z. B. von Karlstadt, Scaliger, Salmasius, Grotius, Semler. In der neuesten endlich haben Eichhorn, J. C. E. Schmidt, de Wette in ihren Einleitt. ins N. T. Jessien (de authent. ep. Judae,) Neander (Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel), Guericke (Beitr. zur Einleitung ins N. T.) u. A. ihn dem Apostel Petrus gradezu abgesprochen, und mit der größten Entschiedenheit hat zuletzt noch Meyerhoff (histor. krit. Einleit. in die petrinischen Schriften) ihn für eine untergeschobene, wahrscheinlich von einem alexandrinischen Judenchristen um die Mitte des zweiten Jahrhunderts hin verfertigte Schrift erklärt. Ganz neue Argumente für seine Unächtheit sind zwar von dem letzteren Gelehrten nicht beigebracht worden; aber desto mehr hat er die schon bekannten zu schärfen und durch eine Menge von Belegen zu verstärken gesucht. Andere, die sich nicht entschließen konnten, den ganzen Brief für unächt zu halten, gestanden ihm doch nur theilweise Authentie zu, entweder bloß hinsichtlich des ersten und dritten Kapitels mit

Ausschluß des zweiten angeblich interpolirten, (Berthold), oder nur hinsichtlich des ersten allein, welches ein Fragment eines nicht mehr vollständig vorhandenen größern petrinischen Briefes, und welchem das zweite und dritte Kapitel von einer spätern Hand angefügt worden sey. (Ullmann.) Aber die Einheit und Zusammengehörigkeit des ganzen Briefs fällt zu sichtbar ins Auge, als daß sich diese Hypothese sehr hätte empfehlen können. Ein Anderes ist es, wenn das zweite Kapitel und Einiges im dritten als von dem Verfasser selbst aus einer fremden Schrift entlehnt und in die seinige aufgenommen betrachtet wird, was aber ebenfalls nicht genügend erweislich seyn dürfte. Noch Andere halten zwar den Brief hinsichtlich seiner Form nicht für das unmittelbare Werk des heil. Petrus, erkennen aber doch das Materiale und den Inhalt desselben entweder durchgängig oder doch einem großen Theile nach als petrinisch an. Abgesehen von denen, die ein aramäisches Original annehmen, dessen Uebertragung ins Griechische der Apostel durch einen Dolmetscher (und zwar durch einen andern, als den Uebersetzer des ersten Briefes,) habe besorgen lassen, sind Manche der Meinung, nur die Ideen habe Petrus angegeben, zu der Einkleidung und schriftlichen Darstellung aber einen seiner Gehülfen beauftragt; eine schon von Hieronymus geäußerte Vermuthung, der später Calvin beigetreten und unter den Neueren Olshausen (Nachweis der Aechtheit der sämmtl. Schr. des N. T.) nicht abgeneigt ist. Manche hingegen finden es wahrscheinlicher, daß erst nach des Apostels Tode Einer von dessen Schülern und Freunden das ihm bewußte, aber durch den Tod verhinderte Vorhaben seines dahin geschiedenen Lehrers, einen Brief dieses Inhalts an die schon im ersten Briefe genannten Gemeinen zu schreiben, ausgeführt, mündlich von Petro Vernommenes nach freier Bearbeitung in seinem Aufsatze niedergelegt, oder Einzelnes in dem schriftlichen Nachlasse desselben Vorgefundenes seiner eigenen Arbeit schicklichen Orts einverleibt, vielleicht auch ein von dem Apostel selbst bereits angefangenes Schreiben nur ergänzt und vollendet, und es dann in dessen Namen abgesandt habe. (Schott isag. in LL. N. T.) Durch die beiden letzteren Annahmen, so Manches ihnen auch entgegenstehen mag, wird indessen doch die Berechtigung unseres Briefs zu einer Stelle im neutestamentlichen Kanon nicht beeinträchtigt. Nach der Ersteren kommt ihm als einer im Wesentlichen dem Petrus angehörenden, nicht nur in seinem Sinne, son-

dern auch unter seinen Augen verfaßten, von ihm durchgesehenen und gebilligten Schrift hinlängliches apostolisches Ansehen zu, und selbst nach der Zweiten behält der Apostel wenigstens einigen, wenn gleich nur entfernteren Antheil an ihm. Sollten aber die Gründe für die völlige Unächtheit des Briefes so entscheidend und nöthigend seyn, wie die neuesten Bestreiter seiner Authentie behaupten, so wäre er als das Machwerk eines absichtlichen Betrügers keineswegs würdig, länger unter unsern heiligen Schriften geduldet; es dürfte durchaus kein weiterer dogmatischer Gebrauch von ihm gemacht werden, und selbst seine asketische und homiletische Benutzung würde sehr bedenklich seyn, wie schon Olshausen mit Recht bemerkt.

Meine Absicht ist nicht, eine vollständige Apologie des angefochtenen Briefes zu übernehmen, sondern nur Eins und das Andere von Neuem in Erinnerung zu bringen, was doch wohl erwogen zu werden verdient, ehe man sich ein kategorisches Verwerfungsurtheil über denselben erlaubt. Mit Rücksicht auf den neuesten Bestreiter, obgleich nicht eben Schritt vor Schritt ihm folgend und nicht mit ausschließlicher Beschränkung auf ihn, soll hier bloß davon die Frage seyn, ob die zum Erweise der Nichtauthentie geltend gemachten Gründe in der That so überzeugend und zwingend sind, daß sich gar nichts weiter dagegen erinnern läßt, und das ἀντιλεγόμενον nunmehr als ein im strengsten Sinne νόθον ganz aufgegeben, ja aus dem Codex des N. T. ausgestoßen werden muß; oder ob dessen ungeachtet noch manches Erhebliche überwiegend zu seinem Vortheile spricht, und seine dermalige und fernere Anerkennung von Seiten der Kirche rechtfertigt?

1) Ueberlassen wir uns vorerst ganz unbefangen dem Totaleindrucke, den der Brief an und für sich selbst auf einen uneingenommenen Leser macht. Man nehme ihn einmal, wie er ist und wie er sich giebt, gleich als ob man ihn zum Erstenmale läse noch unbekannt mit den Einwendungen der Gegner, unbekümmert um die Einzelheiten, die etwa bei genauerer Ansicht und schärferer, absichtlich kritischer Forschung, zumal bei einer schon vorhandenen ihm ungünstigen Stimmung und einem gewissen vorläufigen Mißtrauen, einen Verdacht gegen ihn erregen könnten. Ist wohl dieser erste Eindruck im Allgemeinen von der Art, daß sich uns sogleich die Wahrscheinlichkeit, die unabweisliche Ahnung aufdringen müßte, ein dem

Apostel, dessen Namen es an der Stirn trägt, untergeschobenes Product eines Pseudo-petrus möge sich hier in unsern Kanon verirrt haben? — Mit den Worten: „Simeon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi“, beginnet der Brief, und macht demnach selber gleich vornherein darauf Anspruch, eine apostolisch-petrinische Schrift zu seyn. Und was will dieser Simeon Petrus? Seine ausdrücklich ausgesprochene Absicht ist: die Christen, an die er schreibt, in der erkannten Wahrheit und in einem tugendreichen, sich in christlichem Sinne und Wandel durch ächte Glaubensfrüchte erweisenden Glauben an die Lehren, Gebote und Verheißungen des Evangeliums zu befestigen, weil er weiß, sein Abschied aus diesem Leben sey nunmehr nahe. Er hält es für Pflicht, so lang er noch in der Hütte des Leibes ist, die er bald ablegen muß, unablässig für die Befestigung der Gemeinden in solchem Glauben, für ihre Ermunterung zu einer heiligen Gesinnung und Lebensführung, für ihr ewiges Heil besorgt und bemüht zu seyn. Ein Denkmal seines eigenen Glaubens und Hoffens, seiner Liebe, seiner Lehre und Predigt will er ihnen zurücklassen, ein Vermächtniß, das sie auch nach seinem Hingange an die von ihm vorgetragenen Wahrheiten und Ermahnungen erinnern, und vor der Verführung durch Irrlehrer und Spötter, die nach seinem Tode ihnen gefährlich werden dürften, verwahren könne. Daß dieser Zweck höchst wichtig und edel, heilig und würdig ist, daß er dem Amt und Berufe eines Apostels, dem Charakter und der Bestimmung einer Apostelschrift vollkommen entspricht, wird wohl Niemand bestreiten wollen. Aber ist es wohl billig, ohne die allerdringendsten Ursachen dem Argwohne Raum zu geben, durch das so ganz unwürdige Mittel eines frommen Betrugs, durch eine erdichtete und dennoch mit Bewußtseyn und Absicht für apostolisch-petrinisch ausgegebene Schrift habe der Urheber derselben einen so untadelhaften, reinen und hohen Zweck zu erreichen gesucht? Und die Art, wie der Verfasser diesen Zweck ankündigt: unbefangener Leser, hörst du in ihr nicht die Sprache eines höchst gewissenhaften, berufstreuen, es mit der Wahrheit, mit der Sache Christi, mit Denen, die er nun verlassen soll, redlich meinenden, noch in der Nähe des Todes für den heiligen Gegenstand seines bisherigen Lebens und Wirkens begeisterten Mannes? *)

*) Ludov. Capellus ad 2 Petr. 1, 13: boni pastoris est, procurare, quantum in ipsorum, ut grex sibi concreditus bene habeat non modo, quamdiu ipse vivit eumque regit, verum etiam, ad post obitum suum bene etiam illi sit.

Iſt das nicht die ungekünſtelte und ungeſchminkte, die innige und vertrauliche, die warm aus dem Herzen kommende und zum Herzen redende Sprache eines ſcheidenden Lehrers und Freundes, den die Liebe bringt, noch zu guter Letzt zu thun, was er für Recht und Pflicht erkennt? (δίκαιον ἡγοῦμαι.) Wird ein Hochbejahrter, ein von der Ahnung des nahen Todes Ergriffener und Durchdrungener, der aber gerne noch wirken möchte, wo und ſo viel er nur kann, ſolange es noch Tag für ihn iſt, anders ſprechen? Und dieſe Sprache hätte ein Betrüger nachäffen können, deſſen erſtes Wort in ſeinem Machwerk eine grobe, abſichtliche Lüge wäre? Das Alles wäre nur Maske, nur angenommener Ton, nur ein ſchlau berechneter Kunſtgriff, um eine Baſtardſchrift mit dem Namen eines berühmten Apoſtels zu ſchmücken und ihr dadurch ein unverdientes Anſehen zu verſchaffen? Hat aber der wirkliche Petrus ſo geſchrieben, ſo iſt es durchaus ſeiner würdig, und ein ächt apoſtoliſcher Sinn ſpricht in jedem ſeiner Worte ſich aus. Noch Mehr, mit dem perſönlichen Auftrage, Seine Heerde zu weiden, welchen der Herr grade dieſem Simeon Petrus gegeben hatte, ſtimmt es völlig überein, daß er ſich auf dieſe Art bis an ſein Ende und noch an des Todes Pforte als einen treuen Hirten dieſer Heerde erweiſet, deren treueſte Pflege Ihm ſo beſonders dringend befohlen, und als Thatbeweis ſeiner Liebe zu Chriſto ſo ernſtlich von ihm verlangt worden war. Joh. 21, 15—17. Es ſchickt ſich recht eigentlich für Ihn, zu welchem der göttliche Meiſter, ſeine Verläugnung ihm vorherſagend, geſprochen: σὺ ποτε ἐπιστρέψας, στήριξον τοὺς ἀδελφούς σου, Luc. 22, 32, daß er ein ſolches Schreiben an bereits ἐστηριγμένους ἐν τῇ παρούσῃ ἀληθείᾳ (2 Petr. 1, 12.) richtet, um ſie noch mehr zu befeſtigen, damit ſie ἀπὸ πτώσεως τινος, wie Er ſelbſt einſt in einer unbewachten Stunde geſtrauchelt war. (V. 10.) Eben bei Ihm, für welchen der Herr gebeten hatte, als die Stunde der Sichtung kam und die Macht der Verſuchung ſeine Glaubenstreue erſchüttern wollte, daß Sein Glaube nicht aufhöre, (Luc. 22, 32.) hat die dringende Bitte an die Gläubigen: φυλάσσεσθε, ἵνα μὴ τῇ τῶν ἀθέσμων πλάνῃ συναπαχθέντες ἐκπέσητε τοῦ ἰδίου στηριγμοῦ, (2 Petr. 3, 17.) etwas vorzüglich Geziemendes und doppelt Rührendes, und wahres Bedürfniß, dringende Herzensangelegenheit mußte es ihm ſeyn, διεγείρειν ὑμᾶς ἐν ὑπομνήσει, v. 13. vergl. K. 3, 1. Wie charakteriſtiſch, wie paſſend ſind die nachdrücklichen Warnungen vor den τῶν ἀγο-

ρήματα ἀντὸς δοκοῦντ ἀφημένους, K. 2, 1., in dem Munde eines Mannes, der es zeitlebens nicht vergessen konnte, auch Er habe den Herrn verläugnet ungeachtet seines Versprechens: ἐάν με δέῃ συναποθανεῖν σοι, οὐ μή σε ἀπαρνήσομαι! Marc. 14, 31. Schon durch die hier vorkommenden Ausdrücke: ἐστηριγμένοι, (vergl. στηρίξαι, 1 Petr. 5, 10.) πταίειν, ἐκπίπτειν τῦ ἰδίου στηρίγματος, ἀφυπνοῦσθαι wird man, dünkt mich, unwillkürlich an Petrum, an Worte Jesu, die Ihm gegolten, an Einen der bedeutendsten Momente in Seiner Geschichte erinnert. Als der Herr eine Parabel, welche Aufforderungen zur Wachsamkeit und zur steten Bereitschaft auf seine gewiß zu erwartende, aber hinsichtlich der Zeit und Stunde ungewisse Wiederkunft enthielt, mit den Worten beschlossen hatte: τῦτο γινώσκετε, ὅτι εἰ ἤδει ὁ οἰκοδεσπότης, ποίᾳ ὥρᾳ ὁ κλέπτης ἔρχεται, ἐγρηγόρησεν ἄν· — καὶ ὑμεῖς γίνεσθε ἕτοιμοι, ὅτι ᾗ ὥρᾳ οὐ δοκεῖτε, ὁ υἱὸς τῦ ἀνθρώπυ ἔρχεται, Luc. 12, 39. 40, (Matth. 24, 42—44) hatte eben Petrus gefragt: Κύριε, πρὸς ἡμᾶς τὴν παραβολὴν ταύτην λέγεις, ἢ καὶ πρὸς πάντας; Luc. 12, 41. Sollte nun nicht grade Er, eingedenk des zwar zu anderer Zeit, aber doch bei ganz ähnlicher Gelegenheit gesprochenen Herrnwortes, das ihm als Antwort auf diese Frage gelten konnte und mußte: ἃ ὑμῖν λέγω, πᾶσι λέγω· γρηγορεῖτε! (Marc. 13, 37.) diese Wachsamkeit und Bereitschaft allen seiner Hirten-Obhut und Pflege anvertrauten Gemeinden, welche des wiederkommenden Herrn stets gewärtig seyn mußten, alles Ernstes eingeschärft haben, zumal wenn zu besorgen stand, sie möchten in der Erwartung seiner Wiederkunft irre gemacht und zur Sicherheit, zum sorglosen Leichtsinn verleitet werden? Und eben dieses προσδοκᾶν καὶ σπεύδειν τὴν παρουσίαν τῦ θεῦ ἡμέρας, dieses ταῦτα προσδοκῶντες σπουδάζειν, ἄσπιλοι καὶ ἀμώμητοι αὐτῷ εὑρεθῆναι ἐν εἰρήνῃ, dieses nicht Irre- und Sicherwerden, obgleich ὁ Κύριος βραδύνει τῆς ἐπαγγελίας, (vergl. Luc. 12, 45.) obgleich Viele spottend fragen: πῦ ἐστιν ἡ ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτῦ; — eben Das schärft unser Brief den Gläubigen auf das Ernstlichste ein mit der Erinnerung, daß ἥξει ἡμέρα Κυρίυ ὡς κλέπτης ἐν νυκτί, 2 Petr. 3, 3—14, grade so, wie Petrus auch in seinem ersten kanonischen Briefe 1, 13. 4, 3—7. hierzu ermahnt. — Der Verfasser stellt sich dar als Augenzeugen der Herrlichkeit Christi, der Ihn auf dem heiligen Berge im Glanze der Verklärung geschaut, der selber die Stimme gehört habe, welche dort als die ehrenvollste Erklärung des Vaters für Ihn vom

Himmel herab erſchollen: „das iſt mein Sohn, mein Geliebter, an dem ich Gefallen habe!“ Die Thatſache, auf die er ſich beruft, kann gewiß nicht, wie Grotius annahm, jene Joh. 12, 28. erwähnte, ſondern keine andere als die Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 2 ff. Luc. 9, 27 ff. berichtete ſeyn, bei der Niemand zugegen war außer Jakobus, Johannes und eben dem Petrus, welcher ſich als den Urheber unſeres Briefes nennt. Und ein Betrüger, der vorſätzlich auf Täuſchung ausgehend ſich fälſchlich für dieſen Petrus, für Einen der Begleiter Jeſu auf dem heiligen Berge ausgegeben, hätte die Stirn gehabt, eben indem er den Leſern einen σεσοφισμένος μῦθος aufbindet zwar nicht durch Erzählung einer erdichteten Thatſache, aber doch durch die Bezeichnung ſeiner ſelbſt als Augen- und Ohrenzeugen des nicht von ihm Geſehenen und Gehörten, ſo ernſthaft zu verſichern, er ſey nicht σεσοφισμένοις μύθοις gefolgt? So nachdrücklich hätte er gleich nachher Kap. 2, 1. vor ψευδοδιδασκάλοις gewarnt, und mit ſolchem Abſcheu von ihren πλαστοῖς λόγοις geſprochen, da er doch eben ſelbſt ſich erfrecht hätte, als ψευστης durch πλαστοὺς λόγους zu täuſchen? Verträgt ſich ein ſolcher Betrug und ſolch eine unverſchämte Lüge mit dem hohen ſittlichen Ernſte, der ſich in ſeinem ganzen Schreiben von Anfang bis zu Ende kund giebt? — Das zweite Kapitel enthält eine allgemeine, mit ſtarken und lebendigen Zügen entworfene Schilderung von Irrlehrern, die bereits hier und da in der Kirche Chriſti hervorgetreten waren, und in der Folge nach des Verfaſſers Heimgang ſich auch in die Gemeinen, an die er ſchreibt, einſchleichen würden. Im Dritten wird alsdann inſonderheit von Solchen geredet und vor Solchen gewarnt, welche den Glauben an die Paruſie des Herrn nicht bloß für ihre eigene Perſon als unverträglich mit ihren Lüſten, als bei ihrem fleiſchlichen Sinne, bei ihrem ausſchweifenden Wandel ihnen widerwärtig aufgeben, ſondern ihn auch unter dem Vorwande, daß es ſich mit der erwarteten Wiederkunft Chriſti von einer Zeit zur andern verziehe und zur Erfüllung der ſich auf ſie beziehenden Verheißungen noch immer keine Anſtalt gemacht werde, den Chriſten verdächtig machen, ja ihn aufs frechſte verhöhnen würden. Auf dieſe Läugner und Spötter der Zukunft Chriſti zum Gerichte bezieht ſich ſchon Kap. 1, 16 ff.; an ſie iſt auch Kap. 2, 1. gedacht, wo die ἀρνούμενοι τὸν ἀγοράσαντα αὐτοὺς δεσπότην Menſchen ſind, die Chriſtum nicht als den Herrn über Alles, als den mit göttlicher Machtvollkommenheit

ausgerüsteten Vollender aller Rathschlüsse Gottes bis an das Ende der Zeiten, als den Richter der Welt anerkannten, ob er gleich dadurch, daß er unser Geschlecht von der Sünde losgekauft und Gott erkauft hat, würdig geworden ist, diesen hohen Beruf und diese erhabene Würde zu überkommen. (Röm. 14, 9 u. 10. Offenb. 5, 8 ff.) Mit Rücksicht auf sie wird Kap. 2, 4 ff. auf die früheren göttlichen Gerichte als Vorbilder und Vorläufer des zukünftigen letzten Weltgerichtes verwiesen; sie werden 2, 13 ff. als Leute beschrieben, die, wie sie selbst den unreinsten Lüsten ergeben seyen, (vergl. 3, 3.) so auch ihre Anhänger zu einem ausschweifenden, zügellosen, sich jeder Sorge für das Höhere und für die ewige Zukunft entschlagenden, nur die Gegenwart genießenden Leben verleiten, und ungebundene Befriedigung jeder Sinnenlust als die wahre höhere Freiheit anpreisen würden. Ist aber hier etwas, das Petrus nicht könnte gesagt haben, das nicht in die Zeit paßte, in welcher der Brief geschrieben seyn will? In den Reden und Schriften seiner Mitapostel, besonders in den paulinischen und johanneischen, findet sich ganz Aehnliches. Aus ihnen geht hervor, daß wirklich schon in der apostolischen Zeit Leute vorhanden waren, wie sie unser Verfasser beschreibt; daß es Libertiner unter den Christen gab, denen eine völlige sittliche Ungebundenheit für christliche Freiheit galt, die Nichts suchten als zeitliches Wohlleben, die durch ihre schlaffen, jede Ausschweifung erlaubenden Lehren und Grundsätze Viele verführten und an sich zogen; *) daß von gewissen Irrlehrern namentlich die Auferstehung der Todten, die mit der Parusie des Herrn verbunden seyn sollte, geläugnet und die Maxime befolgt und gepredigt wurde: „lasset uns essen, trinken, des kurzen Lebens genießen,

*) Auch die Nikolaiten oder Bileamiten, deren Offenb. 2, 14. 15. Erwähnung geschieht, waren Solche. Ihre Aehnlichkeit mit den in unserm Briefe Beschriebenen ergiebt sich nicht nur daraus, daß sie das πορνεῦσαι und eine schwelgerisch-üppige Lebensweise, die Theilnahme an Freß- und Saufgelagen, dergleichen die heidnischen Opfermahlzeiten waren, (φαγεῖν εἰδωλόθυτα,) erlaubten, vgl. 2 P. 2, 13. 14, sondern auch aus dem merkwürdigen Umstande, daß die Vergleichung derselben mit Bileam in der Apokal. sich bei Petro v. 15, 16. ebenfalls findet und in Beziehung auf die von ihm bezeichneten Irrlehrer gebraucht ist.

denn morgen sind wird todt, mit dem Tode, der nur zu bald jedem Genusse ein Ziel setzen wird, ist Alles aus!“ Leute dieser Art konnten denn natürlich auch von Gericht und Vergeltung Nichts hören und glauben wollen. Auch die andern Apostel sahen, wie aus ihren Reden und Schriften erhellet, vorher, mit der Zeit werde die Frechheit dieser Irrlehrer zunehmen, immer weiter würden sie gehen in ihrer Verkehrtheit, immer mehr würden sich ihre Irrsale ausbreiten und größeren Anhang finden. Sehr wohl konnte mithin auch Petrus thun, was seine Amtsgenossen thaten; ein gleicher Blick in die Zukunft, wie Jenen, konnte ihm vergönnt seyn, der ebenfalls ein Apostel, der nicht minder als sie des heiligen Geistes theilhaftig und höherer Erleuchtungen gewürdiget war. Und sah er gleich Jenen seine Gemeinen bedroht von der Gefahr der Verführung zu theoretischen und praktischen Irrlehren, sie den Umtrieben verworfener Prediger des Unglaubens und der Unsittlichkeit bloßgestellt, gräuliche Zerrüttungen und Verderbnisse einbrechen in die Kirche; so war es für ihn, wie für Jene, heilige Amts- und Gewissens-Pflicht, der Gefahr vorzubeugen und dem drohenden Verderben durch treue Warnung vor ihm zu wehren. — In diesem dritten Kapitel erwähnt der Verf. v. 1, 2. eines früheren, an dieselben Leser, denen der gegenwärtige bestimmt sey, von ihm erlassenen Briefes, und bemerkt, in diesen beiden Briefen (ἐν αἷς) habe er sie ermuntern wollen zur Bewahrung eines reinen und aufrichtigen Christensinnes in steter Erinnerung an die Aussprüche und Vorhersagungen der Propheten, an die von den Aposteln vorgetragenen Lehren, Gebote und Zusagen des Herrn und Heilandes selber. Und von Petro ist wirklich ein Brief grade der Art und des Inhalts vorhanden, wie Jener, auf welchen die vorliegende δευτέρα ἐπιστολὴ sich bezieht und zu welchem sie das Gegenstück seyn will; ein Brief voller Ermunterungen zur Herzens- und Sinnesreinheit, (1 Petr. 1, 13 ff. 2, 1 ff. u. M.) hinweisend auf die Zeugnisse der Propheten und der Apostel von Christo, (1, 10—12.) auffordernd zum Festhalten an dem Evangelio des Herrn und Heilandes, (1, 24. 2, 3.) und an der Hoffnung auf das ihnen bei der Zukunft des Herrn verheißene Heil. (1, 3. 14. 3, 15.) Auch haben beide Briefe, obgleich der zweite sich in mancher Hinsicht von dem ersten unterscheidet, dennoch viel Uebereinstimmendes und Aehnliches nicht bloß hinsichtlich der Ideen und des in ihnen wehenden Geistes, son-

dern selbst hier und da in der Darstellung und im Ausdruck, was Einen und denselben Verf. vermuthen läßt; die Differenz des Charakters und Styls erscheint hingegen nicht groß genug, um einem umsichtigen, vorurtheilfreien Leser als ein sicheres Kennzeichen der Nichtidentität ihrer beiderseitigen Verfasser gelten zu dürfen. Hievon nachher ausführlicher. — Kap. 3, 15. wird des Paulus gedacht, den unser Schriftsteller „seinen lieben Bruder“ nennt; eine Benennung, durch die er sich selbst als einen Apostel und Amtsgenossen Pauli charakterisirt und deren Keiner, der nicht wirklich Apostel war, sich bedient haben würde, wofern er nicht vorsätzlich die Leser hinsichtlich seiner eigenen Persönlichkeit irre führen wollte. Er spricht von den Schriften Pauli, und namentlich von Briefen desselben an eben die Leser, an welche auch unser Brief geschrieben ist, höchst ehrenvoll, klagt zwar über Mißverständnisse und Mißbrauch derselben, *) mißt aber dem Paulus keine Schuld hieran bei, sondern schreibt jene Mißverständnisse und jenen Mißbrauch bloß der Schwierigkeit der in den paulinischen Briefen behandelten Gegenstände an sich, und vorzüglich dem Stumpfsinne Derer, die sie verdrehten, ihrer Ungelehrigkeit und geistigen Schwäche, ihrem Mangel an gründlicher Kenntniß der christlichen Lehre und an Festigkeit im Christenthume zu. Nun ist bekannt, daß Petrus früher einige Mißhelligkeiten mit Paulo gehabt hatte, und daß eine gewisse Antipathie zwischen den Anhängern beider Apostel obwaltete. Wie schicklich und wie schön, wenn dieser Petrus selbst noch in dem letzten Schreiben, das er am Abende seines Lebens erläßt, seine durch jene längst ausgeglichene Mißhelligkeit nicht im Geringsten veränderte, fortwährende Hochachtung und Liebe gegen den hochverdienten Amtsgenossen zu Tage legt, seine Uebereinstimmung mit ihm im Glauben, in

*) Dieß ist indessen nur dann der Fall, wenn K. 3, 16 ἐν αἷς gelesen wird. Nach der vorzüglicheren Lesart: ἐν αἷς, ist hingegen von Schwerverständlichkeit und wirklichem Mißverstande, nicht der paulinischen Schriften, sondern der Gegenstände, von welchen Petrus selbst bisher gesprochen hat, und die er als auch von Paulo vorgetragen bezeichnet, die Rede. Ἐν αἷς bezieht sich nämlich auf περὶ τούτων.

der Lehre und in der Gesinnung bezeugt, und hierdurch zu erkennen giebt, wie wenig die Spannung zwischen Paulinern und Petrinern seinem eigenen Sinne gemäß, wie viel ihm daran gelegen sey, eine versöhnende Annäherung zwischen Beiden an seinem Theile zu fördern! Wie ganz im Charakter eines Mannes, der früher schon des Paulus Verdienst, Tüchtigkeit und Apostelwürde so willig anerkannt, sich so brüderlich mit ihm in die apostolische Arbeit getheilt, (Gal. 2, 7 ff.) sich die Zurechtweisung desselben in Demuth gefallen lassen, (v. 11, ff.) seinen Ansichten und Bemühungen lauten Beifall gegeben hatte; (Apostelg. 15, 7 ff.) in dessen erstem Briefe gleichfalls manche Spuren von Kenntniß und Billigung, Aneignung und Benutzung der paulinischen Schriften vorkommen; der sein Einsseyn mit Paulus schon dadurch thatsächlich bewährte, daß er mit Pauli Freunden und Gehülfen, einem Sylvan, einem Marcus, in gleichen freundschaftlichen Verhältnissen stand; der allen Christen das ἀμοφροσύνη, (1 P. 3, 8.) das εἰς ἑαυτὸὺς ἀγάπην ἐκτενῆ ἔχειν, (4, 8. vergl. 1, 22.) das ὑποτάσσεσθαι ἀλλήλοις (5, 5.) so dringend einschärft, und je mehr der Geist Gottes sein eigenes Wesen verklärte und heiligte, sich um so weiter von Eigendünkel und Selbstsucht entfernt zeigte! — — So scheint bei einem Briefe, der sich ausdrücklich als petrinisch ankündigt, der der Persönlichkeit und den Verhältnissen Petri so angemessen ist und so sehr den Geist dieses Apostels athmet, der erste Eindruck, den er gewiß macht, wenn man von den gegen ihn erhobenen Zweifeln noch nichts Näheres weiß und nicht selbst darauf ausgeht, Bezweiflungsgründe zu finden, der Aechtheit desselben sehr günstig zu seyn. Von diesem Standpunkte aus betrachtet scheint wenigstens seinem petrinischen Ursprunge Nichts entgegen zu stehen, wohl aber der Gedanke an eine Unterschiebung, die nur das Werk eines absichtlichen Betrügers seyn könnte, zum Voraus schon alle Wahrscheinlichkeit zu verlieren. „Ich dächte," — sagt Niemeyer, Charakt. der Bibel, I. S. 390. der 5ten Ausg., mit Beziehung auf 2 Petr. 1, 10—15. 3, 14 bis 18. — „das wäre so vollkommen der Ton des Apostels Petrus, daß man schon deßwegen an der Authentie des zweiten Briefes nicht zweifeln sollte, zumal da nicht unwichtige kritische Gründe dazu kommen." Nur weil die anscheinende Unzulänglichkeit der äußeren Zeugnisse für ihn Einmal Mißtrauen gegen seine Aechtheit erweckt und einigen Grund zum Zweifeln gegeben hatte, gab man schon frühe diesem Eindrucke nicht ge-

nug Raum: leicht ſah der durch Argwohn geſchärfte Blick kritiſcher Leſer nun auch im Innern des Briefes Manches, was ihm verdächtig erſchien, und betrachtete das in einem gehäſſigen Lichte, woran man ſonſt wohl kein Arg gehabt hätte. — Um ſo eher ſollte man aber jenem günſtigeren Eindrucke ſich überlaſſen, da aus dem ganzen Inhalte des Briefes ſich Nichts ergiebt, was mit Grunde als wahrſcheinlicher Zweck ſeiner Erdichtung angeſehen werden könnte. Denn was hätte einen Erdichter beſtimmen ſollen, ihn dem Apoſtel Petrus unterzuſchieben? Wollte er die hier beſtrittenen Irrlehrer deſto nachdrücklicher unter der Aegide apoſtoliſcher Auctorität bekämpfen? Er konnte doch kaum erwarten, daß dieſe Leute einen bisher ganz unbekannten, erſt lange nach des Apoſtels Tode auf Einmal zum Vorſchein kommenden Brief ſo ohne Weiteres als eine Apoſtelſchrift annehmen und ſich an ihn kehren, oder daß die Gemeinen, unter denen er ſo ſpät verbreitet wurde, nachdem ein halbes oder ganzes Jahrhundert hindurch Niemand Etwas von ihm gewußt, ihn unbedenklich für petriniſch anerkennen, und aus Ehrfurcht gegen den Namen des Petrus den Irrlehrern, vor welchen dieſer Apoſtel ſchon zum Voraus gewarnt haben ſollte, kein Gehör geben würden. Und warum gab er ſich denn die Mühe nicht, die petriniſche Schreibart treuer und täuſchender nachzuahmen, was doch nothwendig geſchehen mußte, wenn ſein Zweck erreicht werden ſollte? Oder bezweckte er, bei dem längeren Verzuge des Herrntags und des Weltendes das Anſehen der Apoſtel, welche jenen Tag und das Ende aller Dinge als nahe erwartet hatten, dadurch zu retten, und den bei Manchen erſchütterten Glauben an daſſelbe dadurch aufs Neue zu befeſtigen, daß er einen Apoſtel ſelbſt die Paruſie des Herrn in eine entferntere Zeit hinausverlegen und die Urſachen ihrer Verzögerung angeben ließe? Schon in den ächten Schriften der Apoſtel, beſonders in den Briefen Pauli war deutlich genug geſagt, daß Niemand die Zeit der Paruſie wiſſe, daß der Verzug derſelben nicht beunruhigen dürfe, und daß ſie ſo ganz nahe nicht bevorſtehe, weil gar Manches ihr erſt noch vorangehen müſſe, das vor der Hand noch nicht eintreten könne. So konnte durch das längere Außenbleiben der Zukunft Chriſti das Anſehen der Apoſtel nicht compromittirt werden, und es bedurfte keiner erdichteten Schrift zu ſeiner Rettung und Sicherſtellung. Oder wurde ſie erdichtet, um unter den pauliniſchen und petriniſchen Chriſten eine Vereinigung zu bewir-

ken? Zu diesem Zweck würde das Wenige, was Kap. 3 beiläufig über Paulum gesagt ist, nicht hingereicht haben; wäre es dem Erdichter hauptsächlich um eine solche Union zu thun gewesen, so würde die Anlage und der Inhalt des ganzen Briefs der irenischen Absicht gemäß eingerichtet seyn. Jenes Wenige aber konnte auch Petrus selbst miteinfließen lassen, um seinen Anhängern dadurch zu zeigen, wie Er selber von Paulo denke und gegen ihn gesinnt sey; er konnte dieß, um auch sie durch eine solche gelegentliche Aeußerung über seinen Mitapostel zu freundlicheren Gesinnungen gegen Paulum und dessen Parthei zu stimmen. Noch weniger hat die Hypothese für sich, der Erdichter unsers Briefs habe dem Briefe Judä durch diese dem Apostel Petrus zugeschriebene Ueberarbeitung desselben mehr Ansehen und ein größeres Publicum verschaffen wollen. Hierbei wird vorausgesetzt, daß der Brief Judä der Frühere gewesen sey und dem petrinischen zum Grunde liege, was wenigstens nicht entschieden ist und nicht einstimmig anerkannt wird. Aber wie dem auch sey, ein solches Mittel, wie die Erdichtung des Letzteren, wäre jedenfalls zur Empfehlung und Verbreitung des Briefs Judä sehr überflüssig gewesen, und schwerlich konnte es Jemand einfallen, ihm auf diese Art nachzuhelfen. Denn jener Brief war ohnehin schon frühzeitig bekannt und geachtet genug; selbst die Bezweifler der Aechtheit des petrinischen Briefes urtheilten von Jenem sehr günstig, obgleich auch Er nicht unter die Homologumena gerechnet wurde, weil sein Verf. sich nicht als Apostel des Herrn charakterisirt und höchst wahrscheinlich kein Apostel war. Ist nun auf keine Weise abzusehen, zu welchem Zweck der zweite Brief Petri diesem Apostel hätte angedichtet werden sollen; so muß gewiß auch dieser Umstand schon zum Voraus zu seiner Anerkennung geneigt machen.

Doch schon bei den bisher angeführten Momenten begegnen uns Einwendungen, durch welche vielleicht die anfängliche günstige Stimmung für ihn und der vortheilhafte Eindruck, den er gleich auf den ersten Blick erregt, bei Manchem wieder geschwächt werden dürfte. Wir wollen sie hören. Die Unbedeutendste, auf welchen auch der neueste Bestreiter der Authentie dieses Briefes kein Gewicht legen will, ist die: er könne nicht von dem Apostel herrühren, weil Dieser sich in seinem ersten, von jeher allgemein anerkannten Briefe bloß Πέτρος und ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ im

Eingange nenne, im zweiten aber dem Namen „Petrus“ noch der andere, den Petrus ursprünglich führte: „Simeon,“ (Simon,) und der auch Apostelgesch. 15, 14. ff. vorkommt, vorgesetzt sey, und der Verf. sich als δοῦλος καὶ ἀπόστολος Ἰ. Χρ. bezeichne. Welcher Schrift- oder Briefsteller variirt nicht bisweilen in der bald vollständigeren, bald unvollständigeren Angabe seines Namens? Wer bedient sich nicht ganz unabsichtlich und ohne irgend einen besonderen Beweggrund zu haben, zu der Einen Zeit einer ausführlicheren, zu anderer Zeit einer kürzeren Bezeichnung seines amtlichen Charakters und seiner Berufswürde, und läßt wieder ein Anderesmal eine solche Charakterisirung auch wohl ganz hinweg? Paulus, von dem so viele Briefe vorhanden sind, nennt sich in den Eingängen jetzt bloß Παῦλος ohne amtlichen Titel, sonderlich wenn er seinem Namen sogleich den Namen anderer nicht-apostolischer Gehülfen beifügt; jetzt: Παῦλος δοῦλος Ἰ. Χρ.; dann: Π. κλητὸς ἀπόστολος (oder bloß ἀπόστολος) Ἰ. Χρ., dann wieder: δοῦλος Θεοῦ, ἀπόστολος δὲ Ἰ. Χρ. Johannes bezeichnet sich im Evangelio zwar nicht zu Anfang, aber doch im Context als ὁ μαθητὴς, ὃν ἠγάπα, ὃν ἐφίλει ὁ Ἰησοῦς; im ersten Briefe gar nicht, außer daß er sich zu den Augen- und Ohrenzeugen dessen rechnet, was den im Fleisch erschienenen λόγος τῆς Ζωῆς betrifft; im 2. und 3ten Briefe als ὁ πρεσβύτερος, ohne in allen diesen Schriften seinen Namen zu setzen; in der Apokalypse, — wenn sie sein Werk ist, wie ich nicht zweifle, — nennt er sich Ἰωάννην τὸν δοῦλον Ἰ. Χρ., ὃς ἐμαρτύρησεν τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ καὶ τὴν μαρτυρίαν Ἰ. Χρ., ὅσαπερ εἶδε, und ἐγὼ Ἰωάννης, ὁ καὶ ἀδελφὸς ὑμῶν, κ. συγκοινωνὸς ἐν τῇ θλίψει καὶ ἐν τῇ βασιλείᾳ κ. ὑπομονῇ Ἰ. Χρ. Es kann nicht befremden, wenn ähnliche Variationen in zwei petrinischen Schriften vorkommen. Ueber die Beifügung des Namens Συμεών zu dem Namen Πέτρ. im zweiten Briefe bemerkt Bengel im Gnomon z. d. St.: cognomen solum posuerat ineunte priore epistola; nunc etiam nomen, extremo tempore admonens se ipsum conditionis pristinae antequam cognomen. nactus erat. Ob grade eine solche in der allerletzten Zeit seines Lebens ihm wieder lebhafter vor die Seele getretene Erinnerung an seine conditio pristina ihn zu dieser Beifügung seines früheren Namens bewogen habe, kann füglich dahin gestellt bleiben. Sey aber der Grund derselben, welches er wolle; gewiß liegt er doch nicht in einer auf Täuschung berechneten Absicht, die man hier argwöhnt: ja für keinen andern Petrus,

als für den bekannten und berühmten Apostel, gehalten zu werden. Schon dadurch, daß sich der Verf. ἀπόστολος nennt, hatte er sich hinlänglich als den Simeon Petrus zu erkennen gegeben, da es keinen andern Petrus als Diesen unter den Aposteln gab. Ein Betrüger würde überdieß ohne Zweifel die Eingangsformel des ersten petrinischen Briefes genau und wörtlich beibehalten haben, um desto augenfälliger als derselbe mit dem Verf. des ersten Briefs zu erscheinen. — Scheinbarer ist der Einwand: daß der erste Brief an einen bestimmten Leserkreis, an die ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασπορᾶς Πόντου, Γαλατίας, Καππαδοκίας, Ἀσίας κ. Βιθυνίας addressirt, der Zweite hingegen ganz allgemein und unbestimmt τοῖς ἰσότιμον ἡμῖν λαχοῦσι πίστιν κ. λ. zugeschrieben sey; der ächte Petrus aber Einerseits schwerlich „einem Briefe an einen örtlich auf gewisse „Provinzen beschränkten Kreis von Lesern eine so allgemeine Aufschrift würde gegeben „haben, und Andererseits noch weniger einen an alle Gläubigen, wo sie sich auch befin„den möchten, gerichteten Brief als den zweiten seiner Briefe hätte bezeichnen können „in Beziehung auf einen früheren, den er nur an die Christen einzelner bestimmter Pro„vinzen geschrieben hatte, und von dem er doch nicht voraussetzen konnte, daß er weit „über diesen Kreis hinaus bekannt geworden war. Dagegen könne man sich wohl den„ken, daß ein späterer Schriftsteller, der einen Brief im Namen eines Apostels ab„fassen wollte, von dem schon ein Brief in der Kirche verbreitet war und in großem „Ansehen stand, um seiner eigenen Schrift größere Beglaubigung zu verschaffen, sie in „Beziehung auf jenen Brief als einen zweiten bezeichnet habe, ohne daß er es jedoch „wagte, ihn bestimmt an dieselben Gemeinden zu addressiren. Denn dann würde es „sich leicht ausgewiesen haben, daß er an diese Gemeinen nicht von dem Apostel selbst „bei dessen Lebzeiten abgeschickt seyn könne; sie würden ihn nicht anerkannt haben, „und die Verwerfung von Seiten Dieser hätte dann auch die von Seiten der übrigen „Gemeinen leicht herbeiführen können.“ (Bleek Einl. in den Brief an d. Ebr. S. 85.) Aber in den Eingangsworten des zweiten Briefs wird nicht gesagt: er gelte allen Gläubigen, wo sie sich auch befinden möchten; einen Brief an diese Alle in aller Welt zu richten, konnte wohl Niemanden in den Sinn kommen. *) Der bestimmte Leserkreis ist

*) Da es in der Aufschrift nicht heißt: πᾶσι τοῖς ἰσότ. —— πίστιν, und mithin die

K. 3, 1. deutlich genug abgegränzt und bezeichnet, wo die Empfänger als die Nämlichen beschrieben werden, denen schon ein früherer Brief von Petrus,— gewiß kein anderer, als der in unserm Kanon als der erste bezeichnete, — zugekommen war. Sie auch in der Ueberschrift und dem Anfangsgruße näher zu bezeichnen, war nicht nöthig, da die Provinzen, in welchen sie wohnten, bereits im ersten Briefe genannt waren, und dem Ueberbringer des Zweiten mündlich gesagt werden konnte, wo er ihn abgeben solle. Auf ähnliche Weise, wie hier in Einem petrinischen Briefe Localbeziehungen vermißt werden, die in dem andern sich finden, verhält es sich mit den beiden paulinischen Sendschreiben an die Korinther. In dem Einen derselben, und noch dazu in dem ersten, sagt Paulus nicht, wer die Christen außerhalb der korinthischen Stadtgemeine sind und wo sie wohnen, denen, wo nicht sein Brief ebenfalls mitgetheilt werden, so doch sein apostolischer Segenswunsch mitgelten solle. In dem andern, und noch dazu erst im zweiten, ist dieß ausgesprochen. Hier wünscht er der ἐκκλησίᾳ τοῦ Θεοῦ, τῇ οὔσῃ ἐν Κορίνθῳ: Gnade und Frieden σὺν πᾶσι τοῖς ἁγίοις, τοῖς οὖσιν ἐν ὅλῃ τῇ Ἀχαΐᾳ, während es dort im ersten Briefe nur heißt: σὺν πᾶσι τοῖς ἐπικαλουμένοις τὸ ὄνομα τοῦ Κυρ ἡμ. Ἰ. Χ. ἐν παντὶ τόπῳ, αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν. Die sonstige Verschiedenheit in der Bezeichnung der Leser in den beiden petrinischen Briefen, abgesehen von der hier stattfindenden, dort wegbleibenden Angabe ihrer Wohnländer, scheint — um dieß beiläufig zu bemerken — durch den in manchem Betrachte verschiedenen Inhalt und Zweck der Briefe selbst motivirt zu seyn. Im zweiten wird hauptsächlich nur zur Glaubensfestigkeit und zur Bewahrung des Glaubens bei allen Versuchen der Irrlehrer, ihn zu erschüttern, ermahnt, und ein dem Glauben entsprechender Sinn und

---

Voraussetzung völlig grundlos ist, der Brief sey allen Christen insgemein dedicirt; so fällt auch die Instanz Mayerhoffs (in der angeführten Schrift S. 190) als unbegründet weg: „die Richtung des Briefs an alle Christen widerspreche dem Zwecke desselben, gewisse Irrlehrer zu bekämpfen, die sich doch mit ihren Irrsalen nicht, wie es die allgemeine Bestimmung des Briefs voraussetze, in der ganzen Kirche hätten verbreiten können; und durch diesen Widerspruch verrathe der Verf. sich selbst als einen Pseudepigraphen.“

Wandel im Gegensatz mit dem fleischlichen Sinn und dem ausschweifenden Lebenswandel jener Verführer empfohlen. Daher hebt er gleich zu Anfang, Kap. 1, 3 ff., den hohen Werth des Christenglaubens und die Größe des dem Verf. selbst über Alles theuren Glückes, ein Christ zu seyn, nebst den Bedingungen der Theilnahme an dem Heile wahrer Christen hervor. Hier war keine Anrede an die Leser passender, als die: ἀντίμον ἡμῖν λαχόντες πίστιν. Im ersten Briefe hingegen verbindet sich mit dem Zwecke der Befestigung im Glauben und in der Gottseligkeit noch die Absicht: die Leser bei ihren um des Glaubens willen zu erduldenden Leiden zu trösten und zu ermuthigen; zugleich aber sie auch zu warnen sowohl vor Allem, was sie den Heiden verdächtig und verhaßt machen, und ihnen solchergestalt durch eigene Schuld Leiden und Verfolgungen von Seiten derselben zuziehen könnte, als vor dem Bestreben, sich den Heiden durch Theilnahme an ihrer verkehrten Lebensweise und ihren Lastern gefällig zu machen, und hierdurch die Leiden und Verfolgungen von sich abzuwenden. Ungemein zweckmäßig werden sie daher angeredet als ἐκλεκτοὶ παρεπίδημοι, als Auserwählte und Auserlesene, (ἐκλεκτοὶ) die sich von der ganzen übrigen Welt unterscheiden, und als Höherbegnadigte auch durch höheren Sinn und höheres Streben sich auszeichnen sollen, vergl. 2, 9. 10.; aber auch als Fremdlinge und Reisende, (παρεπίδημοι) die nicht bloß in ihren dermaligen Wohnländern in der διασπορᾷ, sondern überhaupt hienieden auf der Erde nicht zu Hause, aber nach Gottes gnädigem Rathschluß zum Besitze eines herrlichen Erbtheils und eines bleibenden Heils in der himmlischen, ewigen Heimath bestimmt sind, vergl. 1, 3 ff.; die daher, um desto ungehinderter und durch Nichts in ihrem Laufe aufgehalten dem Vaterlande entgegen zu eilen, die Lenden ihres Gemüths gleich dem Reisenden, der sein Gewand aufgürtet, begürten, 1, 13, ihren Wandel in der Fremde mit heiliger Vorsicht und Behutsamkeit führen, v. 17., und sich der niederen, sie an die Erde fesselnden, mit dem ewigen Heil ihrer Seele und mit der Würde ihres dem Himmel angehörenden Geistes unverträglichen Fleischeslüste enthalten sollen, 2, 11., die es weder bestreiten, noch niederschlagen darf, wenn ihre Wallfahrt in der Fremde beschwerlich und leidensvoll ist, v. 19 ff. 4, 12.; die der Gedanke an die Kürze dieser bald vorübergegangenen Leiden, der Hinblick auf die am nahen Ziele der Wallfahrt und in der Heimath zu erwartende Entschädigung und Verherrlichung zur

Geduld in der Trübsal stärken, 1, 3. 5, 10.; deren Geist also schon jetzt über Erdenlust und Erdenleid erhoben, und unabläſſig himmelan gerichtet seyn soll. In der nicht völligen Gleichförmigkeit der Addresse in beiden Briefen könnte man nur dann mit Recht etwas Verdächtiges finden, und namentlich der beim zweiten Briefe weggelaſſenen näheren Bestimmung des Leſerkreiſes die Absicht, genauere Nachfragen bei den Empfängern nach seiner Aechtheit und die Entdeckung des gespielten Betrugs zu verhindern, nur dann unterlegen, wenn seine Nichtauthentie und ein hier obwaltender absichtlicher Betrug noch aus andern unzweideutigen Merkmalen ganz unverkennbar ersichtlich wäre. Ohnehin hätte der Betrüger selbst die angebliche Absicht dadurch vereitelt, daß er Kap. 3. merken läßt, er schreibe an die Empfänger des ersten petriniſchen Briefes. Wollte er eine bestimmte Nachfrage bei einer oder der andern bestimmten Gemeine unmöglich machen und der alsdann zu besorgenden Entdeckung des Betrugs vorbeugen, so durfte er auch Kap. 3. nicht auf eine Spur leiten, wo man sich erkundigen könne. —— Doch einen neuen Grund des Verdachts findet man gleich von vornherein darin: der Vf. des zweiten Briefes gebe sich das Anſehen, an dieſelben Gemeinen zu schreiben, denen Petrus seinen ächten Brief übersendet hatte, und setze sich gleichwohl in ein ganz anderes Verhältniß zu den Leſern, als das Verhältniß des wirklichen Petrus zu den Leſern des ersten pettiniſchen Briefes habe seyn können. Die Empfänger des zweiten müßten nämlich Solche gewesen seyn, die den Apostel Petrus persönlich gekannt, seines persönlichen Unterrichts genoſſen und in engerer Verbindung mit ihm gestanden hätten, was von den Gemeinen, an welche Petrus den ersten Brief geschrieben hat, nicht anzunehmen sey. (Neander Gesch. der Pflanz. d. chr. Kirche, 2r B. S. 456.) Aber obgleich keine beſonders hervorstechende Spur einer persönlichen Bekanntschaft Petri mit dieſen Gemeinen im ersten Briefe zu finden iſt, so zeugt er doch immer von einer beſonderen Liebe zu ihnen, von genauerer Kenntniß ihres Zuſtandes, ihrer ſittlichen Verfaſſung und ihrer äußeren Lage, von dem großen Anſehen, in welchem der Verf. bei ihnen zu stehen versichert war. An ganz Unbekannte oder nicht näher Bekannte pflegt man nicht in dieſem Tone zu schreiben. Wenigstens sagt der Apostel doch auch nirgends in demſelben, er schreibe an persönlich Unbekannte, und der Brief enthält nichts, was er nicht eben so gut ihm

näher Befreundeten, als ihm Entfernterstehenden schreiben konnte. Außerdem bezeugen die Alten, daß in den Gegenden, wohin jener Brief gerichtet ist, Petrus selber das Evangelium gepredigt habe. Zwar Origenes bei Euseb K. G. 3, 1. sagt nur: Πέτρος ἐν Πόντῳ κ. λ. — κεκηρυχέναι τοῖς ἐν τῇ διασπορᾷ Ἰουδαίας ἔοικε; es könnte demnach scheinen, er gebe dieß bloß für eine wahrscheinliche, aus der Aufschrift des ersten Briefes erschlossene Vermuthung aus. Auch Euseb scheint nur aus dieser Aufschrift die eigene Anwesenheit und persönliche Wirksamkeit Petri in jenen Gegenden gefolgert zu haben: ἐκ τῶν Πέτρου λέξεων, ἐν ὁπόσαις καὶ οὗτος ἐπαρχίαις τοῖς ἐκ περιτομῆς τὸν Χριστὸν εὐαγγελιζόμενος τὸν τῆς καινῆς διαθήκης παρεδίδου λόγον, σαφὲς ἂν εἴη ἀφ' ἧς εἰρήκαμεν ὁμολογουμένης αὐτοῦ ἐπιστολῆς, ἣν τοῖς ἐξ Ἑβραίων οὖσιν ἐν διασπορᾷ Πόντου κ. λ. γράφει. K. G. 3, 4. Aber es liegt doch sehr nahe, so zu schließen, wie Origenes und Euseb thaten, da der Apostel ohne ein näheres Verhältniß zu den Empfängern sich wohl nicht zu einem Schreiben an sie veranlaßt gefunden hätte. Das origenische ἔοικε wird, eben so wie die Formeln: δοκεῖ, φαίνεται und ähnliche, nicht selten auch da gebraucht, wo man keineswegs bloße Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen geben will. In der langen Zeit der apostolischen Thätigkeit Petri, und in der bedeutenden Periode seines Lebens, über welche es fast ganz an genaueren historischen Nachrichten fehlt, bleibt auch Raum genug für seinen Aufenthalt und sein Wirken unter jenen Gemeinen übrig. Von Babylon aus, wo er den ersten Brief an sie schrieb, sey es das alte Babylon am Euphrat, oder das neuere unfern davon liegende Seleucia oder Ktesiphon, das gleichfalls zuweilen Babylon heißt, konnte er leicht zu ihnen kommen, und sonach auch in dem späteren zweiten Briefe als ein ihnen persönlich Bekannter, als Verkündiger des Evangeliums unter ihnen, zu ihnen sprechen. Daß im zweiten Briefe sein Verhältniß zu ihnen noch inniger erscheint, als im ersten, erklärt sich leicht aus der nunmehrigen Nähe seines Abschieds. Wenn ein Scheiden vorhanden ist, wird ja immer die Liebe wärmer, die Besorgtheit für die Geliebten zärtlicher, der Eifer für ihr Heil, zumal wenn man sie unter bedenklichen Umständen und drohenden Gefahren verlassen soll, größer, die Vertraulichkeit herzlicher. Und wie, wenn Petrus seit der Abfassung des ersten Briefes sie mehrmals gesehen hätte und inmittelst öfter bei ihnen gewesen wäre? wozu Epiphanius stimmt haer. 27:

Πέτρος πολλάκις Πόντον δὲ καὶ Βιθυνίαν ἐπισκέψατο. Gesetzt endlich sogar, er hätte in keiner persönlichen Berührung mit ihnen gestanden, so konnte er als Apostel, dem das Heil aller Gemeinen am Herzen lag, auch ohne ein näheres Verhältniß zu diesen bestimmten Gemeinen eben so gut einen zweiten Brief an sie schreiben, wie er nach der obigen Voraussetzung schon den ersten ungeachtet seiner persönlichen Nichtbekanntschaft mit ihnen geschrieben hätte. Selbst die K. 1, 16. vorkommenden Worte konnte er dessen ungeachtet schreiben, auf die man sich hauptsächlich zum Beweise beruft, daß er als ein Mann spreche, aus dessen eigenem Munde sie die Predigt von Christo vernommen hätten. Ἐγνωρίσαμεν ὑμῖν τὴν τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ. δύναμιν κ. παρουσίαν kann sich ganz wohl nicht auf eine mündliche Kundmachung, sondern auf den ersten Brief beziehen, in welchem er ja wirklich die herrliche Parusie des Herrn angekündigt und die Leser auf dieselbe verwiesen hatte, K. 1, 7 ff. 4, 6. 12. 5, 4. — Das den zweiten Brief besonders verdächtigende geflissentliche und planmäßige Bestreben des Schreibers, für Petrum, für einen Andern, als er wirklich sey, zu gelten, soll sich ferner in der mehrmals wiederholten Erwähnung seines nahen Todes, den er nach einem von dem Herrn selbst ihm gegebenen Wink in der Kürze erwarte, zu Tage legen. Wie oft aber wiederholt Jesus selbst in seinen letzten Reden beim Johannes die Ankündigung seines nahen Hingangs, auf den er Einmal über das Andere zurückkommt? und ist man deshalb berechtigt, jene Reden als nicht wirklich von ihm gesprochene, ihm nur angedichtete verdächtig zu finden? Ebenso wenig kann das wiederholte Hindeuten des Verf. auf seinen baldigen Abschied einen gerechten Verdacht gegen unsern Brief begründen. Es ist vielmehr, wenn Petrus wirklich Verfasser ist, wenn er in der That von Todesgedanken erfüllt und zufolge einer Andeutung Christi überzeugt war, die Zeit seines Abschiedes sey vorhanden, ganz natürlich, daß er dieß wiederholt ausspricht, was aber doch bloß in der einzigen Stelle K. 1, 10—15. geschieht. Ein Betrüger würde noch mehr hiervon gesprochen, und vorzüglich nicht unterlassen haben, am Schluß des Briefes es noch einmal recht nachdrücklich und rührend hervorzuheben, mit diesem Schreiben nehme er Abschied, es sey sein letztes Wort und Vermächtniß. Grade an der einzigen Stelle aber, wo er seines Scheidens gedenkt, erscheint die wiederholte Erwähnung des-

selben ganz ungesucht, und ohne Affectation, ohne unnöthige und müssige Tautologie durch die natürlichste Ideenfolge herbeigeführt. Es verräth sich bei ihr keine andere Absicht, als den Belehrungen, Aufforderungen und Warnungen, die der Brief enthält, desto mehr Nachdruck zu geben und eine nachhaltigere Wirkung zu sichern durch die Erinnerung, sie seyen Worte eines Sterbenden, welche die treuste Liebe und die eifrigste Sorgsamkeit für die zurückbleibenden Seinen ihm abdringe. „Einer ausführlichen Belehrung über Christenglauben und Christenpflicht — beginnt er — bedürfet ihr nicht als bereits Kundige und genugsam in der erkannten Wahrheit Befestigte. Indeß erachte ichs dennoch für Pflicht, so lang ich noch da bin, euch an das schon Bekannte zu eurer noch mehreren Befestigung und Ermunterung zu erinnern; denn ich weiß, daß ich bald aus der Welt gehen werde, und möchte euch deshalb ein auch nach meinem Abschiede euch bleibendes Denkmal meiner Liebe hinterlassen, um meine Lehren und Ermahnungen euch recht unvergeßlich zu machen.“ Welches Wort ist hier überflüssig? Und wäre Eins zu viel: wer will dem vollen liebenden Herzen Fesseln anlegen, wenn es sich zum Letztenmale vor den Geliebten ergießt? — Aber die Voraussanzeige Christi in Betreff des Todes Petri, auf welche sich hier der Verf. beruft, kommt den Gegnern bedenklich vor. Es sey hierbei auf die Joh. 21, 18 ff. vorkommenden, aber aus Mißverstand auf den Märtyrertod des Petrus bezogenen Worte Jesu gesehen. Diese Berufung auf eine unpassender Weise herbeigezogene Weissagung, von der Petrus selbst wohl Nichts geahnet habe, setze nicht allein einen nach dem Tode dieses Apostels Schreibenden voraus, sondern Einen, der das erst lange nach Petri Tode geschriebene Evang. Johannis kannte, und schließe mithin auch einen Schüler des Petrus bestimmt als Verfasser dieses Briefes aus. Allein möge hier immerhin an jene Worte des Auferstandenen Joh. 21. gedacht seyn; so haben Tholuk, Olshausen, Meyer und Andere gründlich erwiesen, daß es nicht Mißverstand ist, wenn sie als eine Hindeutung auf die letzten Schicksale und auf das gewaltsame Lebensende des Petrus aufgefaßt wurden. Ἐκτενεῖς τὰς χεῖράς σου, καὶ ἄλλος σε ζώσει, v. 18., wird am Natürlichsten vom Gefesseltwerden, welches Petrus sich einst müsse gefallen lassen, und ὅτου, ὅπου ἤθελεν von der Ausführung zur Stätte der Hinrichtung erklärt, und das folgende ἀκολούθει μοι

fordert sogar diese Auslegung nothwendig, vgl. Joh. 13, 35. 12, 26. coll. v. 25. Matth. 10, 38. 16, 24. Selbst ein specieller prophetischer Hinwink auf die bestimmte Todesart dieses Apostels, auf die Kreuzigung, kann, wenn auch versteckter, doch mit in jenen Worten liegen, und der nächste allgemeine Sinn schließt die entferntere speciale Nebenbeziehung nicht aus. *) So verstanden, passen sie auch vortrefflich in den Zusammenhang des Gespräch Jesu mit Petro. An den Auftrag: „weide meine Schafe!“ knüpft sich eine Vorherverkündigung des Schicksals, welches Petrus als Hirte der Heerde Christi zu gewarten habe, sehr natürlich an, und überaus passend folgt der Forderung jenes leichteren Beweises seiner Liebe zu Jesu durch eifriges Wirken für dessen Sache und durch Treue im Hirtenamt eine Hinweisung auf die noch schwerere Liebesprobe nach, die zuletzt noch von ihm werde gefordert werden, wenn er sich für Christum in die Bande und in den Martertod hingeben müsse. Und verhält es sich so, dann ist nicht einzusehen, warum nicht Petrus selbst wenigstens seinen gewaltsamen Tod — wenn auch nicht seine bestimmte Todesart — aus diesen Worten Jesu hätte entnehmen können. Verstand er sie auch nicht gleich beim ersten Anhören, so konnte doch ihr Sinn, wie der Sinn so manches andern Ausspruchs des Herrn, später unter der Leitung des Geistes der Wahrheit ihm klar werden; er konnte, nachdem sich ihre Bedeutung ihm aufgeschlossen hatte, und als nunmehr sein vorgeschrittenes Alter (τὸν γηρᾶσαι, hatte der Herr gesagt,) ihn mahnte, ihre Erfüllung sey nicht mehr fern, sich gar wohl in einem im höheren Alter verfaßten Schreiben bei der Ermahnung seines baldigen Abschieds auf sie berufen. Diese Berufung auf sie in unserer Stelle beweiset auch nicht, daß unser Brief die Existenz des zu Petri

*) Indessen nöthigt wenigstens die Bemerkung des Evangelisten Joh. 21, 19.: τοῦτο δὲ εἶπε σημαίνων, ποίῳ θανάτῳ δοξάσει τὸν θεόν, nicht zu der Annahme, daß v. 18. grade auf den Kreuzestod Petri hingedeutet sey. Ποίῳ θανάτῳ kann sich füglich auf die mit jenem Worte Christi v. 18. dem Petro angezeigte gewaltsame Todesart überhaupt, durch deren Erduldung er Gott preisen werde, im Gegensatz mit dem gewöhnlichen Tode der Natur beziehen.

Lebzeit noch nicht vorhandenen Ev. Johannis voraussetze, und erst nach Abfassung des Letzteren, folglich nicht von Petro, ja nicht einmal von einem Schüler desselben (?) geschrieben seyn könne. Dem Petrus, der die von Johannes aufgezeichnete Weissagung Jesu aus dem Munde des Herrn vernommen und dem sie eben gegolten hatte, war sie auch ohne das erst nach seiner Zeit verfaßte vierte Evangelium, zu welchem vielleicht das 21te Kapitel gar nur ein späterer Anhang ist, wohlbewußt; er bedurfte keiner schriftlichen Quelle, um seine Kunde von derselben aus ihr zu schöpfen. Indessen ist es gar nicht nothwendig, daß 2 Petr. 1, 14. sich auf die Joh. 21. angeführten Worte Jesu beziehen oder mit ihnen in Verbindung gebracht werden müßte. Es kann hier die Rede seyn von einer anderweitigen, erst kurz vor Abfassung unsers Briefs dem Apostel zugekommenen Eröffnung des Herrn, indem der Verf. die Zeit, wann er dieselbe empfangen habe, durchaus nicht bestimmt, und weder sagt, daß es früher und vorlängst, noch daß es später und jüngst erst geschehen sey. Die Annahme des Letzteren hat sogar, wenigstens nach meinem exegetischen Gefühle, mehr Wahrscheinlichkeit, als die des Ersteren. Die Eröffnung, auf welche καθὼς ὁ Κύριος ἐδήλωσέ μοι v. 14. hinweiset, betrifft nämlich nicht den Märtyrertod Petri an sich und die Ablegung seiner Leibeshütte überhaupt, sondern bestimmt den Umstand, daß sein Abschied nächstens bevorstehe. (ταχινή ἐστιν.) Diese seine nunmehrige Todesnähe konnte aber aus den Worten Jesu Joh. 21. nur mittelbar gefolgert und nach selbsteigener Vermuthung in sofern erschlossen werden, als Petrus jetzt bei Abfassung seines zweiten Briefes das Greisenalter erreicht hatte, in welchem er nach jener Andeutung des Herrn ihm auf der Todesbahn folgen und zur Hinrichtung abgeführt werden sollte. Konnte wohl eine solche bloß subjektive Erwartung einer ταχινὴ ἀπόθεσις τοῦ σκηνώματος schicklich als δήλωσις τοῦ Κυρίου bezeichnet werden? Gedankenfolge, Satzverbindung und Wortstellung im 14. V. veranlaßt ohne Zweifel weit eher, an eine δήλωσις Christi zu denken, welche dem Apostel die Ablegung seiner Hütte gradezu und ausdrücklich als nahe ankündigte, als an eine aus einer früheren allgemeinen δήλωσις seines letzten Schicksals, die ihm jetzt wieder lebendiger ins Andenken kam, von Petro selbst hergeleitete Ahnung seines baldigen Heimgangs. Im letzteren Fall würde es statt ἰδὼς, ὅτι ταχινή ἐστιν ἡ ἀπόθ. τ. σκην. μου, καθὼς ὁ Κυρ. ἐδήλωσέ μοι, eher heißen: ἰδὼς, ὅτι

ἡ ἀπ. τ. σπ. μου, ὅτι ὁ Κύρ. ἀδήλωτά μοι, τοιχνῦ ἔσται. Und wäre es denn so unglaublich, daß der Herr, der seinem Petrus schon ehehin den einstigen Märtyrertod in Seiner Nachfolge vorausgesagt hatte, nun, als die Todesstunde wirklich heranrückte, abermals die Nähe seiner Vollendung ihm kundthat, und somit eine entschiedene innere Ueberzeugung von derselben in ihm bewirkte? Erhielt doch auch Paulus ähnliche höhere Winke hinsichtlich seines bevorstehenden Schicksals kurz vorher, ehe er es erfuhr, Apg. 20, 22 ff. 21, 10. ff. 23, 11. 27, 23. 2 Tim. 4, 6 ff., nachdem ihm früher schon im Allgemeinen vorausgesagt war, welches Loos er als Zeuge Christi erwarten müsse. Apg. 9, 16. — Der Verf. dieses Briefes, fährt man fort, hebt aber seine Persönlichkeit ohne Noth gar zu stark und häufig hervor, und will zu sichtbar als Petrus erscheinen: denn K. 1, 16—18. kommt schon wieder etwas Persönliches, eine Selbstbezeichnung als Augenzeuge von der Verklärung des Herrn! — Es ist doch fürwahr eine schlimme Sache um einen vorgefaßten Verdacht, der gar zu leicht zu offenbaren Ungerechtigkeiten verleitet. Der Verklärung Christi und seines eigenen Zugegenseyns bei derselben erwähnt der Schriftsteller, wie der Zusammenhang und Augenschein lehrt, nicht, um glauben zu machen, Petrus selbst habe den Brief geschrieben, sondern nur, damit die Glaubwürdigkeit der von den Irrlehrern und Spöttern verlachten herrlichen Wiederkunft Christi um so schlagender erwiesen, der Glaube der Leser an die ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτοῦ umsomehr befestigt, und die Besorgniß, die apostolische Ankündigung derselben sey ein μύθος σεσοφισμένος, desto vollkommener beseitigt werde. „Nein, nicht ein eitles Gedicht und eine zu bloßer Täuschung schlau ersonnene Fabel hab ich euch aufgebunden, als ich die glorreiche Zukunft und Erscheinung des Herrn euch verkündigte. *) Habe ich doch selber

*) Daß ἡ τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ. δύναμις καὶ παρουσία v. 16. von der letzten Christophanie zum Weltgerichte zu verstehen sey als = ἀποκάλυψις Ἰ. Χρ., 1 Petr. 1, 7., ἀποκάλυψις τῆς δόξης αὐτοῦ, 4, 12., φανέρωσις τῆ ἐγχειμένου, 5, 4., ἐπιφάνεια αὐτοῦ καὶ τῆς βασιλείας αὐτοῦ, 2 Tim. 4, 1.; dafür spricht das dritte Kap. unsers Briefes, in welchem ἡ παρουσία αὐτοῦ keine andere, als jene noch zu erwartende ist.

mit eigenen Augen den Herrn im Glanze himmlischer Herrlichkeit angeschaut schon zu der Zeit, als er noch in niedriger Knechtsgestalt auf der Erde gewandelt; war doch jene von mir selbst erblickte majestätische Erscheinung desselben bereits im Stande seiner Erniedrigung gleichsam ein Vorspiel jener noch glorreicheren Parusie am Ende der Weltzeit, bei welcher er in göttlicher Majestät als der hochverherrlichte Menschensohn, als der Auserwählte des Vaters vor Aller Augen erscheinen wird!" Wie offen liegt doch hier die ganz unschuldige und löbliche Absicht vor Augen, in welcher der Verfasser ein von ihm selbst während seines vertrauten Umgangs mit Christo erlebtes Ereigniß anführt und von seiner eigenen Person spricht! Er mußte ja sich selbst als Augenzeugen der ehemaligen Erscheinung Christi in seiner Herrlichkeit nennen, wenn er für die Wahrheit und Gewißheit dieser Thatsache sichere Bürgschaft stellen, und von ihr einen gültigen Beweis der künftigen noch herrlicheren Wiedererscheinung des Herrn hernehmen wollte. Warum unterstellt man ihm denn einen verwerflichen Zweck? In den paulinischen Schriften kommt noch weit Mehreres vor, was des Apostels Per-

---

Wollte man aber mit Knapp, in seiner Abh. üb. d. St. in den script. var. argum., max. partem exeget., — wie ich selbst früher in meiner Abh. über 2 Thess. 2, 1—12. in Winers und Engelhardts krit. Journ. 8 B. 2. St. S. 148. gethan, — *quaerim* de praesentia Christi in vita, quam hisce in terris egerit, erklären; so wird doch immer die Verklärung des Herrn, die der Verfasser sogleich nachher aus dem reichen Leben desselben besonders als einen der leuchtendsten Glanzpunkte hervorhebt, und die er als Autopte der ganzen irdischen Lebenserscheinung Christi bezeugt, zur Bestätigung seiner noch majestätischeren Wiederkunft angeführt. War dort auf dem Berge der Verklärung die Herrlichkeit des hienieden Erschienenen schon so groß in der irdischen Niedrigkeit; warum wird es denn für unglaublich geachtet und keck geleugnet, daß Er, der jetzt ewig mit Preis und Ehre gekrönt ist und als Κοσμοκράτωρ, als Herr und König im Reiche Gottes des Vaters Rathschlüsse in allen Zeiten und Ewigkeiten vollendet, noch einmal in noch größerer Herrlichkeit, als dort, wo er Preis und Ehre von Gott dem Vater vor meinen Augen empfieng, als Weltrichter vom Himmel wiederkommen werde?

ἡ ἀπ. τ. σκ. μου, ἣν ὁ Κύρ. ἐδήλωσέ μοι, ταχινή ἐστιν. Und wäre es denn so unglaublich, daß der Herr, der seinem Petrus schon ehehin den einstigen Märtyrertod in Seiner Nachfolge vorausgesagt hatte, nun, als die Todesstunde wirklich heranrückte, abermals die Nähe seiner Vollendung ihm kundthat, und somit eine entschiedene innere Ueberzeugung von derselben in ihm bewirkte? Erhielt doch auch Paulus ähnliche höhere Winke hinsichtlich seines bevorstehenden Schicksals kurz vorher, ehe er es erfuhr, Apg. 20, 22 ff. 21, 10. ff. 23, 11. 27, 23. 2 Tim. 4, 6 ff., nachdem ihm früher schon im Allgemeinen vorausgesagt war, welches Loos er als Zeuge Christi erwarten müsse. Apg. 9, 16. — Der Verf. dieses Briefes, fährt man fort, hebt aber seine Persönlichkeit ohne Noth gar zu stark und häufig hervor, und will zu sichtbar als Petrus erscheinen: denn K. 1, 16—18. kommt schon wieder etwas Persönliches, eine Selbstbezeichnung als Augenzeuge von der Verklärung des Herrn! — Es ist doch fürwahr eine schlimme Sache um einen vorgefaßten Verdacht, der gar zu leicht zu offenbaren Ungerechtigkeiten verleitet. Der Verklärung Christi und seines eigenen Zugegenseyns bei derselben erwähnt der Schriftsteller, wie der Zusammenhang und Augenschein lehrt, nicht, um glauben zu machen, Petrus selbst habe den Brief geschrieben, sondern nur, damit die Glaubwürdigkeit der von den Irrlehrern und Spöttern verlachten herrlichen Wiederkunft Christi um so schlagender erwiesen, der Glaube der Leser an die ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτοῦ umsomehr befestigt, und die Besorgniß, die apostolische Ankündigung derselben sey ein μύθος σεσοφισμένος, desto vollkommener beseitigt werde. „Nein, nicht ein eitles Gedicht und eine zu bloßer Täuschung schlau ersonnene Fabel hab ich euch aufgebunden, als ich die glorreiche Zukunft und Erscheinung des Herrn euch verkündigte. *) Habe ich doch selber

---

*) Daß ἡ τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρῦ δύναμις καὶ παρουσία v. 16. von der letzten Christophanie zum Weltgerichte zu verstehen sey als = ἀποκάλυψις Ἰ. Χρ., 1 Petr. 1, 7., ἀποκάλυψις τῆς δόξης αὐτοῦ, 4, 12., φανέρωσις τοῦ ἀρχιποιμένος, 5, 4., ἐπιφάνεια αὐτοῦ καὶ τῆς βασιλείας αὐτοῦ, 2 Tim. 4, 1.; dafür spricht das dritte Kap. unsers Briefes, in welchem ἡ παρουσία αὐτοῦ keine andere, als jene noch zu erwartende ist.

mit eigenen Augen den Herrn im Glanze himmlischer Herrlichkeit angeschaut schon zu der Zeit, als er noch in niedriger Knechtsgestalt auf der Erde gewandelt; war doch jene von mir selbst erblickte majestätische Erscheinung desselben bereits im Stande seiner Erniedrigung gleichsam ein Vorspiel jener noch glorreicheren Parusie am Ende der Weltzeit, bei welcher er in göttlicher Majestät als der hochverherrlichte Menschensohn, als der Auserwählte des Vaters vor Aller Augen erscheinen wird!" Wie offen liegt doch hier die ganz unschuldige und löbliche Absicht vor Augen, in welcher der Verfasser ein von ihm selbst während seines vertrauten Umgangs mit Christo erlebtes Ereigniß anführt und von seiner eigenen Person spricht! Er mußte ja sich selbst als Augenzeugen der ehemaligen Erscheinung Christi in seiner Herrlichkeit nennen, wenn er für die Wahrheit und Gewißheit dieser Thatsache sichere Bürgschaft stellen, und von ihr einen gültigen Beweis der künftigen noch herrlicheren Wiedererscheinung des Herrn hernehmen wollte. Warum unterstellt man ihm denn einen verwerflichen Zweck? In den paulinischen Schriften kommt noch weit Mehreres vor, was des Apostels Per-

---

Wollte man aber mit Knapp, in seiner Abh. üb. d. St. in den script. var. argum., max. partem exeget., — wie ich selbst früher in meiner Abh. über 2 Thess. 2, 1—12. in Winers und Engelhardts krit. Journ. 8. B. 2. St. S. 148. gethan, — *ἀναφορὰν* de praesentia Christi in vita, quam hisce in terris egerit, erklären; so wird doch immer die Verklärung des Herrn, die der Verfasser sogleich nachher aus dem reichen Leben desselben besonders als einen der leuchtendsten Glanzpunkte hervorhebt, und die er als Autopte der ganzen irdischen Lebenserscheinung Christi bezeugt, zur Bestätigung seiner noch majestätischeren Wiederkunft angeführt. War dort auf dem Berge der Verklärung die Herrlichkeit des hienieden Erschienenen schon so groß in der irdischen Niedrigkeit; warum wird es denn für unglaublich geachtet und keck geleugnet, daß Er, der jetzt ewig mit Preis und Ehre gekrönt ist und als *κύριος*, als Herr und König im Reiche Gottes des Vaters Rathschlüsse in allen Zeiten und Ewigkeiten vollendet, noch einmal in noch größerer Herrlichkeit, als dort, wo er Preis und Ehre von Gott dem Vater vor meinen Augen empfieng, als Weltrichter vom Himmel wiederkommen werde?

son betrifft, und häufiger wird dergleichen angeführt, und doch findet Niemand hierin ein verdächtiges Zeichen. Ein Betrüger, der es darauf anlegte, für Petrum gehalten zu werden, würde wohl bei der Erzählung der Verklärung Christi die drei Augenzeugen jener Begebenheit ausdrücklich genannt und sich selbst als Petrum deutlich von den beiden Andern unterschieden; er würde das bei jenem Vorfalle diesen Apostel insonderheit Betreffende (Matth. 17, 4. Marc. 9, 5. Luc. 9, 33.) auch bestimmt und besonders erwähnt, nicht aber nur im Allgemeinen und communicativ erzählt haben, was Alle, welche dort auf dem heiligen Berge bei dem Herrn waren, gemeinschaftlich angeschaut hatten. Das wäre seinem Interesse gemäß gewesen. —

Doch das Factum selbst, dessen Autopsie hier der Verfasser behauptet, und manches Einzelne in seiner Hindeutung auf dasselbe erweckt angeblich einen neuen Verdacht. Es ist, wird eingewendet, nicht natürlich, anzunehmen, daß Einer der Apostel aus dem ganzen Leben Christi, von welchem sie Augenzeugen gewesen, grade diese vereinzelte, mit dem, was Mittelpunkt und Zweck seiner Erscheinung war, minder wesentlich zusammenhängende Thatsache seiner Verklärung so hervorgehoben haben sollte; die Apostel pflegten sich vielmehr als Zeugen des Leidens und der Auferstehung Christi zu beglaubigen. Auch die Bezeichnung des Berges, auf welchem sich die Verklärung zutrug, als τὸ ὄρος τὸ ἅγιον, wie sonst nur der Berg Zion genannt wurde, verräth einen späteren Schriftsteller. (Neander a. a. O. S. 456.) Was nun das Erstere, die den Aposteln sonst nicht gewöhnliche Bezeugung einer einzelnen, und zwar nur untergeordneten Thatsache aus dem Leben des Herrn, anlangt: so ist der Zweck und die Zweckmäßigkeit der Erwähnung jenes einzelnen Factums der Verklärung an unserer Stelle so eben bemerklich gemacht worden. Höchst schicklich beruft sich der heil. Schriftsteller grade auf sie zur Bestätigung des Glaubens an die von den ἐπιπαίκταις, vor welchen er warnen will, geläugnete letzte, noch zukünftige Herrlichkeitsoffenbarung des schon im Erdenleben in solcher Herrlichkeit von ihm erblickten und auf das Ehrenvollste von Gott selbst ausgezeichneten Herrn. Und zu dem Zeugnisse von Christo, dessen Ablegung der Beruf und das Hauptgeschäft seiner Apostel war, gehörte ohnehin auch die Bezeugung von merkwürdigen Einzelheiten seines Lebens und seiner Geschichte. Er

selber erwartete und wollte, daß sogar ein sehr geringfügig scheinender Umstand derselben, seine Salbung zu Bethanien, in aller Welt, wo nur das Evangelium verkündigt werde, mit verkündigt, und so auch die Liebesthat seiner Freundin zugleich mit der Kunde von Ihm selbst überall verbreitet und zu ihrem ewigen Gedächtnisse gerühmt werden solle und werde. Matth. 26, 13. Warum hätten da die Apostel nicht auch in ihren Schriften zuweilen an dergleichen Specialia erinnern sollen, zumal wenn dieselben so verherrlichend für Jesum, so beweisend für seine höhere Würde waren und auf die Augenzeugen einen so tiefen und unauslöschlichen Eindruck gemacht hatten, wie das hier von Petro Berührte? Von ähnlichen speciellen Factis, nämlich von der Taufe des Herrn, bei welcher er ebenso, wie bei der Verklärung durch ein göttliches Zeugniß als Gottessohn beglaubigt, und von den außerordentlichen Ereignissen, durch welche er bei seinem blutigen Kreuzestode verherrlicht worden, macht Johannes 1r Brief 5, 6. einen dogmatisch-apologetischen Gebrauch wenigstens nach einer von vielen Auslegern angenommenen und auch mir noch immer vorzugsweise wahrscheinlichen Erklärung des ὕδωρ und αἷμα in jener johanneischen Stelle. Was ferner den Berg der Verklärung und dessen Benennung betrifft, so konnte derselbe eben wegen der großen Begebenheit, die auf ihm geschehen, als der geweihete Ort, an welchem der Gottessohn ihm in seiner Herrlichkeit erschienen und eine φωνὴ ὑπὸ τῆς μεγαλοπρεποῦς δόξης (Gottes, des Hocherhabenen Stimme,) erschollen war, von Petro mit gleichem Rechte τὸ ἅγιος τὸ ἅγ. genannt werden, mit welchem aus ähnlichem Grunde der Berg Horeb wegen der Gotteserscheinung daselbst „ein Berg Gottes, ein heiliges Land“; (2 Mos. 3, 1. 5.) der Sinai wegen der Gottesoffenbarung bei der Gesetzgebung „der heilige Sinai“; (Ps. 68, 18.) der Ort, an welchem Jacob eine Theophanie und Josua eine Angelophanie hatte, „eine heilige Stätte“ genannt wird. (1 Mos. 28, 17. Josua 5, 14.) So spricht auch dieser Umstand nicht für einen späteren Verfasser, der jenen Verklärungsberg aus einem bei dem ächten Petrus ungedenkbaren Irrthume mit dem sonst „der heil. Berg“ heißenden Zion verwechselt hätte. Noch ein anderes, die spätere Abfassung und die Nichtauthentie unsers Briefs verrathendes Zeichen in der die Verklärung Christi betreffenden Stelle soll seyn: daß die Gottesstimme, die bei dieser feierlichen Scene vernommen wurde, hier etwas abweichend von den kanonischen Evangelien, dagegen aber

übereinstimmend mit den von einem Judenchristen um die Mitte des zweiten Jahrhunderts verfaßten Clementinen angeführt werde. Statt ἐν ᾧ εὐδόκησα bei Matthäus, 17, 5. (denn bei Marc. und Luc. fehlt dieser Zusatz), setze nämlich unser Verfasser: εἰς ὃν εὐδ.; und ebenso lauteten die Worte Clement. homil. 3, 53.,*) deren Verf. sich eines unter den Judenchristen gangbaren Evangeliums, des später sogenannten εὐαγγ. κατ' Αἰγυπτίους, bedient habe. (Mayerhoff, S. 202.) Allein man wolle nicht übersehen, daß die Anführung der Gottesstimme 2 Petr. 1. auch von der in den Clementinen abweicht durch Weglassung der dort befindlichen Schlußworte: τοῦτο ἀκούετε, welche mit dem „αὐτοῦ ἀκούετε" der drei kanonischen Evangelien (Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Luc. 9, 35.) übereinstimmen. Hieraus ergiebt sich, daß die Citation in unserm Briefe eine freie, selbstständige, von schriftlichen Quellen, sowohl von den kanonischen Evang., als von dem in den Clementinen benutzten apokryphischen unabhängige ist. Wenn das ἐν ᾧ εὐδόκησα des kanon. Matth. bei Petrus in εἰς ὃν verwandelt ist, und dieses εἰς ὃν auch in jenem Apokryphum stand, aus welchem es in die Clementinen geflossen, so beweiset dieß nicht, daß unser Schriftsteller jenes von dem Verfasser der Clementinen gebrauchte Apokryphum, welches freilich der ächte Petrus noch nicht kannte, und aus welchem er — selbst wenn es zu seiner Zeit schon vorhanden gewesen wäre, — nicht nöthig gehabt hätte, zu schöpfen, gekannt und die vom Himmel herabgerufenen Worte, die er anführt, ihm entnommen habe, und deshalb ein mit jenem Clementinenschreiber gleichzeitiger, wahrscheinlich ebenfalls ägyptischer Judenchrist gewesen seyn müsse. Die Gottesstimme bei der Verklärung Christi hatte schwerlich in griechischer Sprache geredet; der griechische Ausdruck derselben blieb der Willkühr jedes Referenten überlassen, und der Sinn blieb derselbe, mochte der Eine ἐν ᾧ, oder der Andere εἰς ὃν εὐδοκ. schreiben. Die letztere Ausdrucksweise, die selbst im N. T. auch anderwärts (Matth. 12, 18.) vorkommt, konnte auch der wirkliche Petrus ganz selbstständig und ohne sie anderswoher zu entlehnen, statt der ersteren wählen, sowie

*) Die Stelle in den Clement. heißt: ἀλλὰ καὶ ἐξ ἑαυτῶν μάρτυς φανὴ ἡκούσθη, λέγουσα· Οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπ., εἰς ὃν εὐδόκησα· τοῦτο ἀκούετε.

später ein Bearbeiter eines apokryphischen Evangeliums sich nach eigner Wahl oder vielleicht eben durch unsern Brief veranlaßt ihrer bedienen konnte. — Aus dem zweiten Kap., das vor künftig auftretenden Irrlehrern warnt, hat man ebenfalls Gründe gegen die Authentie des ganzen Briefes (oder wenigstens dieses Kapitels, oder der beiden letzten Kapp.) hergenommen. Für die Bekämpfung und Widerlegung künftiger Irrlehrer finde sich im apostolischen Zeitalter kein Analogon. Die neutestamentlichen Schriftsteller bekämpften nur schon bestehende Irrthümer. Dieß weise auf einen späteren Verf. unseres Briefes hin, der Irrlehrer seiner Zeit und Umgebung bekämpfe, und zwar, weil er die Rolle des Petrus übernommen habe, um dadurch den Irrlehrern eine geltende Auctorität entgegen halten zu können, in Form der Weissagung. Schwer lasse es sich hingegen denken, daß der Apostel Petrus einen so kleinen Theil künftiger Irrlehrer so speciell bekämpft haben sollte, während er die gleichzeitigen Irrthümer von weit größerer Wichtigkeit und ansehnlicherm Einflusse unberücksichtigt gelassen hätte. (Mayerhoff S. 187.) Aber man sehe nur Apg. 20, 20 ff. 2 Thessal. 2, 3 ff. 1 Tim. 4, 1 ff. 2 Tim. 3, 1 ff. 4, 3 ff. 1 Joh. 2, 18 ff. 4, 1 ff.: so finden sich genug Analoga prophetischer Warnungen vor künftigen Widersachern und Verfälschern des Evangeliums in der apostolischen Zeit- und den apostolischen Schriften. Die Verführer, von denen hier die Rede ist, waren bedeutend genug, daß Petrus der Apostel selber zum Voraus vor ihnen warnte. Ihre Lehren und Grundsätze mußten, wenn sie Eingang fanden, den nachtheiligsten Einfluß auf die Sittlichkeit der durch sie Verführten haben; eine der Haupt- und Grundlehren des Christenthums läugneten sie; die Bestimmung Christi zum Herrn und Richter, seine Wiederkunft in der Herrlichkeit, der alsdann bevorstehende Tag der Vergeltung und Entscheidung war ihnen ein Spott: den Glauben an die Wahrheit seiner Verheißungen von seiner Parusie suchten sie zu untergraben, und den Christen ihre höchste und theuerste Hoffnung zu rauben. Und ihnen hätte Petrus nicht entgegen arbeiten, dem durch sie zu stiftenden Unheile nicht vorbeugen sollen? Mag er immerhin in der vorliegenden Schrift nicht von andern gleichzeitigen Irrthümern sprechen: die von ihm berücksichtigten verdienten wohl eine specielle, ausschließlich nur ihnen gewidmete Widerlegung. In Einem Briefe müßte nicht Alles gesagt werden, zumal wenn grade

Πέτρος πολλάκις Πόντον δὲ καὶ Βιθυνίαν ἐπεσκέψατο. Gesetzt endlich sogar, er hätte in keiner persönlichen Berührung mit ihnen gestanden, so konnte er als Apostel, dem das Heil aller Gemeinen am Herzen lag, auch ohne ein näheres Verhältniß zu diesen bestimmten Gemeinen eben so gut einen zweiten Brief an sie schreiben, wie er nach der obigen Voraussetzung schon den ersten ungeachtet seiner persönlichen Nichtbekanntschaft mit ihnen geschrieben hätte. Selbst die K. 1, 16. vorkommenden Worte konnte er dessen ungeachtet schreiben, auf die man sich hauptsächlich zum Beweise beruft, daß er als ein Mann spreche, aus dessen eigenem Munde sie die Predigt von Christo vernommen hätten. Ἐγνωρίσαμεν ὑμῖν τὴν τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ. δύναμιν κ. παρουσίαν kann sich ganz wohl nicht auf eine mündliche Kundmachung, sondern auf den ersten Brief beziehen, in welchem er ja wirklich die herrliche Parusie des Herrn angekündigt und die Leser auf dieselbe verwiesen hatte, K. 1, 7 ff. 4, 6. 12. 5, 4. — Das den zweiten Brief besonders verdächtigende geflissentliche und planmäßige Bestreben des Schreibers, für Petrum, für einen Andern, als er wirklich sey, zu gelten, soll sich ferner in der mehrmals wiederholten Erwähnung seines nahen Todes, den er nach einem von dem Herrn selbst ihm gegebenen Wink in der Kürze erwarte, zu Tage legen. Wie oft aber wiederholt Jesus selbst in seinen letzten Reden beim Johannes die Ankündigung seines nahen Hingangs, auf den er Einmal über das Andere zurückkommt? und ist man deshalb berechtigt, jene Reden als nicht wirklich von ihm gesprochene, ihm nur angedichtete verdächtig zu finden? Ebenso wenig kann das wiederholte Hindeuten des Verf. auf seinen baldigen Abschied einen gerechten Verdacht gegen unsern Brief begründen. Es ist vielmehr, wenn Petrus wirklich Verfasser ist, wenn er in der That von Todesgedanken erfüllt und zufolge einer Andeutung Christi überzeugt war, die Zeit seines Abschiedes sey vorhanden, ganz natürlich, daß er dieß wiederholt ausspricht, was aber doch bloß in der einzigen Stelle K. 1, 10—15. geschieht. Ein Betrüger würde noch mehr hiervon gesprochen, und vorzüglich nicht unterlassen haben, am Schluß des Briefes es noch einmal recht nachdrücklich und rührend hervorzuheben, mit diesem Schreiben nehme er Abschied, es sey sein letztes Wort und Vermächtniß. Grade an der einzigen Stelle aber, wo er seines Scheidens gedenkt, erscheint die wiederholte Erwähnung des-

selben ganz ungesucht, und ohne Affectation, ohne unnöthige und müssige Tautologie durch die natürlichste Ideenfolge herbeigeführt. Es verräth sich bei ihr keine andere Absicht, als den Belehrungen, Aufforderungen und Warnungen, die der Brief enthält, desto mehr Nachdruck zu geben und eine nachhaltigere Wirkung zu sichern durch die Erinnerung, sie seyen Worte eines Sterbenden, welche die treuste Liebe und die eifrigste Sorgsamkeit für die zurückbleibenden Seinen ihm abdringe. „Einer ausführlichen Belehrung über Christenglauben und Christenpflicht — beginnt er — bedürfet ihr nicht als bereits Kundige und genugsam in der erkannten Wahrheit Befestigte. Indeß erachte ichs dennoch für Pflicht, so lang ich noch da bin, euch an das schon Bekannte zu eurer noch mehreren Befestigung und Ermunterung zu erinnern; denn ich weiß, daß ich bald aus der Welt gehen werde, und möchte euch deshalb ein auch nach meinem Abschiede euch bleibendes Denkmal meiner Liebe hinterlassen, um meine Lehren und Ermahnungen euch recht unvergeßlich zu machen.“ Welches Wort ist hier überflüssig? Und wäre Eins zu viel: wer will dem vollen liebenden Herzen Fesseln anlegen, wenn es sich zum Letztenmale vor den Geliebten ergießt? — Aber die Vorausanzeige Christi in Betreff des Todes Petri, auf welche sich hier der Verf. beruft, kommt den Gegnern bedenklich vor. Es sey hierbei auf die Joh. 21, 18 ff. vorkommenden, aber aus Mißverstand auf den Märtyrertod des Petrus bezogenen Worte Jesu gesehen. Diese Berufung auf eine unpassender Weise herbeigezogene Weissagung, von der Petrus selbst wohl Nichts geahnet habe, setze nicht allein einen nach dem Tode dieses Apostels Schreibenden voraus, sondern Einen, der das erst lange nach Petri Tode geschriebene Evang. Johannis kannte, und schließe mithin auch einen Schüler des Petrus bestimmt als Verfasser dieses Briefes aus. Allein möge hier immerhin an jene Worte des Auferstandenen Joh. 21. gedacht seyn; so haben Tholuk, Olshausen, Meyer und Andere gründlich erwiesen, daß es nicht Mißverstand ist, wenn sie als eine Hindeutung auf die letzten Schicksale und auf das gewaltsame Lebensende des Petrus aufgefaßt wurden. Ἐκτενεῖς τὰς χεῖράς σου, καὶ ἄλλος σε ζώσει, v. 18., wird am Natürlichsten vom Gefesseltwerden, welches Petrus sich einst müsse gefallen lassen, und ὅπου οὐ θέλεις von der Ausführung zur Stätte der Hinrichtung erklärt, und das folgende ἀκολούθει μοι

fordert sogar diese Auslegung nothwendig, vgl. Joh. 13, 35. 12, 26. coll. v. 25. Matth. 10, 38. 16, 24. Selbst ein specieller prophetischer Hinwink auf die bestimmte Todesart dieses Apostels, auf die Kreuzigung, kann, wenn auch versteckter, doch mit in jenen Worten liegen, und der nächste allgemeine Sinn schließt die entferntere speciale Nebenbeziehung nicht aus. *) So verstanden, passen sie auch vortrefflich in den Zusammenhang des Gesprächs Jesu mit Petro. An den Auftrag: „weide meine Schafe!“ knüpft sich eine Vorherverkündigung des Schicksals, welches Petrus als Hirte der Heerde Christi zu gewarten habe, sehr natürlich an, und überaus passend folgt der Forderung jenes leichteren Beweises seiner Liebe zu Jesu durch eifriges Wirken für dessen Sache und durch Treue im Hirtenamt eine Hinweisung auf die noch schwerere Liebesprobe nach, die zuletzt noch von ihm werde gefordert werden, wenn er sich für Christum in die Bande und in den Martertod hingeben müsse. Und verhält es sich so, dann ist nicht einzusehen, warum nicht Petrus selbst wenigstens seinen gewaltsamen Tod — wenn auch nicht seine bestimmte Todesart — aus diesen Worten Jesu hätte entnehmen können. Verstand er sie auch nicht gleich beim ersten Anhören, so konnte doch ihr Sinn, wie der Sinn so manches andern Ausspruchs des Herrn, später unter der Leitung des Geistes der Wahrheit ihm klar werden; er konnte, nachdem sich ihre Bedeutung ihm aufgeschlossen hatte, und als nunmehr sein vorgeschrittenes Alter (ὅταν γηράσῃς, hatte der Herr gesagt,) ihn mahnte, ihre Erfüllung sey nicht mehr fern, sich gar wohl in einem im höheren Alter verfaßten Schreiben bei der Erwähnung seines baldigen Abschieds auf sie berufen. Diese Berufung auf sie in unserer Stelle beweiset auch nicht, daß unser Brief die Existenz des zu Petri

*) Indessen nöthigt wenigstens die Bemerkung des Evangelisten Joh. 21, 19.: τοῦτο δὲ εἶπε σημαίνων, ποίῳ θανάτῳ δοξάσει τὸν θεόν, nicht zu der Annahme, daß v. 18. grade auf den Kreuzestod Petri hingedeutet sey. Ποίῳ θανάτῳ kann sich füglich auf die mit jenem Worte Christi v. 18. dem Petro angezeigte gewaltsame Todesart überhaupt, durch deren Erduldung er Gott preisen werde, im Gegensatz mit dem gewöhnlichen Tode der Natur beziehen.

Lebzeit noch nicht vorhandenen Ev. Johannis voraussetze, und erst nach Abfassung des Letzteren, folglich nicht von Petro, ja nicht einmal von einem Schüler desselben (?) geschrieben seyn könne. Dem Petrus, der die von Johannes aufgezeichnete Weissagung Jesu aus dem Munde des Herrn vernommen und dem sie eben gegolten hatte, war sie auch ohne das erst nach seiner Zeit verfaßte vierte Evangelium, zu welchem vielleicht das 21te Kapitel gar nur ein späterer Anhang ist, wohlbewußt; er bedurfte keiner schriftlichen Quelle, um seine Kunde von derselben aus ihr zu schöpfen. Indessen ist es gar nicht nothwendig, daß 2 Petr. 1, 14. sich auf die Joh. 21. angeführten Worte Jesu beziehen oder mit ihnen in Verbindung gebracht werden müßte. Es kann hier die Rede seyn von einer anderweitigen, erst kurz vor Abfassung unsers Briefs dem Apostel zugekommenen Eröffnung des Herrn, indem der Verf. die Zeit, wann er dieselbe empfangen habe, durchaus nicht bestimmt, und weder sagt, daß es früher und vorlängst, noch daß es später und jüngst erst geschehen sey. Die Annahme des Letzteren hat sogar, wenigstens nach meinem exegetischen Gefühle, mehr Wahrscheinlichkeit, als die des Ersteren. Die Eröffnung, auf welche καθὼς ὁ Κύριος ἐδήλωσέ μοι v. 14. hinweiset, betrifft nämlich nicht den Märtyrertod Petri an sich und die Ablegung seiner Leibeshütte überhaupt, sondern bestimmt den Umstand, daß sein Abschied nächstens bevorstehe. (ταχινή ἐστιν.) Diese seine nunmehrige Todesnähe konnte aber aus den Worten Jesu Joh. 21. nur mittelbar gefolgert und nach selbsteigener Vermuthung in sofern erschlossen werden, als Petrus jetzt bei Abfassung seines zweiten Briefes das Greisenalter erreicht hatte, in welchem er nach jener Andeutung des Herrn ihm auf der Todesbahn folgen und zur Hinrichtung abgeführt werden sollte. Konnte wohl eine solche bloß subjektive Erwartung einer ταχινὴ ἀπόθεσις τοῦ σκηνώματος schicklich als δήλωσις τοῦ Κυρίου bezeichnet werden? Gedankenfolge, Satzverbindung und Wortstellung im 14. V. veranlaßt ohne Zweifel weit eher, an eine δήλωσις Christi zu denken, welche dem Apostel die Ablegung seiner Hütte gradezu und ausdrücklich als nahe ankündigte, als an eine aus einer früheren allgemeinen δήλωσις seines letzten Schicksals, die ihm jetzt wieder lebendiger ins Andenken kam, von Petro selbst hergeleitete Ahnung seines baldigen Heimgangs. Im letzteren Fall würde es statt ἰδὼς, ὅτι ταχινή ἐστιν ἡ ἀποθ. τ. σκην. μου, καθὼς ὁ Κυρ. ἐδήλωσέ μοι, eher heißen: ἰδὼς, ὅτι

ἡ ἀπ. τ. κυ. μω, ἐν ᾧ κύς. ἐβλωσέ μοι ταχινὴ ἔσον. Und wäre es denn so unglaublich, daß der Herr, der seinem Petrus schon ehehin den einstigen Märtyrertod in Seiner Nachfolge vorausgesagt hatte, nun, als die Todesstunde wirklich heranrückte, abermals die Nähe seiner Vollendung ihm kundthat, und somit eine entschiedene innere Ueberzeugung von derselben in ihm bewirkte? Erhielt doch auch Paulus ähnliche höhere Winke hinsichtlich seines bevorstehenden Schicksals kurz vorher, ehe er es erfuhr, Apg. 20, 22 ff. 21, 10. ff. 23, 11. 27, 23. 2 Tim. 4, 6 ff., nachdem ihm früher schon im Allgemeinen vorausgesagt war, welches Loos er als Zeuge Christi erwarten müsse. Apg. 9, 16. — Der Verf. dieses Briefes, fährt man fort, hebt aber seine Persönlichkeit ohne Noth gar zu stark und häufig hervor, und will zu sichtbar als Petrus erscheinen: denn K. 1, 16—18. kommt schon wieder etwas Persönliches, eine Selbstbezeichnung als Augenzeuge von der Verklärung des Herrn! — Es ist doch fürwahr eine schlimme Sache um einen vorgefaßten Verdacht, der gar zu leicht zu offenbaren Ungerechtigkeiten verleitet. Der Verklärung Christi und seines eigenen Zugegenseyns bei derselben erwähnt der Schriftsteller, wie der Zusammenhang und Augenschein lehrt, nicht, um glauben zu machen, Petrus selbst habe den Brief geschrieben, sondern nur, damit die Glaubwürdigkeit der von den Irrlehrern und Spöttern verlachten herrlichen Wiederkunft Christi um so schlagender erwiesen, der Glaube der Leser an die ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτοῦ umsomehr befestigt, und die Besorgniß, die apostolische Ankündigung derselben sey ein μύθος σεσοφισμένος, desto vollkommener beseitigt werde. „Nein, nicht ein eitles Gedicht und eine zu bloßer Täuschung schlau ersonnene Fabel hab ich euch aufgebunden, als ich die glorreiche Zukunft und Erscheinung des Herrn euch verkündigte. *) Habe ich doch selber

*) Daß ἡ τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ. δύναμις καὶ παρουσία v. 16. von der letzten Christophanie zum Weltgerichte zu verstehen sey als = ἀποκάλυψις Ἰ. Χρ., 1 Petr. 1, 7., ἀποκάλυψις τῆς δόξης αὐτοῦ, 4, 12., φανέρωσις τῆ ἐσχατοιμένος, 5, 4., ἐπιφάνια αὐτοῦ καὶ τῆς βασιλείας αὐτοῦ, 2 Tim. 4, 1.; dafür spricht das dritte Kap. unsers Briefes, in welchem ἡ παρουσία αὐτοῦ keine andere, als jene noch zu erwartende ist.

mit eigenen Augen den Herrn im Glanze himmlischer Herrlichkeit angeschaut schon zu der Zeit, als er noch in niedriger Knechtsgestalt auf der Erde gewandelt; war doch jene von mir selbst erblickte majestätische Erscheinung desselben bereits im Stande seiner Erniedrigung gleichsam ein Vorspiel jener noch glorreicheren Parusie am Ende der Weltzeit, bei welcher er in göttlicher Majestät als der hochverherrlichte Menschensohn, als der Auserwählte des Vaters vor Aller Augen erscheinen wird!" Wie offen liegt doch hier die ganz unschuldige und löbliche Absicht vor Augen, in welcher der Verfasser ein von ihm selbst während seines vertrauten Umgangs mit Christo erlebtes Ereigniß anführt und von seiner eigenen Person spricht! Er mußte ja sich selbst als Augenzeugen der ehemaligen Erscheinung Christi in seiner Herrlichkeit nennen, wenn er für die Wahrheit und Gewißheit dieser Thatsache sichere Bürgschaft stellen, und von ihr einen gültigen Beweis der künftigen noch herrlicheren Wiedererscheinung des Herrn hernehmen wollte. Warum unterstellt man ihm denn einen verwerflichen Zweck? In den paulinischen Schriften kommt noch weit Mehreres vor, was des Apostels Per-

---

Wollte man aber mit Knapp, in seiner Abh. üb. d. St. in den script. var. argum., max. partem exeget., — wie ich selbst früher in meiner Abh. über 2 Thess. 2, 1—12. in Winers und Engelhardts krit. Journ. 8. B. 2. St. S. 148. gethan, — παρουσία de praesentia Christi in vita, quam hisce in terris egerit, erklären; so wird doch immer die Verklärung des Herrn, die der Verfasser sogleich nachher aus dem reichen Leben desselben besonders als einen der leuchtendsten Glanzpunkte hervorhebt, und die er als Autopte der ganzen irdischen Lebenserscheinung Christi bezeugt, zur Bestätigung seiner noch majestätischeren Wiederkunft angeführt. War dort auf dem Berge der Verklärung die Herrlichkeit des hienieden Erschienenen schon so groß in der irdischen Niedrigkeit; warum wird es denn für unglaublich geachtet und keck geleugnet, daß Er, der jetzt ewig mit Preis und Ehre gekrönt ist und als δυνάστης, als Herr und König im Reiche Gottes des Vaters Rathschlüsse in allen Zeiten und Ewigkeiten vollendet, noch einmal in noch größerer Herrlichkeit, als dort, wo er Preis und Ehre von Gott dem Vater vor meinen Augen empfieng, als Weltrichter vom Himmel wiederkommen werde?

bewogen finde, sich deshalb mit einem abermaligen Schreiben an sie zu wenden, und das in dem ersten Gesagte ihnen von Neuem einzuschärfen. Vgl. 1, 13 ff. — Aber, sagt man, schon v. 2. giebt der Erdichter abermals eine arge Blöße, indem er sich selbst vergißt, und ganz aus der angenommenen Rolle eines Apostels fällt. Er, der doch Simeon Petrus seyn will, δοῦλος καὶ ἀπόστολος Ἰ. Χ. unterscheidet hier sich selber von den Aposteln, und spricht als ein bloßer die höhere Auctorität derselben anerkennender Apostelschüler oder Gehülfe: μνησθῆναι — τῆς τῶν ἀποστόλων ὑμῶν ἐντολῆς. Immerhin sey hier die Richtigkeit der Lesart ἡμῶν zugegeben, obgleich mehrere Handschriften ὑμῶν haben. Gerne zugegeben sey ferner die Unzulässigkeit der gewöhnlichen Art, diesen Einwurf zu heben, indem man übersetzen will: „eingedenk zu seyn unserer, der Apostel, Lehre," (der von uns Aposteln vorgetragenen Lehre,) so daß Petr. hier sich selbst zu den Aposteln rechnete, und ἡμῶν die Apposition zu τῶν ἀποστόλων wäre. Eine solche Inversion statt ἡμῶν τῶν ἀποστ. wäre sehr hart. Das Apg. 10, 41. vorkommende Beispiel einer ähnliche Inversion, auf welches man sich zu berufen pflegt, paßt hierher nicht: dort konnte und mußte ἡμῖν den μάρτυσι τοῖς προκεχειρ. ὑπὸ τοῦ θεοῦ nachgesetzt werden, weil es den Uebergang zu dem folgenden ἅτινες ꝛc. bildet; hier ist kein solcher Grund der Versetzung des Pronomens vorhanden, indem ἡμῶν absolut und ohne weiteren Beisatz steht, den es einleitete. Endlich reicht die Annahme einer solchen Transposition nicht hin, um den aus d. St. hergenommenen Grund gegen die Authentie des Briefs zu entkräften. Denn auch manche Bestreiter seiner Aechtheit nehmen die Uebersetzung: unserer, der Apostel, Lehre, an, finden aber, wie Jessien, grade darum den Brief verdächtig, weil der Verf. durch das nach τῶν ἀποστόλων angefügte ἡμῶν aufs Neue ein absichtliches Bestreben verrathe, sich selbst als einen Apostel, der er doch nicht war, zu bezeichnen. Gleichwohl kann ἡμῶν τῶν ἀποστ. keine Schwierigkeit machen und nicht beweisen, daß der Brief keine ächte Apostelschrift sey. Petrus selbst konnte sich gar wohl dieses Ausdrucks bedienen. Ohne an seinen persönlichen Rang oder Amtsberuf zu denken, redet er hier überhaupt als Christ zu Christen, und darum communicativ; er nennt die Apostel „die Unsrigen", das ist, die christlichen, und οἱ ἀπόστ. ἡμῶν steht hier als Gegensatz zu dem vorhergehenden οἱ ἅγιοι προφῆται. Diesen Propheten,

selber erwartete und wollte, daß sogar ein sehr geringfügig scheinender Umstand derselben, seine Salbung zu Bethanien, in aller Welt, wo nur das Evangelium verkündigt werde, mit verkündigt, und so auch die Liebesthat seiner Freundin zugleich mit der Kunde von Ihm selbst überall verbreitet und zu ihrem ewigen Gedächtnisse gerühmt werden solle und werde. Matth. 26, 13. Warum hätten da die Apostel nicht auch in ihren Schriften zuweilen an dergleichen Specialia erinnern sollen, zumal wenn dieselben so verherrlichend für Jesum, so beweisend für seine höhere Würde waren und auf die Augenzeugen einen so tiefen und unauslöschlichen Eindruck gemacht hatten, wie das hier von Petro Berührte? Von ähnlichen speciellen Factis, nämlich von der Taufe des Herrn, bei welcher er ebenso, wie bei der Verklärung durch ein göttliches Zeugniß als Gottessohn beglaubigt, und von den außerordentlichen Ereignissen, durch welche er bei seinem blutigen Kreuzestode verherrlicht worden, macht Johannes 1r Brief 5, 6. einen dogmatisch-apologetischen Gebrauch wenigstens nach einer von vielen Auslegern angenommenen und auch mir noch immer vorzugsweise wahrscheinlichen Erklärung des ὕδωρ und αἷμα in jener johanneischen Stelle. Was ferner den Berg der Verklärung und dessen Benennung betrifft, so konnte derselbe eben wegen der großen Begebenheit, die auf ihm geschehen, als der geweihete Ort, an welchem der Gottessohn ihm in seiner Herrlichkeit erschienen und eine φωνὴ ὑπὸ τῆς μεγαλοπρεποῦς δόξης (Gottes, des Hocherhabenen Stimme,) erschollen war, von Petro mit gleichem Rechte τὸ ὄρος τὸ ἅγ. genannt werden, mit welchem aus ähnlichem Grunde der Berg Horeb wegen der Gotteserscheinung daselbst "ein Berg Gottes, ein heiliges Land"; (2 Mos. 3, 1. 5.) der Sinai wegen der Gottesoffenbarung bei der Gesetzgebung "der heilige Sinai"; (Ps. 68, 18.) der Ort, an welchem Jacob eine Theophanie und Josua eine Angelophanie hatte, "eine heilige Stätte" genannt wird. (1 Mos. 28, 17. Josua 5, 14.) So spricht auch dieser Umstand nicht für einen späteren Verfasser, der jenen Verklärungsberg aus einem bei dem ächten Petrus ungedenkbaren Irrthume mit dem sonst "der heil. Berg" heißenden Zion verwechselt hätte. Noch ein anderes, die spätere Abfassung und die Nichtauthentie unsers Briefs verrathendes Zeichen in der die Verklärung Christi betreffenden Stelle soll seyn: daß die Gottesstimme, die bei dieser feierlichen Scene vernommen wurde, hier etwas abweichend von den kanonischen Evangelien, dagegen aber

übereinstimmend mit den von einem Judenchristen um die Mitte des zweiten Jahrhunderts verfaßten Clementinen angeführt werde. Statt ἐν ᾧ εὐδόκησα bei Matthäus, 17, 5. (denn bei Marc. und Luc. fehlt dieser Zusatz), setze nämlich unser Verfasser: εἰς ὃν εὐδ.; und ebenso lauteten die Worte Clement. homil. 3, 53.,*) deren Verf. sich eines unter den Judenchristen gangbaren Evangeliums, des später sogenannten εὐαγγ. κατ' Αἰγυπτίους, bedient habe. (Mayerhoff, S. 202.) Allein man wolle nicht übersehen, daß die Anführung der Gottesstimme 2 Petr. 1. auch von der in den Clementinen abweicht durch Weglassung der dort befindlichen Schlußworte: τοῦτο ἀκούετε, welche mit dem „αὐτοῦ ἀκούετε" der drei kanonischen Evangelien (Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Luc. 9, 35.) übereinstimmen. Hieraus ergiebt sich, daß die Citation in unserm Briefe eine freie, selbstständige, von schriftlichen Quellen, sowohl von den kanonischen Evang., als von dem in den Clementinen benutzten apokryphischen unabhängige ist. Wenn das ἐν ᾧ εὐδόκησα des kanon. Matth. bei Petrus in εἰς ὃν verwandelt ist, und dieses εἰς ὃν auch in jenem Apokryphum stand, aus welchem es in die Clementinen geflossen, so beweiset dieß nicht, daß unser Schriftsteller jenes von dem Verfasser der Clementinen gebrauchte Apokryphum, welches freilich der ächte Petrus noch nicht kannte, und aus welchem er — selbst wenn es zu seiner Zeit schon vorhanden gewesen wäre, — nicht nöthig gehabt hätte, zu schöpfen, gekannt und die vom Himmel herabgerufenen Worte, die er anführt, ihm entnommen habe, und deshalb ein mit jenem Clementinenschreiber gleichzeitiger, wahrscheinlich ebenfalls ägyptischer Judenchrist gewesen seyn müsse. Die Gottesstimme bei der Verklärung Christi hatte schwerlich in griechischer Sprache geredet; der griechische Ausdruck derselben blieb der Willkühr jedes Referenten überlassen, und der Sinn blieb derselbe, mochte der Eine ἐν ᾧ, oder der Andere εἰς ὃν εὐδοκ. schreiben. Die letztere Ausdrucksweise, die selbst im N. T. auch anderwärts (Matth. 12, 18.) vorkommt, konnte auch der wirkliche Petrus ganz selbstständig und ohne sie anderswoher zu entlehnen, statt der ersteren wählen, sowie

*) Die Stelle in den Clement. heißt: ἀλλὰ καὶ ἐξ ὑψηλῆς μάρτυς φωνὴ ἠκούθη, λέγουσα· Οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπ., εἰς ὃν εὐδόκησα· τοῦτο ἀκούετε.

später ein Bearbeiter eines apokryphischen Evangeliums sich nach eigner Wahl oder vielleicht eben durch unsern Brief veranlaßt ihrer bedienen konnte. — Aus dem zweiten Kap., das vor künftig auftretenden Irrlehrern warnt, hat man ebenfalls Gründe gegen die Authentie des ganzen Briefes (oder wenigstens dieses Kapitels, oder der beiden letzten Kapp.) hergenommen. Für die Bekämpfung und Widerlegung künftiger Irrlehrer finde sich im apostolischen Zeitalter kein Analogon. Die neutestamentlichen Schriftsteller bekämpften nur schon bestehende Irrthümer. Dieß weise auf einen späteren Verf. unseres Briefes hin, der Irrlehrer seiner Zeit und Umgebung bekämpfe, und zwar, weil er die Rolle des Petrus übernommen habe, um dadurch den Irrlehrern eine geltende Auctorität entgegen halten zu können, in Form der Weissagung. Schwer lasse es sich hingegen denken, daß der Apostel Petrus einen so kleinen Theil künftiger Irrlehrer so speciell bekämpft haben sollte, während er die gleichzeitigen Irrthümer von weit größerer Wichtigkeit und ansehnlicherm Einflusse unberücksichtigt gelassen hätte. (Mayerhoff S. 187.) Aber man sehe nur Apg. 20, 20 ff. 2 Thessal. 2, 3 ff. 1 Tim. 4, 1 ff. 2 Tim. 3, 1 ff. 4, 3 ff. 1 Joh. 2, 18 ff. 4, 1 ff.: so finden sich genug Analoga prophetischer Warnungen vor künftigen Widersachern und Verfälschern des Evangeliums in der apostolischen Zeit- und den apostolischen Schriften. Die Verführer, von denen hier die Rede ist, waren bedeutend genug, daß Petrus der Apostel selber zum Voraus vor ihnen warnte. Ihre Lehren und Grundsätze mußten, wenn sie Eingang fanden, den nachtheiligsten Einfluß auf die Sittlichkeit der durch sie Verführten haben; eine der Haupt- und Grundlehren des Christenthums läugneten sie; die Bestimmung Christi zum Herrn und Richter, seine Wiederkunft in der Herrlichkeit, der alsdann bevorstehende Tag der Vergeltung und Entscheidung war ihnen ein Spott: den Glauben an die Wahrheit seiner Verheißungen von seiner Parusie suchten sie zu untergraben, und den Christen ihre höchste und theuerste Hoffnung zu rauben. Und ihnen hätte Petrus nicht entgegen arbeiten, dem durch sie zu stiftenden Unheile nicht vorbeugen sollen? Mag er immerhin in der vorliegenden Schrift nicht von andern gleichzeitigen Irrthümern sprechen: die von ihm berücksichtigten verdienten wohl eine specielle, ausschließlich nur ihnen gewidmete Widerlegung. In Einem Briefe mußte nicht Alles gesagt werden, zumal wenn grade

digen Wesen mit Schonung getragen und, statt zu strafen, sie sogar mit Wohlthaten überhäuft habe, so wenig Eindruck auf sie mache und keine Sinnesänderung bei ihnen bewirke? Der Inhalt dieser paulinischen Stelle unterscheidet sich also wesentlich von dem Inhalte des vorliegenden petrinischen Abschnitts. Der Brief an die Ebräer endlich, auf welchen Andere hier angespielt glauben, sagt zwar, der Tag des Herrn nahe als bald erscheinend heran, und ermahnt, in der zweifellosen glaubensfesten Erwartung desselben geduldig im Leiden und standhaft in der Erfüllung des göttlichen Willens zu seyn, enthält aber keine Stelle, in welcher gelehrt würde, bei der Verzögerung desselben bezwecke Gott die Bekehrung und das Seelenheil der inmittelst noch auf der Erde Lebenden. Auch ist nicht zur Genüge erweislich, daß Paulus jenen Brief verfaßt und ihn nach Galatien oder in eine andere der 1 Petr. 1, 1. genannten Provinzen gesendet habe. Dagegen steht der Annahme Nichts im Wege, daß 2 Petr. 3, 15. an ein den Lesern der petrinischen Briefe zugekommenes, aber uns nicht aufbewahrtes Schreiben Pauli gedacht sey. Sind doch auch andere paulinische Briefe nicht auf uns gekommen nach 1 Kor. 5, 9., vielleicht auch nach Kol. 4, 16. (obgleich wahrscheinlicher unter dem hier genannten Briefe ἐκ Λαοδικείας nicht ein verloren gegangener, sondern der jetzt sogenannte Brief an die Epheser zu verstehen ist.) Wenn v. 15. hinzugesetzt wird: Paulus habe in dem Briefe an die Gemeinen, denen auch der unsrige gewidmet ist, ihnen geschrieben nach der ihm verliehenen Weisheit, die er auch zu Tage lege ἐν πάσαις ταῖς ἐπιστολαῖς; so bezieht sich πᾶσαι αἱ ἐπιστ. nicht grade auf alle und jede, wohl gar schon in eine vollständige Sammlung gebrachte paulinische Briefe; der Beisatz: λαλῶν ἐν αὐταῖς περὶ τούτων zeigt, daß nur von den Briefen jenes Apostels an andere Gemeinen *) die Rede ist, in welchen die in dem unsrigen abgehandelten, namentlich die zunächst vorher besprochenen Gegenstände (ταῦτα) gleichfalls zur Sprache kommen; und selbst in Beziehung auf Diese spricht Petrus natürlich nur von allen Denen, die er kannte. Diese paulinischen Briefe nennt aber unser Verf.

*) Πᾶσαι αἱ ἐπιστ. bildet den Gegensatz zu ἐγράψαν ὑμῖν, also zu dem an die Leser des petrinischen Briefes gerichteten Sendschreiben Pauli.

nicht: γραφαί, sondern, wie gewöhnlich, ἐπιστολαί: die γραφαί stehen vielmehr dem, was ὁ ἀγαπητὸς ἀδελφὸς Παῦλος ἔγραψεν, entgegen; auch sind darunter weder die übrigen neutestamentlichen Schriften, noch außertestamentliche Schriften anderer christlicher Schriftsteller zu verstehen, sondern ohne Zweifel die Schriften des A. T., sonderlich die der Propheten, die προφητείαι τῆς γραφῆς, K. 1, 20., die προειρημένα ῥήματα τῶν ἁγ. προφητῶν, welche auch K. 3, 2. den Belehrungen der Apostel, zu denen Paulus gehörte, entgegengestellt werden. Ἐν αἷς v. 16. verdient als die richtigere Lesart vor der Variante: ἐν αἷς, den Vorzug. Der Sinn der ganzen Stelle ist: „Nur für euer Heil bezweckend haltet das langmüthige Zögern des Herrn mit seiner Wiederkunft und mit dem Anbruche des letzten Gerichtstags. Dasselbe hat euch auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit geschrieben, wie er denn mit gleicher Weisheit in allen seinen Briefen, in welchen er von diesen Gegenständen redet, zu schreiben pflegt. (Bei ὡς καὶ supplirt man am Natürlichsten aus dem vorhergegangenen Satze: ἔγραψεν κατὰ τὴν δοθεῖσαν αὐτῷ σοφίαν.) In diesen Gegenständen liegt freilich ihrer Natur nach manches Dunkle und Schwierige; Minderunterrichtete und weniger Einsichtsvolle, Unvorsichtige und Leichtgesinnte, Menschen, die sich nicht genugsam gegen die Einflüsterungen der Verführer und Spötter zu wahren wissen, können sie leicht mißverstehen und auf Abwege dabei gerathen. Aber dergleichen Leute fassen auch die in den Schriften anderer heiliger Gottesmänner vorgetragenen Lehren nur zu oft unrichtig auf, und Dieß gereicht nicht jenen Schriften und der Schriftwahrheit an sich, sondern nur ihnen selber zum Nachtheil."

Nach diesem Allen scheinen mir die bisher durchgegangenen Einwendungen nicht stark genug, um den ersten der Authentie unseres Briefes günstigen Eindruck zu zerstören, den er auf den unbefangenen Leser macht. Es kommt indessen jetzt noch an auf eine genauere Vergleichung desselben mit dem ersten Briefe Petri, — für dessen Aechtheit ungeachtet der Anfechtungen, die auch er in der neuesten Zeit hier und da hat erfahren müssen, doch immer noch die meisten Stimmen dergestalt entscheiden, daß er als allgemein anerkannt zu betrachten ist, — um zu ermitteln, ob dieser zweite Brief das Gepräge einer petrinischen Schrift an sich trage oder nicht.

2) Wir betrachten zuerst die materiale Seite unseres Briefes in Ver-

gleichung mit dem ersten, anerkannt authentischen Briefe Petri. Erscheint bei dieser Vergleichung die im zweiten Briefe hervortretende Grundansicht vom Christenthume und von dem Wesen desselben überhaupt; sein dogmatischer Lehrgehalt und Charakter in einzelnen wesentlichen Lehrpunkten; der Geist und Sinn, in welchem er verfaßt ist und der ihn durchhaucht, als petrinisch? — Nein! antworten die Gegner. Beide Briefe, bemerken sie, weichen schon in der Anschauungs- und Auffassungsweise des Christenthumes voneinander ab, und ein verschiedenes Princip waltet in ihnen vor, auf welches alles Einzelne zurückgeleitet wird. Dem Petrus ist im ersten Briefe die Hauptsache: die Hoffnung des in Christo begründeten Heils; hier aber, im zweiten, ist es die ἐπίγνωσις τοῦ θεοῦ oder Χριστοῦ, K. 1, 2. 3. 8. 2, 20. 3, 18; hier wird demnach aus einem Apostel der ἐλπὶς ein Apostel der γνῶσις. (Mayerhoff, S. 151.) — Den Apostel der Hoffnung hat man Petrum schon längst vorzugsweise genannt, und unbestritten erscheint er als Solcher in seinem ersten Briefe, dessen Grundton allerdings die christliche Hoffnung ist. Es beginnt derselbe sogleich mit einer Lobpreisung Gottes für die lebendige Hoffnung eines unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheils im Himmel, zu der wir wiedergeboren sind durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. 1, 3. 4. Er ermahnt die Christen, ihre Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, die ihnen angeboten wird durch die (oder: bei der) Offenbarung Jesu Christi, v. 13., welchen Gott auferweckt hat, damit wir Glauben und Hoffnung zu Gott haben mögen. v. 21. Er fordert sie auf, diese Hoffnung Einfluß gewinnen zu lassen auf ihr gesammtes Denken, Wollen und Handeln während der Zeit ihrer irdischen Wallfahrt, und so gesinnt zu seyn, sich so zu verhalten, wie es sich für Fremdlinge und Pilgrime schickt, welche Droben ein höheres Vaterland haben. v. 14. 17. 22. K. 2, 11. Er verlangt, daß sie bereit seyn sollen, Jedem, der zu wissen verlangt, auf welchem Grunde ihre Hoffnung beruht, Rechenschaft darüber zu geben. 3, 15. Mit dieser Hoffnung tröstet er sie in ihren Leiden, 1, 6 ff. 4, 12.; er schärft den Hirten der Heerde Christi dringend ein, diese Heerde mit aller Treue zu weiden, auf daß, wenn der Erzhirt erscheine, sie die verheißene und erwartete Ehrenkrone empfangen möchten.

5, 4.; und noch am Schlusse klingt der Grundton der christlichen Hoffnung wieder in dem apostolischen Segenswunsche 5, 10. 11: der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in C. J. u. s. f." Allein auch das Hauptthema des zweiten Briefs ist kein anderes, als die christliche Hoffnung auf die τίμια καὶ μέγιστα ἐπαγγέλματα, ἃ δεδώρηται ἡμῖν, K. 1, 4., namentlich auf die ἐπαγγελίαν τῆς παρουσίας τοῦ Κυρίου, 3, 4., auf die καινοὺς οὐρανοὺς καὶ γῆν καινήν, ἧς κατὰ τὸ ἐπάγγελμα αὐτοῦ προσδοκῶμεν, 3, 13. Diese Hoffnung befestigt er in den Seelen der Christen; er vertheidigt sie gegen die Spöttereien des Unglaubens, der keine Hoffnung hat, und gegen den Widerspruch Derer, welche ὡς ἄλογα ζῶα, φυσικὰ, γεγεννημένα εἰς ἅλωσιν καὶ φθοράν, 2, 12., von dem Uebersinnlichen Nichts wissen und Nichts davon wissen mögen, die kein höheres Gut kennen, als die Genüsse des sinnlichen Wohllebens, (ἡδονὴν ἡγούμενοι τὴν ἐν ἡμέρᾳ τρυφήν, 2, 13.) καρδίαν ἔχοντες γεγυμνασμένην πλεονεξίας, die nichts Höheres suchen, als den μισθὸν τῆς ἀδικίας, den künftigen Lohn und die ewige Vergeltung aber für Nichts achten, (ebendas.) die auch ihren Anhängern Nichts weiter bieten, als den sinnlichen Genuß des Augenblickes, und zu ihrer Parthei verlocken durch Verheißung einer Freiheit, welche zügellos alle Lüste des Fleisches befriedigt. (ὑπέρογκα φθεγγόμενοι, δελεάζ. ἐν ἐπιθυμίαις σαρκὸς, ἀσελγείαις, ἐλευθερίαν ἐπαγγελλόμενοι. v. 15.) Er zeigt, wie die Kinder solcher Hoffnungen, welchen die göttliche Macht Christi Alles geschenkt hat, was zum Leben, (zur Erlangung des wahren und ewigen Heils,) und zur Gottseligkeit dienet, nun als der göttlichen Natur Theilhaftige fliehen sollen die verderblichen Lüste der Welt. 1, 3. Er ermahnt sie als zu der Hoffnung eines herrlichen und ewigen Reiches Berufene: σπουδάσατε, βεβαίαν ὑμῶν τὴν κλῆσιν καὶ ἐκλογὴν ποιεῖσθαι, 1, 10., und verspricht ihnen: οὕτω πλουσίως ἐπιχορηγηθήσεται ὑμῖν ἡ εἴσοδος εἰς τὴν αἰώνιον βασιλείαν τοῦ Κυρ. ἡμ. καὶ σωτῆρος Ἰ. Χρ. v. 11. Wohl legt er dabei auch auf die ἐπίγνωσις einen hohen Werth. Aber kann die Hoffnung ohne Erkenntniß seyn? Gründet sie sich nicht auf das εἰδέναι τὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ χαρισθέντα ἡμῖν? 1. Kor. 2, 13. Erfordert sie nicht πεφωτισμένους τοὺς ὀφθαλμοὺς τῆς διανοίας, εἰς τὸ εἰδέναι ὑμᾶς, τίς ἐστιν ἡ ἐλπὶς τῆς κλήσεως τοῦ θεοῦ, καὶ τίς ὁ πλοῦτος τῆς δόξης τῆς κληρονομίας αὐτοῦ? Eph. 1, 18. Erkenntniß und Glaube, Liebe und Hoffnung sind im christlichen Leben so Eins, daß Keins von dem Andern getrennt oder ausschließlich zum Princip gemacht werden darf.

Das Christenthum ist keine Religion des bloßen Hoffens, so wenig als eine Religion des bloßen Wissens oder eine Religion des bloßen Thuns; es ist dieß Alles zugleich. Auch im ersten Briefe Petri wird daher der Erkenntniß ein gleich hoher Werth beigelegt, wie im zweiten. Selbst von den Engeln wird dort gesagt, daß sie begierig sind und daß es ihnen Freude macht, in die Tiefen des göttlichen Erlösungsrathschlusses, in die Herrlichkeit der christlichen Heilsanstalt und des Heils der Erlöseten einzuschaun. 1, 12. Diesem Heile sannen und forschten die Propheten nach, und strebten nach noch tieferer Einsicht in das von ihnen Vorherverkündigte, aber gleichwohl noch nicht vollständig von ihnen Erkannte. v. 10, 11. Die ἄγνοια, in welcher die Christen vor ihrer Bekehrung dahinlebten, wird als die Ursache ihres früheren Sündenlebens dargestellt, v, 14., und als ein besonderer Vorzug ihres jetzigen Christenstandes gerühmt, daß der Herr sie aus der Finsterniß, aus den Nächten der Unwissenheit, des Irrthums, des Unglaubens, wie des ungöttlichen und unseligen Lebens, zu seinem wunderherrlichen Lichte gerufen habe. 2, 9. Deßwegen sollen sie begierig seyn nach dem Unterricht in der evangelischen Lehre, und sie als ein geistiges Nahrungsmittel, als ein Beförderungsmittel des geistlichen Lebens und Wachsthums ganz in sich aufnehmen. v. 2. Und wie könnten die Christen nach seiner Forderung K. 3, 15. Rede und Antwort geben von der Hoffnung, die in ihnen lebt und das Princip ihres Gesinnens, Handelns und Duldens ist, wenn es ihnen an der ἐπίγνωσις, an der gehörigen Einsicht in das Wesen, in die Gegenstände und Gründe der christlichen Hoffnung gebräche? Wird gleich die ἐπίγνωσις im ersten Briefe nicht ausdrücklich erwähnt, so wird doch die Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben überall vorausgesetzt, und deutlich genug schimmert es durch, in welchem unzertrennlichen Zusammenhange mit der ἐλπίς sie stehe; und kommt im zweiten Briefe das Wort ἐλπίς nicht vor, so ist doch die Sache da, und die Hoffnung erscheint mit der ἐπίγνωσις im engsten Bunde.

Im ersten Briefe, wird behauptet, trete die Christologie, besonders die Lehre vom Tode Christi und von dessen Zusammenhange mit unserer Erlösung mehr zurück, während sie feurig und leuchtend im ersten erscheine. Aber grade ein sehr wesentliches Moment der Christologie, den Schlußstein ihres ganzen Gebäudes, die Lehre von der Parusie des Herrn, von seiner

Hoheit und Herrlichkeit als Weltrichter, wird ja hier recht geflissentlich und ausführlich behandelt, und es ist ein Hauptzweck des Briefs, sie gegen die Angriffe der Irrlehrer und Spötter in Schutz zu nehmen. Natürlich mußten bei diesem bestimmten apologetisch-elenchtischen, zum Theil auch epanorthotischen Zwecke andere christologische Lehrpunkte, zu deren Erörterung hier keine Veranlassung war, mehr zurücktreten, als in dem ersten Briefe, dessen Tendenz mehr eine allgemein-didaktische, paränetisch-parakletische ist. Daß aber Christus, der Weltrichter, auch Erlöser ist, und als Solcher anerkannt werden soll, wird auch im zweiten Briefe gesagt. Christus heißt hier: σωτὴρ und ὁ ἀγοράσας ἡμᾶς δεσπότης, und es wird den Irrlehrern in strenger Rüge zum Vorwurf gemacht, daß sie Ihn verleugneten, der doch auch sie von der Herrschaft und Strafe der Sünde losgekauft, und sich und Gotte zum Eigenthume erkauft habe. K. 2, 1., wo ἀγοράζειν — der auch sonst im N. T. von der Erlösung Christi und von ihm, dem Erlöser, gebrauchte Ausdruck, 1 Kor. 6, 20. Offb. 5, 9. 14, 4. — dasselbe ist, was 1 Petr. 1, 18. durch λυτροῦσθαι, ἐφθαρτοῖς, ἀργυρίῳ ἢ χρυσίῳ, ἀλλὰ τιμίῳ αἵματι Χριστοῦ bezeichnet ist. Auch der καθαρισμὸς τῶν πάλαι ἁμαρτημάτων (ἁμαρτιῶν) 2 Petr. 1, 9., wo Nichts veranlaßt und nöthigt, mit mehreren Auslegern bei καθαρισμὸς an die Taufe zu denken, bezieht sich ohne Zweifel auf den erlösenden und versöhnenden Tod des Herrn und auf die durch ihn erlangte Wohlthat der Sündenvergebung sowohl, als der Reinigung von der Sünde selbst durch die heiligende Kraft des Todes Christi, entsprechend dem ῥαντισμὸς αἵματος Ἰ. Χρ., 1 Petr. 1, 2., vgl. 1 Joh. 1, 7. Tit. 2, 14. Ebr. 1, 3. 9, 13. 14. Berührt unser Brief die Christologie und sonderlich die Erlösungslehre nicht so oft und behandelt er sie nicht in dem Umfange und so vollständig, als der erste, so tritt selbst in manchen Briefen grade des Apostels, der sonst diese Lehre als den Mittelpunkt und Kern des Christenthums ganz besonders hervorhebt, in paulinischen, dieselbe mehr zurück, wenn ihre Berührung dem dießmaligen Zwecke des heil. Schriftstellers ferner liegt, z. B. im ersten und noch mehr im zweiten Briefe an die Thessal. und in dem an Philemon, ohne daß dieser Umstand gegen die Aechtheit solcher Briefe mißtrauisch machte.

Nirgends blicke hier die Anspielung auf Worte und Aussprüche Christi durch, die zu den Eigenthümlichkeiten des ersten pe-

triniſchen Briefes gehöre. (Mayerhoff, S. 161.) Obgleich dieſer Einwand mehr die formale, als die materiale Seite unſeres Briefes betrifft, ſo berührt er doch gewiſſermaßen auch die letztere, und wir nehmen ihn hier ſchon mit, ſofern die Anſpielungen auf Worte Chriſti den Schriftſtellet als einen Mann charakteriſiren, der ſich die ehemals von dem Herrn ſelbſt vernommenen Ausſprüche, Belehrungen und Ermahnungen tief eingeprägt, ſie ſich ganz angeeignet und mit ſeinem eigenen Gedankenſyſtem ſo innig verwebt hat, daß er ſie oft unabſichtlich in ſeinen Vortrag einfließen läßt; ſofern alſo die Erinnerung an dieſelben nicht ohne Einfluß auch auf den Inhalt ſeiner Schriften geblieben iſt. Hier könnten wir nun antworten: daß manche Stellen im erſten Brief Petri, die mit gewiſſen Ausſprüchen des Herrn Aehnlichkeit haben, wie K. 2, 12. vgl. mit Matth. 5, 16., 1 Petr. 4, 8. vgl. mit Luc. 21, 36. und Matth. 26, 41., 1 Petr. 4, 10. vgl. Luc. 12, 42., 1 P. 4, 13 ff. vgl. Matth. 5, 10—12., 1 P. 5, 5. 6. vgl. Luc. 14, 11. 18, 14., 1 P. 5, 7. vgl. Matth. 6, 25., allgemeine, nicht ausſchließlich bei Petro, ſondern auch in andern apoſtoliſchen Schriften vorkommende Ermahnungen und Lehren enthalten, und folglich hier gar nicht in Anſchlag gebracht werden können, wo es ſich um etwas dem Petrus Eigenthümliches und bei ihm Charakteriſtiſches handelt. Ebenſo ſind auch ſolche Stellen des erſten Briefs hierher nicht zu rechnen, die eben ſo gut Reminiſcenzen an altteſtamentliche Ausſprüche, als an Worte Jeſu ſeyn können, z. B. 1 Petr. 4, 19., wo an Pſ. 31, 6. und nicht an Luc. 23, 46. — K. 2, 4., wo an Pſ. 118, 22. und nicht an Matth. 21, 42. gedacht ſeyn kann; ingleichem ſolche, in welchen nur ein Verbal- nicht aber ein Real- und Sinn-Parallelismus mit Ausſprüchen Chriſti ſtatt findet, wie eben 1 Petr. 4, 19. vgl. Luc. 23, 46. Wir könnten erinnern, daß als anſpielend auf die Worte Jeſu im erſten petriniſchen Briefe eigentlich nur 1 P. 1, 8. übrig bleibe, wo bei μὴ ἰδόντες, πιστεύοντες δὲ Joh. 20, 29., — 1 P. 1, 13., wo bei ἀναζωσάμενοι τὰς ὀσφύας τῆς διανοίας ὑμῶν Luc. 12, 35. dem Apoſtel vorgeſchwebt haben, und 1 P. 5, 2., wo ποιμάνατε τὸ ποίμνιον τοῦ Θεοῦ ein Anklang von Joh. 21, 15 ff. ſeyn mag. Es genüge aber an der Bemerkung, daß auch der zweite Brief Beiſpiele von allenfallſigen Reminiſcenzen an ipsissima verba Christi darbietet. Man vgl. 2 P. 2, 1. mit Matth. 24, 29., 2 P. 2, 20. mit Luc. 11, 23 ff., 2 P. 3, 3 ff. mit Matth. 24,

37 ff., 2 P. 3, 10. mit Matth. 24, 40., 2 P. 3, 14. mit Luc. 12, 36 ff. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß das ἐπάγγελμα τοῦ Κυρίου, auf welches 2 P. 3, 13. sich bezieht, und dem keine in den kanonischen Evangelien aufbewahrte Verheißung des Herrn wörtlich entspricht, entweder Citation eines oder des anderen seiner das künftige Leben betreffenden Verheißungsworte in freierer Ausdrucksform, oder ein dictum Christi in Evangeliis non extans ist gleich dem, welches Paulus Apg. 20, 35. anführt, wenn man nicht lieber annehmen will, die Esaj. 65 und 66. vorkommende Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde werde hier als ein ἐπάγγελμα τοῦ Κυρίου (Christi) betrachtet, weil das πνεῦμα Χριστοῦ schon in den Propheten des A. B. war. 1 Petr. 1, 11.

In der Lehre von der Parusie des Herrn widersprächen die beiden petrinischen Briefe einander. Der Verf. setze bei der Vertheidigung ihrer Wirklichkeit und Gewißheit gegen die ihres langen Außenbleibens halber zu befürchtenden Zweifel und Spöttereien die Zeit der Wiederkunft Christi noch weit hinaus, und behaupte selber, daß die jetzigen Himmel und die Erde dermalen noch für eine erst späterhin bevorstehende Zerstörung aufgespart würden: er gebe sich daher Mühe, den späteren Eintritt des Herrntags zu rechtfertigen, und weise den Grund hiervon in der erziehenden Langmuth Gottes nach. Der Apostel Petrus hingegen stelle die Parusie und das mit ihr verbundene Ende aller Dinge als nahe dar, 1 Br. 4, 8. (Mayerhoff, S. 158. und ähnlich schon vor ihm Jessien.) Aber die im ersten Briefe geäußerte Erwartung einer baldigen Parusie und eines nahen Weltendes verträgt sich recht gut mit Dem, was im zweiten über das längere Außenbleiben dieser Erfolge gesagt ist. Ein wirklicher Widerspruch wäre hier nur, wenn im ersten Briefe gelehrt würde, sie seyen sehr nahe, im zweiten hingegen, sie seyen noch sehr weit entfernt. Weder das Eine noch das Andere ist indessen der Fall: dort wird so wenig bestimmt, wie bald, als hier, wie spät sie eintreten würden, und die Anerkennung der Möglichkeit eines noch eine Zeitlang fortwährenden Verzugs, die bestimmte Versicherung, daß die Ankunft des Herrntags und das Aufhören der gegenwärtigen Weltordnung vor der Hand noch aus weisen und liebevollen Absichten aufgeschoben werde, hinderte nicht, dessen ungeachtet im Allgemeinen an ihre Nähe, an eine nicht all-

zulange Fortdauer ihres Verzugs zu glauben. Der 2 Petr. 3, 8. aufgestellte Grundsatz löset das Räthsel, wie sich Beides vereinigen läßt. Auch das nach menschlicher Ansicht und menschlichem Zeitmaaße Späterfolgendste, das von dem menschlichen Standpunkte aus Fernscheinendste kann und muß als nahe betrachtet werden, wenn man sich in den Standpunkt Gottes versetzt und die Zeit nach dem göttlichen Maaßstabe mißt. In letzterer Beziehung erscheint das Ende aller Dinge so, wie es im ersten Briefe Petri dargestellt wird; nach der ersteren Ansicht bequemt sich der Apostel im zweiten Briefe, zeigt aber zugleich, daß sie vor Gott nicht gelte, daß, was für Menschen lang ist und ihnen als zu lange sich verspätend vorkommt, bei Gott keineswegs lange und spät sey. (S. unten.) Das ἤγγικεν des ersten Briefs erklärt sich ferner durch die Bemerkung: daß schon die Apostel und ihre Zeitgenossen in der letzten Weltzeit lebten, 1 Petr. 1, 20. 1 Kor. 10, 11. Ebr. 10, 25. 37. 1 Joh. 2, 18., weil die Erscheinung Christi auf Erden, welche die Weltzeit in zwei große Hauptepochen theilte, nunmehr erfolgt war, und keine dergleichen für das Reich Gottes Epoche machende Weltbegebenheit weiter eintreten sollte bis zu der Wiederkunft des Herrn zum Gerichte. Das Alte war vergangen, Alles war neu geworden; die Zeit der Unwissenheit und der Finsterniß, der Sünde, ihrer Herrschaft und der Herrschaft des durch sie in die Welt eingedrungenen Verderbens, der Vorbereitung auf den Wiederhersteller und Erlöser, auf die durch ihn zu gründende Heilsanstalt, auf das Gottesreich, das er stiften sollte auf der sündigen Erde, war nun vorüber; die Zeit des Heils, der Gnade, ihrer Enthüllung und Herrschaft, der Stiftung einer neuen Weltverfassung (οἰκονομία τοῦ μυστηρίου τοῦ ἀπεκεκρυμμένου ἀπὸ τῶν αἰώνων ἐν τῷ θεῷ, Eph. 3, 9.) war wirklich gekommen. Jetzt stand nur noch die Zeit des Gerichts über die Verächter der angebotenen Gnade, der Vollendung des Heils der Erlöseten, der letzten Entscheidung, der Einführung in das an die Stelle des vorbereitenden und erziehenden Gnadenreichs tretende Reich der Herrlichkeit (2 Petr. 1, 11.) und der Absonderung der Unwürdigen von den Genossen dieses himmlischen Reiches, ihrer ἀπώλεια (2 P. 3, 7. 2, 17.) bevor, und rückte von Tag zu Tag näher heran. Apg. 17, 30. 31. Röm. 13, 12. Ebr. 9, 27. 28. Mit welchem Recht von dem ἐγγίζειν und ἤγγικέναι dieser völligen Entwickelungs- und Endegerichtszeit ungeachtet ihres einstweiligen βραδύνειν gesprochen werden

konnte, und wie wenig die beiden petrinischen Briefe sich in Beziehung auf sie widersprechen, ist von dem seligen Steiger bei 1 Petr. 4, 8. sehr richtig gezeigt. „Wie „der Apostel dieß sagen konnte, (nämlich: πάντων τὸ τέλος ἤγγικε.) ist nicht so schwierig, „wenn man von der völligen Ueberzeugung der Inspiration ausgeht. Diese erlaubt „zuerst nicht, anzunehmen, die Apostel hätten sich Zeitbestimmungen angemaßt, zu denen sie nicht fähig waren, ja die Christus selbst ausdrücklich für unmöglich erklärte. „Matth. 24, 36. Sie erlaubt ferner nicht, einen Widerspruch zwischen dergleichen „bestimmten Aussprüchen der Apostel anzunehmen und Anderen, in welchen sie vor „solcher Täuschung warnen. Einen solchen haben wir aber, so stark wir es nur wünschen können, in 2 Petr. 3, 8—10., einer Stelle, die nicht nur an sich ganz den „apostolischen Charakter hat, sondern auf die unsrige zurückblickt, aber nicht als Berichtigung der Stelle selbst, sondern ihres Mißverstandes: ὃ δὲ τοῦτο μὴ λανθανέτω ὑμᾶς „κ. τ. λ. Hier wird die Lehre von der Nähe des Gerichts gegen den fleischlichen Mißverstand, als sey eine zeitliche Nähe gemeint, nicht eine Nähe vor dem Herrn, (v. 8.) „und die gegebene Verheißung gegen den Vorwurf der Langsamkeit vertheidigt, (v. 9.) „worauf dann der Schluß mit den Worten Christi gemacht wird: er komme wie ein „Dieb. (v. 10.) Die vom Apostel ausgedrückte Wahrheit ist also die: Es ist keine „Langsamkeit bei Gott in Erfüllung der Verheißung, noch hat er den Rathschluß, noch „eine neue Periode des Gottesreichs eintreten zu lassen, sondern er ist bereit, die „Welt zu richten; (1 P. 4, 5. 1, 5.) wir leben in der letzten Entwickelungsperiode „des Gottesreichs, nicht wie die Juden im A. B., die sich nie sagen durften, das „Weltende sey nahe, weil sie erst den Messias erwarten mußten; sondern jetzt ist der „Messias gekommen und wieder im Himmel bis auf die letzte prophetische Zeit; (Apg. „3, 18—22.) wir haben also keine neuen Offenbarungen zu erwarten, noch müssen „wir erst die Erfüllung gewisser Prophezeihungen abwarten, ehe wir an das Weltende „denken müssen, sondern das Einzige dieser Art, was wir erwarten, worauf wir gefaßt seyn müssen, ist der Eintritt des Weltendes selbst, dem Nichts mehr vorangehen muß, da es vor Gott unmittelbar (ohne nothwendige Zwischenglieder) mit der „Verherrlichung Christi zusammenhängt, so daß es nicht Mangel an objectiver Nähe „und Bereitschaft, Langsamkeit, Unbeholfenheit ist, wenn es nicht eintritt, da Gott

„sogleich die Welt richten und verdammen könnte, sondern langmüthige Rücksicht auf „uns, auf die langsame Verbreitung des Evangeliums durch uns, warum Gott die Zeit „ausdehnt, die vor Ihm nicht da ist. Darum müssen wir wachsam, nüchtern, des „Gebetes beflissen seyn, und in Allem uns so benehmen, daß Gott verherrlicht werde. „(v. 8—11.) — In den himmlischen Angelegenheiten existiren Tage und Jahre nicht; „Gott zählt nach Aeonen und Chronos-Epochen, die auf inneren Momenten seiner „Rathschlüsse beruhen, u. ff. — Tenendum est illud principium: ex quo semel „apparuit Christus, nihil fidelibus relictum esse, nisi ut suspensis animis semper „ad secundum ejus adventum intenti essent. (Calvin.)"

Die Lehre von der Entstehung der Erde aus Wasser als dem schöpferischen, und dem Weltuntergange durch Feuer als dem zerstörenden Grundelemente, 2 Petr. 3., entspreche der Einfalt und dem praktischen Geiste der apostolischen Lehre nicht, und gebe einen späteren, manches Fremdartige mit dem religiösen Interesse vermischenden Geist zu erkennen. (Neander, S. 457.) Auch passe sie nicht zu der Lehrentwickelung des N. T., in welchem von diesen mythischen Philosophemen nichts weiter vorkomme, erkläre sich aber bei einem späteren Verfasser. Sie sey endlich dem Zusammenhange fremd, indem sie den Einwurf der Irrlehrer nicht widerlege, und lasse daher eine gewisse Absichtlichkeit des Verfassers, seine subjective Ansicht von diesen Dingen unter Petri Namen geltend zu machen, durchblicken. (Mayerhoff, S. 191. 192.) Auch von Denen, welche nur das zweite oder die beiden letzten Kapitel dem Petrus absprechen, wird dieses Argument gegen die Aechtheit wenigstens jener angeblich zusätzlichen Bestandtheile unsers Briefes vorgebracht, wie von Ullmann. Aber γῆ ἐξ ὕδατος καὶ δι ὕδατος συνεστῶσα bezieht sich nicht auf jenes Philosophem, nach welchem Wasser das schöpferische Grundelement gewesen seyn soll, aus welchem sich die Erde nebst den Erdgeschöpfen entwickelte, nach Thales: ὕδωρ ἡ τῶν πάντων ἀρχή. Es berücksichtigt vielmehr die biblische Schöpfungsurkunde 1 Mos. 1, 2 ff. und die auch sonst im A. T. vorkommende Vorstellung von der Schöpfung, nach welcher die durch Gottes Machtwort geschaffene Erde sich aus dem Anfangs, ehe ein Theil der Gewässer sich in die Höhe zog und in Wolkenschläuchen sammlete, sie verhüllenden Wasser emporhob, Ps. 104, 5—7., und durch das

Wasser, über welchem sie ausgebreitet, (Ps. 24, 2. 136, 6.) von dem sie rings umgeben war, Zusammenhalt und Befruchtung erhielt nach der Ordnung Gottes, qui conclusit mare in medio aquarum, et suspendit terram super aquas. 4 Esra 16, 59. Und daß die Welt durch Feuer untergehen werde, ist keine unserm Schriftsteller eigenthümliche, bloß subjective Meinung, sondern war lange vor ihm, wie von anderen Völkern und selbst von manchen philosophischen Schulen, so auch von den Juden angenommen. Schon dem Adam schrieb die Tradition die Vorhersagung eines doppelten Weltuntergangs, erst durch Wasser, (bei der Sündfluth,) dann durch Feuer zu. Joseph. antiq. 1, 3., wo er von Seths Nachkommen erzählt: σοφίαν τὴν περὶ τὰ ὀυράνια καὶ τὴν τούτων διακόσμησιν ἐπενόησαν. Ἵπὲρ δὲ τοῦ μὴ διαφυγεῖν τοὺς ἀνθρώπους τὰ εὑρημένα, μηδὲ πρὶν εἰς γνῶσιν ἐλθεῖν διαφθαρῆναι, προηρηκότος ἀφανισμὸν Ἀδάμου τῶν ὅλων ἔσεσθαι, τὴν μὲν κατ' ἰσχὺν πυρὸς, τὴν ἕτεραν δὲ κατὰ βίαν καὶ πλῆθος ὕδατος, στήλας δύο ποιησάμενοι — ἀμφοτέραις ἀνέγραψαν τὰ εὑρήμενα. Auch ist dieser Weltuntergang durch Feuer kein bloßes mythisches Philosophem; für ihn sprechen bekanntlich auch Gründe der Physik, durch welche berühmte neuere Naturforscher ebenfalls zur Annahme desselben bestimmt worden sind. Man kann daher unsern Brief nicht deßhalb als nicht-petrinisch verwerfen, weil es einem Apostel nicht geziemt habe, Etwas zu behaupten, was der objectiven Wahrheit ermangle. Ein bevorstehender Untergang der sichtbaren Dinge und der gegenwärtigen Weltverfassung, die einer neuen und besseren Ordnung wird weichen müssen, wird endlich im Allgemeinen auch in andern Stellen der Schrift gelehrt. Ps. 102, 26 ff. vgl. Ebr. 1, 10 ff. Esaj. 51, 6. Luc. 21, 33. 1 Petr. 4, 7. Offenb. 20, 11. 21, 1 ff. vgl. Röm. 8, 19 ff. Daß derselbe grade durch Feuer erfolgen solle, sagt zwar nur die einzige Stelle des zweiten petrinischen Briefs: aber auch andere neutestamentliche Schriften enthalten solche ἅπαξ λεγόμενα, ohne daß ihrer Aechtheit hierdurch Eintrag geschähe. M. s. die Beschreibung des ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας 2 Thess. 2, 6 ff., und selbst im ersten Briefe Petri K. 3, 19 ff., wo von der den Manen von Christo überbrachten Heilsbotschaft die Rede ist. Freilich hat diese bestimmte Anzeige der Art und Weise, auf welche jene letzte Katastrophe bewirkt werden wird, kein besonders religiöses und praktisches Interesse. Aber sie ist dem Apostel nur Nebensache und Nebenbestimmung, deren beiläufige Erwähnung bloß durch

die vorhergehende Erinnerung an den schon einmal durch Wasser bewirkten Untergang der Urwelt herbeigeführt wird. Die Hauptsache ist ihm die gewiß bevorstehende ἡμέρα κρίσεως, die unfehlbare παρουσία τῆς τοῦ θεοῦ ἡμέρας: das παρέχεσθαι des Himmels und der Erde, die λύσις τῶν πάντων, das Aufhören der jetzigen, der Eintritt einer andern und herrlicheren Weltordnung ist an und für sich ihm die Hauptidee, der es gewiß nicht an religiöser und praktischer Wichtigkeit fehlt, und von welcher er selbst v. 11. und 13. eine überaus praktische Anwendung macht. — Die Antwort, welche 2 P. 3, 5 ff. den Spöttern entgegengesetzt wird, ist endlich nichts weniger, als eine des Apostels unwürdige Sophisterei, sondern in der That sehr treffend, und ganz dazu geeignet, den Ungläubigen den Mund zu stopfen, wenigstens das Irrewerden der Gläubigen durch die höhnende Frage derselben: ποῦ ἐστιν ἡ ἐπαγγελία κ. zu verhüten. S. Bengels Archiv, 6. B. 1 St. S. 35. Dreierlei erinnert er zur Entkräftung des Einwurfs: "schon so lange sey nun die Parusie des Herrn verheißen und erwartet worden, und gleichwohl nicht eingetreten; es sey noch Alles in seinem Stande, und Alles in der Welt gehe nach wie vor seinen gewöhnlichen Gang fort; durch den Augenschein werde demnach diese Verheißung und Hoffnung Lügen gestraft." Zuvörderst beruft sich der Verf. auf ein Beispiel aus der früheren Weltgeschichte, aus welchem erhelle, daß Aufgeschoben nicht Aufgehoben, daß aus dem bisherigen und dermaligen unveränderten Fortbestande der vorhandenen Dinge keineswegs auf ihre immerwährende Fortdauer in dem bisherigen Zustande zu schließen sey. Lange hatten ja Himmel und Erde schon gestanden, ehe die alte Welt durch Wasser unterging; und dennoch gieng sie, obgleich aus dem Wasser hervorgegangen und bis dahin durch Wasser erhalten, durch eben dieses Element endlich zu Grunde. Eine abermalige Zerstörung durch das Element des Feuers, von welcher nicht allein die Erde, sondern das ganze sichtbare Weltgebäude betroffen werden soll, ist in dem Rathe Gottes beschlossen. Noch wird es freilich zu dieser Zerstörung nur aufbehalten, und erfolgt ist dieselbe noch nicht: dessenungeachtet aber wird sie, wenn gleich immerhin erst nach längerer Zeit, doch eben so gewiß erfolgen, als jene erste Zerstörung durch Wasser, obgleich erst lange nach der Schöpfung und nach langem unverrücktem Fortbestande der uranfänglichen Weltordnung, dennoch zu seiner Zeit erfolgt ist. Mit Nichten will hiermit der Verf.

„einen Grund angeben, warum das angekündigte Weltgericht und Weltende noch nicht gekommen sey," (nach Ullmann;) in welchem Falle er allerdings den Vorwurf verdienen würde, daß das von ihm Angeführte kein Grund sey. Ebensowenig will er a posse ad esse schließen, oder nur sagen: Gott kann die Welt ebensogut dermaleinst durch Feuer zerstören, wie ehemals durch Wasser; was die Spötter selbst wohl nicht zu läugnen begehrten. Nur den von dem langen und noch fortwährenden Außenbleiben der letzten Weltrevolution entlehnten Grund gegen ihren jemaligen Eintritt will er beseitigen durch Hinweisung auf jene allbekannte und unläugbare Revolution, welche ἐκκλυσις ὁ τότε κόσμος, (ἀρχαῖος κόσμος, K. 2, 5. im Gegensatz mit οἱ νῦν οὐρανοὶ καὶ ἡ γῆ) ungeachtet ihrer eine geraume Zeit angedauerten συγχυσις endlich erfahren mußte, als die ungläubige Welt es am Wenigsten erwartete, und der Vorherverkündigung des κατακλυσμὸς, welcher dem κόσμῳ ἀσεβῶν als göttliches Strafgericht bevorstehe, K. 2., nur spottete, weil sie noch keine Anstalt zur Erfüllung derselben sah. Matth. 24, 37—39. Ebr. 11, 7. Dem angeblichen Erfahrungsbeweise, daß es mit der versprochenen Zukunft des Herrntags und mit dem letzten Weltgerichte Nichts sey, daß Beides nie kommen werde, da man ja sehe, daß Alles noch grade so sey und bleibe, wie es vor Alters gewesen, wird eine andere Erfahrungswahrheit entgegen gestellt: daß man auch früher schon einmal aus einem ähnlichen Grunde geglaubt, mit dem angekündigten Einbruche eines furchtbaren, die ganze Erde verwüstenden göttlichen Gerichts sey es Nichts, und daß jenes Gericht, wiewohl spät, dennoch gekommen sey. Zweitens beruft er sich zur Widerlegung der Spötter auf den Glaubenssatz: für Gott, den Ewigen, ist es niemals zu spät, um seine Rathschlüsse auszuführen; an keine Zeit ist er hierbei gebunden, wie wir Sterbliche, die wir bald thun müssen, was wir thun wollen, wenn es nicht ganz unterbleiben soll, bei denen der Aufschub Gefahr droht, weil uns nur eine kurze Spanne Zeit zugemessen und die Zukunft nicht in unserer Gewalt ist. Was Gott noch nicht gethan hat, kann er immer noch thun, und wird es zu der von ihm bestimmten Zeit, zu der rechten, thun. Für Ihn ists gleichviel, ob heute noch und morgen schon, oder erst in tausend Jahren zur Vollendung kommt, was er seit Ewigkeiten beschlossen hat; es ist für ihn schon so gut, wie vollendet und verwirklicht, und Sein Rath ändert sich nicht, die

Erfüllung deſſelben wird nicht im Mindeſten ungewiſſer, geſetzt auch, daß noch Jahrtauſende bis zu derſelben verflöſſen. So verhält es ſich auch mit ſeinem Rathſchluſſe hinſichtlich der Paruſie des Herrn und des letzten Gerichtstags. Wo iſt hier eine Sophiſterei? Iſt die hier ausgeſprochene Wahrheit nicht ein ungemein kräftiger Beruhigungsgrund auch für uns bei der Langſamkeit, mit welcher Gott ſeine Rathſchlüſſe ausführt, und ein Hauptgrund, warum deſſen ungeachtet der Glaube an die wirkliche Erfüllung derſelben nicht aufgegeben, der Hoffnung auf ihre Vollendung nicht entſagt werden darf? Haag. 2, 3. Ebr. 10, 37. Röm. 11, 29. Endlich wird bemerkt: der Verzug des Herrntags berechtige nicht, an dem Kommen deſſelben zu zweifeln, weil der Grund des Verzugs nicht darin, daß es dem Herrn mit der Erfüllung ſeiner Verheißung kein Ernſt ſey, ſondern in einer ganz anderen Urſache, in ſeiner Langmuthsvollen Erbarmung liege. Hierin liegt vollends gar Nichts, was des Apoſtels unwürdig wäre. Als petriniſch erſcheint vielmehr unſer Brief, wenn ſeine Uebereinſtimmung mit dem erſten in materialer Hinſicht beachtet wird. Auch ihm liegt, wie geſagt, die Hauptidee des erſten Briefes, die chriſtliche Hoffnung, zum Grunde: der innige Zuſammenhang zwiſchen chriſtlichem Glauben und Hoffen auf der Einen, und chriſtlichem Sinne und Wandel auf der andern Seite; die Wichtigkeit und glaubenſtärkende Kraft der prophetiſchen Weiſſagungen von dem zukünftigen Heile, von dem Erhabenen, welcher die Hoffnung unſerer Herrlichkeit iſt, und von der ihm nach tiefer Niedrigkeit und großem Leiden beſchiedenen Herrlichkeit wird hier, wie dort in das Licht geſtellt; ſelbſt die im erſten Briefe freilich ausführlicher behandelte und öfter eingeſchärfte, dem Petrus beſonders wichtige Lehre von der Erlöſung wird auch hier, nur kürzer und mehr beiläufig ſo berührt, daß man ſieht, welchen hohen Werth der Verf. ihr beilegt. Endlich kommen einzelne Gedanken und Bemerkungen, die dem erſten petriniſchen Briefe eigenthümlich, und ſonſt nirgends im N. T. angebracht ſind, auch im zweiten vor, namentlich die Bemerkung, daß nur acht Perſonen mit Einſchluß des Noah bei der Sündfluth gerettet worden, 1 Petr. 3, 20. vgl. 2 P. 2, 5.; worauf ſchon Michaelis, Pott und Andere aufmerkſam gemacht haben.

3) Doch auch von der formalen Seite muß unser Brief betrachtet werden, sowohl hinsichtlich der mehr zur inneren Form gehörenden stylistischen Darstellungsweise im Allgemeinen, als der mehr zur äußeren Form gehörigen Phraseologie, des Periodenbaus, der Wortstellung und Satzverbindung und anderer sprachlicher Erscheinungen dieser Art insbesondere. Grade hier hat man den vorzüglichsten Unterschied zwischen den beiden petrinischen Briefen gefunden, der sie als das Werk verschiedener Verfasser charakterisire, und nach Hieronymus de scriptor. ecclesiast. c. 1. wurde schon von den Alten die Aechtheit des zweiten Briefes bezweifelt propter styli cum priore dissonantiam. Recht eigentlich zum Geschäfte gemacht hat sich aber Mayerhoff S. 161 ff. das sorgfältigste Aufsuchen von Differenzen theils zwischen der inneren Darstellungsform beider Briefe überhaupt, da sich in der des zweiten Briefs, auch abgesehen von seinem objectiven, doctrinellen Inhalte und von dem Lehrtypus, weder der intellectuelle, noch der sittliche und christliche, noch der ästhetische Charakter des Petr. in derselben Weise ausdrücke und abspiegele, wie er im ersten erscheint, theils zwischen einzelnen in diesem und in jenem Briefe bemerkbaren sprachlichen Eigenthümlichkeiten. Ueber Beides soll nun Eins und das Andere bemerkt werden, und zwar zuvörderst über die innere stylistische Darstellungsform. Man wirft unserm Briefe einen Mangel an Fülle und Lebendigkeit der Gedanken, eine Unklarheit, Unbeholfenheit und Unordnung des Ideengangs, bei welcher der Stoff von Außen her zusammengesucht, die vorgetragenen Ermahnungen nur spärlich hingestreut, Ideen und Sätze nicht in fortschreitender Entwickelung aneinander geknüpft, sondern Unzehöriges eingemischt und öftere Wiederholungen angebracht würden; aber auch einen Mangel an feuriger Wärme des Gefühls und besonders an Innigkeit der Liebe zu Christo, eine Mattigkeit und Kälte vor, durch welche er in auffallenden Contrast mit dem drängenden Gedankenreichthume, mit der Lebendigkeit und auf feurige Liebe zum Herrn gegründeten Wärme des ersten petrinischen Briefes trete. (M. S. 158.) — Ueberseben wir den Inhalt, Plan und Ideengang des Briefes, ob er denn wirklich so gedankenarm, unklar und unlebendig, confus und tautologisch erscheine? Nach dem apostolischen Gruß und Segenswunsche erinnert der Verf. seine Leser an die erhabenen Vor-

züge, mit welchen sie als Christen begnadigt seyen, und ermuntert sie, als so Hochgewürdigte und Begnadigte mit dem Glauben an das Evangelium auch einen Tugendeifer zu verbinden, bei welchem sich in ihrem inneren und äußeren Leben Eine christliche Tugend an die andere anreihe, und gleichsam aus dem ganzen Chor dieser Tugenden auch nicht Eine bei ihnen vermißt werde. Durch Gott sey ihnen aus der Fülle seiner Gotteskraft alles zur Förderung eines göttlichen und seligen Lebens Nöthige und Dienſame geſchenkt vermittelſt der Erkenntniß Seiner, der ſie als der Allherrliche und Allvollkommene zum Heil in Chriſto berufen habe. Vermöge ſeiner Allherrlichkeit und Vollkommenheit habe Er, der Allmächtige und Allgenugſame, der Heilige und Allgütige die größten und koſtbarſten Verheißungen ihnen zu dem Ende geſchenkt, damit ſie der göttlichen Natur theilhaftig, gottähnlich an Heiligkeit und Seligkeit würden, indem ſie das verderbte Weltweſen flöhen und der ungöttlichen Weltluſt entſagten. Allen Fleiß möchten ſie deshalb darauf verwenden, daß der Glaube, als die Quelle des göttlichen Lebens und als die Grundlage alles ſittlichen Guten, bei ihnen verbunden ſey mit einem allherrſchenden und auf jede Art des Guten gerichteten Tugendſinne; (ἀρετή) daß es ihnen bei einer ſolchen chriſtlich-tugendhaften Geſinnung nicht an der nöthigen ſittlichen Erkenntniß, an Weisheit und Beſonnenheit fehle, (γνῶσις,) um in jedem Falle das Rechte zu thun, es auf die rechte Weiſe zu üben, und bei allen der Tugend drohenden Gefahren zu wiſſen, wie ſie denſelben begegnen ſollten; daß dieſer Erkenntniß und Weisheit eine Selbſtbeherrſchung zur Seite trete, (ἐγκράτεια,) die alle Begierden und Neigungen des Herzens bezähme und regle, nie aus den Schranken der Ordnung und Mäßigung trete, und keiner verführeriſchen Lockung Gewalt über ſich einräume; daß ſich mit der Selbſtbeherrſchung eine Geduld und Beharrlichkeit paare, (ὑπομονή,) die auch bei den Kämpfen des Glaubens, bei den Beſchwerden der Tugendübung, bei den Leiden des Lebens eine ruhige Faſſung behaupte und im Rechthandeln und Gutesthun ſtandhaft fortfahre; daß mit der Beharrlichkeit im Bunde ſtehe die Gottſeligkeit, (εὐσέβεια,) die in heiliger Ehrfurcht vor Gott, im ſteten Aufblick auf ihn, bei einer gänzlichen Hingabe des Herzens an ihn, aus Liebe zu ihm, im Vertrauen auf ihn jederzeit handle; daß mit der Gottſeligkeit eine herzliche Liebe zu den Mitchriſten, (φιλαδελφία,) und mit dieſer eine allgemeine

Menſchenliebe (ἀγάπην) unzertrennlich vereinigt ſey. Beim Beſitz dieſer Tugenden und bei immer zunehmender Bereicherung mit denſelben werde ihre chriſtliche Erkenntniß nicht müſſig und unfruchtbar, unwirkſam und thatenlos bleiben. Wem aber dieſe Tugenden fehlten, der ſey blind oder kurzſichtig; dem Lichte der chriſtlichen Wahrheit, das ſein Inneres durchſtrahlen, ſeinen Sinn reinigen und ihm die rechte Lebensbahn zeigen ſollte, ſey ſein Geiſtesauge verſchloſſen (τυφλός) oder nur auf das Naheliegende, Sichtbare und Gegenwärtige beſchränke ſich ſein Blick und ſein Geſichtskreis, aber das Höhere, Göttliche, das Unſichtbare, Zukünftige und Ewige beachte er nicht. (μυωπάζων.) Er vergeſſe, daß er als ein durch Chriſtum Verſöhnter und der Vergebung der Sünden theilhaftig Gewordener, als ein durch den Verſöhnertod des Herrn auf das Stärkſte zur Sinnes- und Lebensreinheit Verpflichteter und zu derſelben Erkräftigter ſich nicht aufs Neue beflecken und ſündigen dürfe; daß die Dankbarkeit für die ihm widerfahrne Gnade der Sündenvergebung den regeſten Eifer in der Heiligung bei ihm entflammen ſolle, und daß der Rückfall in die Sünde ihn dieſer Gnade wieder verluſtig mache. Aus allen Kräften ſollten ſich alſo die Chriſten bemühen, daß ihre Hoffnung auf die ihnen zugedachte und angebotene Seligkeit nicht eine unzuverläſſige und trügende, ſondern eine ſichere und wohlgegründete ſeyn möge. Ließen ſie es an dem erforderlichen Tugendfleiße nicht ermangeln, dann würden ſie auf dem Wege des Heils und auf der Bahn zu jener Seligkeit nicht ſtraucheln und des Zieles ihrer Beſtimmung nicht verfehlen, ſondern gewiß zum Vollgenuſſe einer überſchwänglichen Herrlichkeit eingehen in dem Reiche des Herrn. V. 3—11. Drängt ſich hier nicht Gedanke auf Gedanke in lückenloſem Zuſammenhange, in ſtetigem Fortſchritte und wohlgeordneter Aufeinanderfolge? Wächſt nicht der Eine ganz natürlich und von ſelbſt aus dem andern hervor, ohne mühſam herbeigezogen oder von Außen her geſucht und aufgegriffen zu ſeyn? Von der Erinnerung an das, was Gott für ſie gethan, an die hohe Berufung zu einem göttlichen und ſeligen Leben, die Er an ſie ergehen laſſen, an das kräftige Mittel, durch welches Er ihnen die Erfüllung ihres Berufs und das Erreichen ihrer Beſtimmung möglich gemacht und erleichtert, namentlich an die herrlichen Verheißungen, die Er mit ſeinem heiligen und ſeligen Rufe in der liebevollſten und heiligſten Abſicht verbunden habe, ausgehend, leitet der Verf. aus dieſer Erinnerung

dringende Mahnungen ab, nun auch zu thun, was ihnen an ihrem Theile gebühre, um wirklich theilzunehmen an dem ihnen bereiteten Heile. Er zeigt hierauf die unerläßliche Nothwendigkeit dieses selbsteigenen Strebens, und verspricht ihnen ein sicheres Gelingen desselben und den herrlichsten Erfolg, der es unfehlbar belohnen werde. Zwar hat man gräde diesem herrlichen Eingange unsers Briefes den Vorwurf einer unlogischen Gedankenentwickelung sowohl in dem Vordersatze v. 3, 4., als im 5. und 6. V., und im Epiloge v. 8. gemacht, aber schwerlich mit Grunde. „Der Vordersatz, sagt man, enthalte den Grund zur folgenden Ermahnung, nämlich die Hinweisung auf das uns zur ζωὴ und εὐσέβεια von Gott Mitgetheilte durch das Mittel der ἐπιγνώσεως τοῦ καλέσαντος ἡμᾶς; aber die folgenden Glieder seyen keine den Hauptgedanken fortentwickelnde, sondern nur an das letzte Wort sich anschließende; an den Begriff des καλεῖν schließe sich das Mittel διὰ δόξης καὶ ἀρετῆς; an dieses Mittel wieder ein neues v. 4. durch δι' ὧν, sodann der Zweck dieses letzten, nämlich der ἐπαγγελμάτων, (ἵνα διὰ τούτων τῶν ἐπαγγελμάτων κ. λ.) und endlich die Bedingung der κοινωνία in den letzten Worten des 4. V., welche jedoch schon dasselbe negativ sagten, was der Nachsatz erst darthun sollte.“ Zugegeben, daß die Verbindung der Sätze hier etwas schwerfällig sey; unlogisch ist sie doch keineswegs. Daß dem Hauptgedanken sich Nebengedanken anknüpfen, ist kein logischer Fehler, wenn Diese mit Jenem in einem wirklichen und natürlichen inneren Zusammenhange stehen, und der Hauptgedanke dabei immer im Auge behalten wird. Das Schwerfällige in der Aneinanderreihung hat eben in der sich drängenden Fülle der Gedanken seinen Grund, die zu schnell zuströmen und fortreißen, um zum Bedachtnehmen auf eine leichtere und gefälligere Form der Darstellung Zeit zu lassen. Nachdem gesagt war, die göttliche Kraft und Majestät habe uns alles zur ζωὴ und εὐσέβεια Erforderliche dargeboten, mußte natürlich auch gesagt werden, wodurch dieß geschehen, und vermittelst Wessen jenes zur Seligkeit und Gottseligkeit Nöthige uns verliehen sey, nämlich vermittelst der durch Christum und sein Evangelium uns zugekommenen Erkenntniß Dessen, der uns berufen habe; indem die Erkenntniß Gottes das ewige Leben, (Joh. 17, 3.) und Grund, Wurzel und Quelle eines gottseligen Sinnes und Wandels, (eine vollkommene Gerechtigkeit, Weish. 15, 3.) ist. Die Idee: ὁ καλέσας ἡμᾶς, wird nun weiter erläutert und

vervollständigt durch διὰ δόξης καὶ ἀρετῆς, welches dem vorhergehenden τῆς θείας δυνάμεως αὐτοῦ (πάντα ἡμῖν δεδωρημένης) entspricht und sich auf diese Worte zurück bezieht. Dieser Zusatz: διὰ δ. κ. ἀρ. steht nicht müssig, und soll nicht ein Mittel, wodurch Gott uns das zur ζωὴ κτλ. Nöthige mitgetheilt, oder auch das Mittel unserer Berufung nachweisen, sondern bemerklich machen, dieselbe göttliche Kraft, Vollkommenheit und Allherrlichkeit, welche die Geberin alles zum Leben und zur Gottseligkeit Nöthigen sey, und die in der Mittheilung desselben sich offenbare, habe uns auch zur Gottseligkeit und zum Leben, zu der höchsten Würde und zu dem erhabensten Heile berufen und in dieser unserer Berufung sich offenbart; schon diese Bestimmung und Einladung zu einem göttlichen und seligen Leben sey nicht weniger, als die Mittheilung alles zu einem solchen Leben Erforderlichen und Dienenden, Gottes Werk. Δόξα und ἀρετὴ stellt, als speciellere Auseinderlegung und Entfaltung des allgemeineren Begriffs ἡ θεία δύναμις, die göttliche Majestät von zwei Hauptseiten dar, sowohl von Seiten der physischen und zuständlichen, als der moralischen Vollkommenheiten, deren Complex sie ist. Die göttliche δόξα, seine allherrliche Macht und seine eigene Allgenugsamkeit, wird genannt als Geberin der ζωὴ; der Allesvermögende und Allgenugsame, der selbst im Besitz aller Seligkeit ist und jede Seligkeit zu geben vermag, kann und will auch uns zu Mitgenossen Seiner Seligkeit machen. Die göttliche ἀρετὴ, seine unendliche göttliche Heiligkeit, wird genannt als Geberin der εὐσέβεια: Er, der Selbst-Allheilige, der jede sittliche Vollkommenheit (ἀρετὴν) in sich vereinigt, kann und will auch uns als εὐσεβεῖς durch eine wahre Frömmigkeit an Seiner sittlichen Vollkommenheit und Heiligkeit theilnehmen lassen. Mit δι' ὧν v. 4. beginnt eine wirkliche Fortentwickelung des v. 3. enthaltenen Hauptgedankens. Es wird bestimmter gezeigt, inwiefern Gott alles zur ζωὴ und εὐσέβεια Nöthige uns durch die Erkenntniß Seiner geschenkt habe. Die θεία δύναμις hat sich erwiesen als πάντα ἡμῖν τὰ πρ. ζωὴν und εὐσέβ. δεδωρημένη, indem sie vermöge ihrer höchsten Macht und Allgenugsamkeit sowohl, als vermöge ihrer höchsten sittlichen Vollkommenheit und Heiligkeit (δι' ὧν, sc. δόξης καὶ ἀρετῆς) uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt hat, (δεδώρηται;) Verheißungen, durch welche die ζωὴ uns sicher verbürgt ist, und deren Größe, deren Vortrefflichkeit, deren unschätz-

barer Werth uns kräftigst zur εὐσέβεια begeistern und stärken soll. Zu einem wahrhaft seligen Leben (ζωὴ) bedürfen wir Nichts weiter, da wir schon hier selig sind in der Hoffnung auf das höchste Gut, auf eine immerwährende und unendliche, durch göttliche Verheißungen uns zugesicherte Seligkeit: zur Gottseligkeit (εὐσέβ.) bedürfen wir ebenfalls Nichts weiter, als diese Verheißungen, die nothwendig zum regesten Streben nach Gottähnlichkeit und zum Fliehen der ungöttlichen Lüste, des verderbten gottentfremdenden Weltwesens entflammen und ermuthigen müssen, und die eben in der Absicht uns gegeben sind, damit wir durch ihre Hülfe, durch die Erwägung dieser Verheißungen und durch das glaubensvolle Festhalten an ihnen gestärkt und begeistert, (διὰ τούτων,) alles Ungöttliche fliehen, hingegen der göttlichen Natur theilhaftig, Göttlichgesinnte, Göttlichlebende, der Seligkeit Gottes Empfängliche werden. In der Größe und Herrlichkeit dieser Verheißungen selbst, darin, daß sie an sich μέγιστα καὶ τίμια sind, erweiset sich die göttliche δύναμις; in der Absicht, in welcher sie uns ertheilt sind, nämlich: ἵνα γεν. θείας κοινωνοὶ φύσεως, erweiset sich die göttliche ἀρετή. Der Schlußsatz: ἀποφυγόντες — — φθορᾶς, ist nicht Angabe der Bedingung unseres γίνεσθαι θείας κοινωνοὶ φύσεως, sondern das ἀποφυγὼν — — φθορ. gehört zum Begriff und Wesen dieses Theilhaftigwerdens selbst, dessen negative Seite das Entsagen und Fliehen alles Ungöttlichen und Unheilbringenden ist. Κ ἐν πάσῃ ἐν ἐπιθυμίᾳ φθορᾷ steht der ζωὴ καὶ εὐσέβεια, in deren Mittheilung und Erlangung unser Theilhaftigwerden der göttlichen Natur besteht, entgegen: ἐπιθυμ., die unreine sündige Weltlust, ist das Gegentheil der εὐσέβεια, des göttlichen Sinnes und Wandels, durch welchen wir Antheil nehmen sollen an der ἀρετή, an der sittlichen Vollkommenheit und Heiligkeit Gottes; φθορὰ, das Verderben, in welches die sündige Lust stürzt und das Elend, das sie bereitet, ist das Gegentheil der ζωὴ, des seligen Lebens, bei welchem wir Antheil haben an der δόξα, an der eigenen Herrlichkeit und Seligkeit Gottes. Der vierte Vers gehört eigentlich nicht mehr zum Vordersatz; er ist eine Parentheſe, die den Uebergang zu dem v. 5. folgenden Nachsatz bildet. Da Gott so Herrliches an Euch gethan, (v. 3.) so thut nun auch Ihr mit allem Ernste das Eurige. Dieser Nachsatz soll nicht erst darthun, was bereits proleptisch am Schlusse des vierten Verses durch ἀποφυγόντες — — φθορᾶς gesagt war; sondern

er enthält die praktische Conclusion aus den v. 3 und 4. gegebenen Prämissen und eine auf sie gegründete, durch sie motivirte Paränese. — Bei V. 5. 6. wird die Ausstellung gemacht: „es würden hier die allgemeineren Begriffe den engeren unlogisch untergeordnet, z. B. der ὑπομονὴ der weitere Begriff der εὐσέβεια; der φιλαδελφία die allgemeine ἀγάπη, von welcher jene nur ein Zweig, eine besondere Modifikation sey, und der ἀρετὴ die γνῶσις, welche doch sonst in dem ganzen Briefe als der Angelpunkt alles Anderen dargestellt werde. Endlich: gemäß dem achten Verse seyen alle diese Tugenden wieder Zweck zur ἐπίγνωσις, also auch die unter ihnen aufgezählte γνῶσις." (M. 159. 160.) Aber die γνῶσις v. 5. ist durchaus nicht einerlei mit der τοῦ Κυρίου ἡμ. Ἰ. Χ. ἐπίγνωσις v. 8., oder mit der ἐπίγνωσις τοῦ καλέσαντος ἡμᾶς im dritten Verse. Die Letztere bezeichnet die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, durch welche und mit welcher nach v. 3. Alles, was zur Gottseligkeit antreibt und Kraft giebt, was zum seligen Leben gehört, uns gegeben ist, und in Beziehung auf welche (ἵνα) uns nach v. 8. der Eifer, mit dem wir allen christlichen Tugenden nachstreben und uns dieselben in immer reicherer Fülle anzueignen bemüht sind, nicht müssig und unfruchtbar bleiben läßt; deren Frucht und Wirkung sich eben in jenem Tugendfleiße zeigt, zu welchem sie alle unsere Kräfte aufreget und in lebendige Thätigkeit setzt. Im fünften Verse hingegen zeigt γνῶσις die sittliche Erkenntniß, die praktische Lebensweisheit, die zum tugendhaften Handeln erforderliche Umsicht und vernünftige Ueberlegung an. In ähnlichem Sinne braucht Petr. das Wort γνῶσις = σύνεσις, νόησις, σωφροσύνη, 1 Br. 3, 1.: κατὰ γνῶσιν συνοικοῦντες ταῖς γυναιξίν, vernünftig mit den Gattinnen umgehen, sie nicht mit unüberlegter Leidenschaftlichkeit und blinder Willkühr, sondern mit verständig besonnener Rücksicht, nämlich mit Rücksicht auf die Schwachheit ihres Geschlechtes als ἀσθενέστερον σκεῦος behandeln. Vgl. Spr. 13, 16.: μετὰ γνώσεως πράσσειν. Wäre γνῶσις hier = ἐπίγνωσις, eine durch Unterricht, Nachdenken und Forschen erlangte theoretische Erkenntniß der christlichen Wahrheit, so würde der Verf., der gerne dieselben Ausdrücke kurz nacheinander wiederholt gebraucht, unstreitig gradezu ἐπίγνωσις wiederholt haben; und schon darum kann γνῶσις nicht „Erkenntniß" heißen, weil diese Bedeutung gar nicht in den Zusammenhang paßt. In sehr richtiger, zum Theil stufenweiser Aufeinanderfolge wird hier Alles aufgezählt, was bei

wahren Christen mit der πίστις verbunden seyn muß; nämlich: 1) ἀρετή, ein herrschender sittlicher Sinn, ein reges sittliches Streben im Allgemeinen. 2) γνῶσις, die Wissenschaft und das sorgfältige Ueberlegen, wie, wann und wo dieser Sinn sich zu äußern habe; was jedesmal den Umständen nach zu thun sey; auf welche Weise es am Besten geschehe; welches der schicklichste Augenblick dazu sey; welche Mittel die dabei entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege räumen und überwinden, die Versuchungen zur Pflichtvernachlässigung und Pflichtverletzung besiegen helfen ꝛc. 3) ἐγκράτεια, die Selbstbeherrschung, ohne welche die ἀρετή weder erlangt werden, noch sich behaupten kann. 4) ὑπομονή, die Ausdauer, in welcher die Aechtheit der ἀρετή sich bewährt. 5) εὐσέβεια, Gottseligkeit und Frömmigkeit, als die Grundlage und Hauptstütze, als die Krone und Vollendung der ἀρετή. 6) und 7) die nothwendige Folge dieser εὐσέβεια: eine aus Liebe zu Gott fließende und unzertrennlich mit ihr verbundene Nächstenliebe, die mit vorzüglichem Wohlwollen die christlichen Brüder umfaßt, (φιλαδελφ.) aber sich auch über Alles erweitert, was Mensch heißt. (ἀγάπη.) Ohne Glauben ist keine Tugend; die Tugend aber muß in ihren Erweisungen durch sittliche Erkenntniß und Weisheit geleitet werden: diese Erkenntniß und Weisheit setzt uns in den Stand, unserer selbst immer mächtig zu bleiben, und je richtiger und deutlicher das Böse als ein Böses, das Gute als recht und gut erkannt wird, desto leichter fällt die Bezwingung der unordentlichen Begierden und Leidenschaften, die zu Jenem hinreißen oder von diesem abziehen wollen. Die Selbstbeherrschung bewirkt dann weiter ausdauernde Standhaftigkeit und giebt die erforderliche Stärke zu ihr; die Gottseligkeit heiligt und verklärt unsere ganze Natur, und stimmt das Herz zu der Liebe gegen Andere, welche des Gesetzes Erfüllung und das Band der Vollkommenheit ist. In dieser Gedankenfolge wird kein Billiger Ungehörigkeit, Unordnung und Verworrenheit finden. — V. 12—15. fährt der Verf. fort: Solchen Ernst in der Bewahrung der Glaubenstreue, in der Bethätigung des Glaubens durch Uebung jeder christlichen Tugend, im Trachten nach dem ewigen Heile euch einzuschärfen fühle ich mich um so mehr gedrungen, da ich nicht lange mehr hienieden seyn werde. Da ist es mir heilige Pflicht, so lang ich noch lebe, unablässig an eurer Befestigung im Glauben und in der Gottseligkeit zu arbeiten, und dafür zu sorgen,

daß euch meine Unterweisungen und Ermahnungen auch nach meinem Hingange noch unvergeßlich bleiben. Dieser kleine Abschnitt soll „weder den Zweck des Briefs, noch auch den Fortschritt des Gedankens im Auge haben, und der 15te Vers nur den 13ten wiederholen.“ Aber wohl steht auch er mit dem Zweck des Briefes in Verbindung, indem er die Lehren, Ermahnungen und Warnungen, die der Brief ertheilen soll, den Lesern um so wichtiger, rührender und eindringlicher machen, und Vieles dazu beitragen mußte, daß die Absicht des Verf. bei seinem Abschiedsschreiben bei ihnen erreicht wurde. Auch fehlt es in ihnen nicht an einem planmäßigen Gedankenfortschritt: erst wird v. 12. die Entschlossenheit des Apostels, die Gläubigen, so lang er noch könne, mit der größten Treue im Glauben und in der Gottseligkeit zu gründen und zu stärken, bezeugt und ausgesprochen; dann werden die Gründe angegeben, die ihn hierzu bestimmten: das heilige Bewußtseyn und Gefühl seiner Pflicht, die ihn zeitlebens in Anspruch nehme, v. 13.; die Aussicht auf sein nahes Ende, v. 14., und der Wunsch, auch nach seinem Tode noch nützlich zu werden, v. 15. Der 13. und 15te Vers sagen nicht einerlei. Jener spricht aus, der Apostel erkenne es für Pflicht, während seines noch übrigen, sich schon zu Ende neigenden Lebens sich der Anvertrauten rastlos anzunehmen; Dieser sagt, er möchte ihnen gern ein Andenken in die Hände geben, das ihnen bleibe und segensvoll unter ihnen fortwirke, selbst wenn er gestorben seyn werde. Mit der Episode v. 12—15. bahnt er sich zugleich zu dem v. 16. Folgenden, wo er seinem Zweck näher tritt, den Weg an. Und wer wird denn überhaupt in einem vertraulichen Briefe die strenge Regelmäßigkeit und Verkettung des Ideenganges erwarten und fordern, wie in einer wissenschaftlichen Abhandlung? Wollte ein übelwollender Kritiker es mit dem ersten Briefe Petri so scharf und partheiisch nehmen, wie es hier mit dem zweiten genommen wird, so ließe sich auch Jenem eine unbeholfene, unlogische Gedankenentwickelung vorwerfen. Man könnte sagen: K. 1, 3 ff. enthält eine Lobpreisung Gottes für die höhere Hoffnung, zu der wir als durch die Auferstehung Christi zu einem neuen geistlichen Leben Beseelte wiedergeboren sind. V. 4 und 5. wird der Gegenstand dieser Hoffnung beschrieben; aber die nun ferner folgenden Sätze sind keine den Hauptgedanken fortentwickelnde, sondern an das letzte Wort sich anschließende: v. 6. schließt sich durch

ἐν ᾧ dem ἐν καιρῷ ἐσχάτῳ am Schluß des 5. V. an; an den Begriff der letzten Zeit wird eine nicht zur Sache gehörige Schilderung dieſer Zeit als einer höchſterfreulichen für die jetzt noch durch mannichfaltige Leiden Bedrängten angeknüpft: v. 7. ſpringt der Briefſteller auf den Zweck dieſer Leiden, die nur zur Prüfung und Bewährung des Glaubens gereichen ſollen, ab; v. 8. beginnt mit dem bloß durch Ἰ. Χρ. am Schluß des 7ten herbeigeführten, die Ideenfolge unterbrechenden und von dem Hauptgedanken weitabliegenden Satz: ὃν οὐκ ἰδόντες — — ἀγαλλιᾶσθε, und nun erſt folgt nach der langen, den Zuſammenhang zerreißenden Epiſode: „ὀλίγον ἄρτι — — πιστεύοντες δὲ ἀγαλλιᾶσθε," das zu ἐν ᾧ ἀγαλλιᾶσθε v. 6. gehörende χαρᾷ ἀνεκλαλήτῳ κ. λ. V. 10.: περὶ ἧς σωτηρίας ſchließt ſich wieder nur dem letzten Worte des 9ten V.: σωτηρίαν ψυχῶν, an, und ſpringt abermals zu einer zufälligen Nebenidee über: daß das Heil in Chriſto ſchon von den Propheten geahnet, aber ihnen nur als ein noch zukünftiges von ferne gezeigt, und nunmehr erſt den Chriſten durch die Apoſtel als wirklich erſchienen angekündigt worden. Erſt im 13ten V. tritt die Grundidee der Hoffnung wieder hervor, und es folgen Ermahnungen, ſich in dieſer Hoffnung der Heiligung zu befleißigen. Dieſe Vorwürfe eines verworrenen, deſultoriſchen und übelzuſammenhängenden Ideengangs in der Anfangsperikope des erſten Briefs Petri ſind wirklich dem Apoſtel gemacht worden, u. A. von Schulze: der ſchriftſtelleriſche Werth und Charakter des Petrus, Jacobus und Judas, S. 23. Wer ſieht aber nicht, wie ungerecht dieſe Kritik ſeyn würde, wie ſehr ſie den inneren Zuſammenhang und die wirklich ſtattfindende Fortentwickelung des Grundgedankens verkennt, und die Ideenfolge zum Theil nach einer ganz falſchen Auslegung auffaßt? Vgl. Seyler über die Gedankenordnung in den Reden und den Briefen des Apoſtels Petrus, in den theol. Stud. und Krit. 1832. 1 Heft, S. 45 ff. beſonders S. 61 ff. Nicht anders iſt es nun mit der hier beſprochenen Stelle des zweiten Briefs. — V. 16—18.: An der Wahrheit der Lehre, die ich euch vorgetragen habe und zum beſtändigen Andenken hinterlaſſen will, dürfet ihr nicht zweifeln, und Niemand Gehör geben, der euch etwas Anderes, ihr Widerſprechendes, beibringen will. Die τίμια ἐπαγγέλματα, namentlich die ἐπαγγελία τῆς παρουσίας τοῦ Κυρ. ἡμ. und des alsdann zu erwartenden εἰσοδος εἰς τὴν αἰών. βασιλείαν αὐτοῦ, auf die ich euch hingewieſen, ſtehen unerſchütterlich feſt, und ſind uns

trüglich, nicht eitle Vorspiegelungen, auf Täuschung berechnete Mährchen, (μὺθ. σεσοφισμ.) und Träume der Einbildung. Was ich euch hierüber mitgetheilt habe, ist Lehre und Verheißung Dessen, den Gott selbst für seinen Sohn erklärt und als Solchen ausgezeichnet hat, dessen Wort unumstößliche Wahrheit ist, von dessen Hoheit und Majestät ich schon in der Niedrigkeit seines irdischen Daseyns Augenzeuge gewesen, als mir auf jenem heiligen Berge ein Strahl der Herrlichkeit anschaulich wurde, in welcher er einst erscheinen wird bei seiner glorreichen Wiederkunft. V. 19—21: Was ich euch verkündigt habe, stimmt auch genau überein mit den Weissagungen der Propheten von der herrlichen Zukunft des Herrn und von seinem herrlichen ewigen Reiche, die gewiß ganz vollständig in Erfüllung gehen werden, da jene vom göttlichen Geiste erleuchteten und getriebenen Gottesmänner nicht eigene Einfälle, sondern göttliche Offenbarungen vorgetragen haben, die nicht nach eigenem Belieben und Gutdünken für ungültig erklärt werden können, (οὐ. ἐπιλύσ. ἰδ. γίν.) sondern immer gültige göttliche Wahrheit sind. Ich halte mich um so fester an ihre prophetischen Aussprüche, (βεβαιότ. ἔχομ. τὸν προφητ. λόγον,) und sehe ihrer endlichen vollen Erfüllung um so zweifelloser entgegen, da ihre schon begonnene theilweise Erfüllung für die noch bevorstehende complete bürgt, und der mir selbst vergönnte eigene Anblick der bereits im Erdenleben sichtbar gewordenen Herrlichkeit Christi (v. 17.) als specimen revelationis gloriae illius in die novissimo (nach Bengel Gnom. z. d. St.) für eine künftige noch vollkommnere Offenbarung derselben Gewähr leistet. Auch Eurer ganzen Aufmerksamkeit sind diese prophetischen Vorhersagungen höchst würdig; sie leuchten euch tröstend und hoffnungbelebend vor in dem Dunkel, das euch jetzt noch hienieden umgiebt, bis der volle Tag anbricht und der Sinn des prophetischen Worts, die Herrlichkeit Dessen, was es verheißt, zur Zeit der vollkommenen Enderfüllung euch völlig klar wird. — Kap. 2: Doch so, wie jenen ächten Propheten unter dem alten Volke Gottes falsche Propheten entgegen traten; so treten uns, den Zeugen und Boten Christi, Irr- und Afterlehrer entgegen, die sich auch unter Euch nach meinem Hingange einschleichen werden. (Um so nöthiger ists, daß ich euch zum voraus vor ihnen warne und gegen ihre Irrsale und Verführungskünste verwahre, ehe denn ich scheide.) — Dieß ist nicht ein bloß an den letzten Gedanken des ersten Kapitels sich lose

anknüpfender Uebergang zu einer ganz neuen Entwickelung und zu dem eigentlichen Zwecke des Verf."; schon das ganze erste Kapitel bereitete darauf vor, indem dort die Herrlichkeit der den Christen gegebenen Verheißungen, die bei der Parusie des Herrn in Erfüllung gehen werden, — das den Christen geziemende Verhalten, wenn sie an der Erfüllung dieser Verheißungen einst theilnehmen wollten, — die Glaubwürdigkeit und Gewißheit des Verheißenen, das schon durch eine von dem Apostel selbst angeschaute Thatsache des Erdenlebens Christi verbürgt, und durch die Propheten des A. B. vorlängst angedeutet worden, — dargestellt worden war schon im Hinblick auf die Irrlehrer, welche den Christen die Verheißung zweifelhaft machen, sie zum Aufgeben ihrer Hoffnung zu überreden suchen, und ihnen den irdischen Sinn, der sie selber beseele, als höchste Weisheit des Lebens anpreisen, ihnen die zügellos jeder Sinnenlust fröhnende Lebensweise, der sie selbst ergeben seyen, im Gegensatze mit dem hohen Ernste des christlichen, eine höhere Hoffnung stets im Auge behaltenden Lebens als wahre Freiheit empfehlen würden. — Diese Irrlehrer werden vorerst im Allgemeinen beschrieben als Sectenstifter und Verführer zu verderblichen Wahnmeinungen und zur Theilnahme an ihren eigenen schändlichen Ausschweifungen, welche den Herrn verläugnen, Ihn, der sich doch das Eigenthumsrecht auch auf sie durch seinen Tod erworben, nicht als ihren Herrn und Richter anerkennen, sich selbst aber unausbleiblich das furchtbarste Strafgericht bei seiner plötzlichen, die Sicheren unerwartet überraschenden Wiederkunft zuziehen würden. v. 1—3. Es wird dargethan, daß ihre Strafe nicht ausbleiben werde: hat sich doch die strafende Gerechtigkeit Gottes schon durch eine Menge von Beispielen und Denkmählern geoffenbaret; haben doch ihre Gerichte von Anbeginn an die Gottesverächter und Frevler betroffen, während der Allgerechte mitten unter den schauervollsten Verhängnissen über solche Verruchte die Gerechten und Frommen geschützt und errettet hat. So werden auch diese Ruchlosen der Strafe nicht entrinnen. v. 4—9. Sind sie doch die verworfensten Menschen, Verächter alles Hehren und Heiligen, von Eigennutz und Selbstsucht beherrscht, in thierischer Rohheit die Würde der Menschheit verläugnend, den abscheulichsten Lüsten sich ungescheut überlassend, Alle, die sich durch ihre glänzenden, aber nichtigen Versprechungen bethören lassen und deßhalb dem Glauben an die Verheißung des Herrn entsagen, mit

sich in das tiefste Verderben hinabziehend. v. 10—21. — Kap. 3. hebt nicht, „losgerissen von dem Vorhergehenden, ganz neu an, um erst wieder auf die Irrlehrer zurückzukommen", sondern v. 1 und 2. bezieht sich zurück auf K. 1, 12—15, und macht den Uebergang zu der *speciellen* Widerlegung des schon K. 2, 1. angedeuteten *Hauptirrthums* der Verführer, die K. 2. in *allgemeineren* Zügen nach ihrer *gesammten* Sinnes- und Lebensweise charakterisirt wurden. Schon zum Zweitenmale schreibe ich euch, um euch zum Festhalten an dem prophetischen Worte, an der ächten Lehre und an der Verheißung des Herrn, zur unverbrüchlichen Befolgung seiner heiligen Gebote zu ermahnen und vor Verführung und Abfall zu warnen. V. 3. und 4: vergeßt jenes Wortes, dieser Gebote und Lehren nicht, wohl bedenkend, daß große Gefahr euch droht, wissend, was für gefährliche Menschen in Zukunft auftreten werden. Es ist vorzüglich der Glaube an die Wiederkunft des Herrn, dem sie, weil er ihrem verderbten Herzen zu unwillkommen und verhaßt ist, unter dem elenden Vorwande Hohn sprechen werden, daß der lange Verzug der Ankunft des Richters die gänzliche Nichtigkeit ihrer Erwartung sattsam erweise. Dieser Vorwand ist aber ganz unstatthaft. v. 5—7. Lasset euch den Verzug des Herrntags und Seiner verheißenen Zukunft nicht befremden und irre machen; Er kommt gewiß, und dann nimmt die ganze bisherige Ordnung der Dinge ein Ende und Alles wird neu; dann erfüllt er seine Verheißung, uns, die wir ihm treu sind, einzuführen in die für uns bereiteten seligen Wohnungen, und zu der hier von uns erwarteten Herrlichkeit in seinem ewigen Reiche uns zu erheben. Bleibt Ihr nur stets auf seine Ankunft gefaßt; machet euch würdig, alsdann von ihm aufgenommen zu werden in die neue Welt der Herrlichkeit und des Friedens; je länger seine Wiederkunft vor der Hand noch verzieht, um so eifriger kaufet die verlängerte Zeit der Vorbereitung aus, um eure Seligkeit und euer ewiges Heil zu beschaffen. Hütet euch vor den Verführern, lasset durch Nichts euern Glauben erschüttern, und wachset in der Erkenntniß der christlichen Wahrheit; sorget, daß euch der Genuß aller durch Christum erworbenen Gnadengüter in immer reicherem Maaße zu Theil werde! v. 8—18. Der Vorwurf: „daß in diesen Abschnitt v. 5—7. Gedanken eingemischt werden, die ohne wirkliche Widerlegung der Gegner zu seyn, des Verf. eigenthümliche Ansicht mittheilen", ist Oben schon beantwortet. Daß Wiederholun-

gen vorkommen, v. 10. 12., ist, — wenn man es als einen Fehler ansehen will — ein Fehler, der auch im ersten Briefe erscheint, in welchem z. B. K. 3, 16—18. wiederholt wird, was K. 2, 12. 15. 18—21.; K. 4, 12 ff., was 1, 6—9; 4, 8., was 1, 22. 3, 8.; 5, 10., was 1, 5. gesagt war. Daß „die v. 14. angefangene Ermahnung wieder durch einen fremden Gedanken v. 15. und 16. unterbrochen wird," gilt wenigstens nicht von dem Anfange des fünfzehnten Verses: καὶ τὴν τοῦ Κυρ. ἡμ. μακροθυμίαν σωτηρίαν ἡγεῖσθε, der mit v. 9. in enger Verbindung steht; höchstens nur der Beisatz: καθὼς καὶ — — ἀγαπητὸς, kann für eine nicht eben nothwendig hierher gehörende Nebenbemerkung gelten, die aber doch nicht umsonst beigefügt, und über deren Zweck schon gesprochen ist. Solche beiläufig eingestreute Nebenbemerkungen erlaubt sich wohl jeder Schriftsteller, und vollends in Briefen können sie gar nicht auffallen. — Gewiß fehlt in der bisher dargelegten Gedankenfolge dieses Briefes nichts Wesentliches, das zum Zweck des Apostels gehört, und nichts wirklich Ungehöriges ist in derselben herbeigezogen. Nicht an Gedankenarmuth leidet er; er behandelt zwar nicht so vielerlei Gegenstände, wie der erste, und sein Stoff ist nicht so umfassend und so abwechselnd, sondern auf Eine Hauptmaterie beschränkt, aber diese Materie wird vielseitig, ausführlich, vollständig und gründlich genug behandelt. Reich genug ist er ausgestattet mit eindringlichen Ermahnungen, von denen das ganze erste Kapitel voll ist und auf die er im dritten zurückkommt, so wie der Hauptgegenstand und die Haupttendenz des Briefes sie an die Hand giebt und mit sich bringt. Findet man hier nicht so viele specielle Ermahnungen zu einzelnen christlichen Pflichten und Tugenden, wie im ersten; vermißt man die dort eingewebten Tröstungen für die leidenden Christen; so gab eben der Hauptgegenstand und Zweck des Aufsatzes keinen näheren Anlaß zu ihnen. Kehren hingegen hier in den paränetischen Ansprachen dieselben oder verwandte Ideen und Ermahnungen an mehreren Stellen wieder, (m. s. K. 3, 12. 14. 17. 18.) so geschieht Aehnliches auch dort, wie so eben bemerkt ist: unter Andern finden sich die gleichen Ermahnungen zum Wohlverhalten im Leiden und sehr nahe miteinander verwandte Paränesen an Leidende im ersten Briefe mehrmals, K. 1, 6 ff., 2, 19 ff., 3, 13 ff. 4, 1. 2., v. 12 ff., 5, 9; und namentlich werden die Leidenden dreimal auf das Beispiel des leidenden Erlösers, 2, 21., 3, 16., 4, 1., ingleichem dreimal auf die Hoffnung der künftigen

Herrlichkeit verwiesen, 1, 7. 4, 13. 5, 10. vgl. v. 1. Gesetzt ferner, der erste Brief wäre geformter, gefügiger und strenger in der Gedankenverbindung, lebendiger, wärmer und feuriger, als der zweite, so bewiese dieß gegen die Identität des Verfassers noch Nichts. Auch die beiden paulinischen Briefe an die Korinther, welche doch sehr bald nacheinander verfaßt sind, unterscheiden sich in dieser Beziehung so merklich voneinander, daß man versucht werden könnte, zu glauben, der zweite sey von einer ganz andern Hand, als der erste; und wer sich in schriftlichen Aufsätzen versucht hat, weiß aus Erfahrung, daß man nicht zu Einer Zeit so leicht, so geordnet, so lebhaft und kräftig, so warm und affectvoll schreibt, wie zur andern. Was besonders das Feuer betrifft, so sinkt dasselbe, nach Steigers richtiger Bemerkung in seinem Commentar über den ersten Brief Petri S. 5., selbst im ersten Briefe „gegen die Mitte in Etwas; daher Wiederholungen eintreten, in welchen sich zugleich sein (des Apostels) theilnehmendes Gemüth, unbekümmert darum, daß es Wiederholungen sind, wohlgefällt, auch nachher, nachdem schon der Schluß gemacht ist, ohne Bedenken das, wovon Petrus erfüllt war, noch einmal wiederholt, und dann plötzlich wieder auflodert, um neue wichtige Ermahnungen zu geben.“ Auch im zweiten Briefe vermißt man das Feuer des petrinischen Charakters nicht, besonders in den Schilderungen der Irrlehrer K. 2; im Feuereifer eines heiligen Zornes entglühet er gegen Die, welche den Herrn verläugnen werden, der sie erkauft hat. Höchst lebendig und begeistert ist die Beschreibung von dem Tage des Herrn und dem an ihm bevorstehenden Weltuntergange, K. 3, 7. 10.: man glaubt das furchtbare Schauspiel vor Augen zu haben, wie die Elemente, die Erde und alle Werke, so darinnen sind, im Brande sich auflösen; man glaubt schon im Klange der Worte (ροιζηδὸν) das Getöse zu hören, mit welchem die Himmel unter großem Krachen vergehen. Häufig werden hier, wie im ersten Briefe, metaphorische Ausdrücke um der größeren Lebendigkeit der Darstellung willen den eigentlichen vorgezogen; vgl. Pott prolegg. zum zweiten Briefe P. S. 167. Hier, wie dort, wird das Gesagte durch den Contrast mit dem Gegentheile, mit welchem es zusammengestellt wird, mehr hervorgehoben, veranschaulicht, geschärft und verstärkt, z. B. K. 2, 7—9., wo die Beispiele von göttlicher Bestrafung der Frevler um so ergreifender werden durch

die ihnen gegenüber stehenden Beispiele von Beschirmung und Rettung der Frommen, die bei diesen Strafgerichten unverletzt bleiben, vgl. mit den ähnlichen, zu gleichem Zwecke angebrachten Gegensätzen im ersten Brief 1, 18. 19. (wo vergängliches Gold und Silber dem weit kostbareren Kaufpreise, den Christus zu unserer Erlösung dargebracht hat, Seinem theuren Blute, gegenüber tritt;) erster Brief 2, 19. 20. (wo der Frage: was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen leidet? mit besonderm Effekte der contrastirende Gegensatz angefügt ist: so ihr aber um Wohlthun und Rechthandeln willen leidet, das ist Gnade vor Gott, das gilt selbst in Gottes Augen für ehrenvoll und heilbringend;) und der a. St. im zweiten Briefe ganz analog: 1 Br. 3, 20. In den Anreden an die Leser, 2 Br. 1, 12 ff. 3, 14 ff. zeigt sich, wenn auch nicht die heiße Flammengluth, doch die sanfte Wärme der herzlichsten Liebe zu ihnen, die im ersten uns so wohlthuend ist. Und wie warm ist seine Liebe zum Herrn, dessen Sache er führt, für dessen Gemeine er bis zum letzten Augenblick thätig zu bleiben entschlossen ist, dem er so gern die Erlöseten treu erhalten möchte im Glauben und in der Liebe, damit sie möchten vor Ihm unsträflich, unbefleckt und im Frieden erfunden werden bei Seiner Zukunft! Das Bild der Herrlichkeit Christi, die er auf dem heiligen Berge angeschaut hat, hat er unauslöschlich bewahrt im liebenden Herzen; im späten Alter noch tritt es ihm in frischer Lebendigkeit vor die Seele; mit Entzücken ruht sein Auge auf demselben und erquickt sich an ihm; es ist ihm eine erhebende, liebe, friedevolle Erinnerung, daß er die Ehre und das Glück gehabt hat, Augenzeuge des Preises und der Ehre zu seyn, die sein Freund und Meister von Gott dem Vater empfangen. 1, 17 ff. Eine so vertrauliche Gemeinschaft besteht zwischen ihm und dem Herrn, daß ihm der Herr selber offenbaret, die Zeit, da er seine Hütte ablegen solle, sey nunmehr nahe; zwar in einfachstiller Bescheidenheit spricht er von dieser Offenbarung, aber doch so, daß man sieht, wie tief ihn dieser ausgezeichnete Beweis Seiner besonderen Huld und Gnade gerührt, wie sehr er seinen Eifer belebt hat, noch den kleinen Rest seiner Tage dem Dienste des Herrn und der Sorge für das Heil der Gläubigen fortgesetzt und einzig zu weihen, 1, 14. 15. Der Zeit seines nahen Abschieds sieht er mit vollkommener Heiterkeit und Ruhe entgegen, weil sein Ausgang aus dem Leben ein Hingang zum Herrn ist; die Wiederkunft desselben ist

für ihn die seligste Aussicht, die er auch den Christen durch Nichts verdunkelt und zweifelhaft gemacht wissen will, und wenn er die Gläubigen auf sie warten, ihr entgegen eilen, sich nach ihrem baldigen Eintritte sehnen heißt, 3, 12., so spricht er hiermit seine eigene Gesinnung und Gemüthsstimmung aus.

Und jetzt noch ein Wort über die äußere Form des Briefs und einzelne sprachliche Erscheinungen in demselben. Eine mit der Gedankenarmuth zusammenhängende, sich im ersten Briefe nicht zeigende Sprucharmuth soll im zweiten bemerklich seyn. Er wiederhole dieselben Ausdrücke, wo sich leicht andere dafür hätten setzen lassen, z. B. 1, 4. διὰ mit dem Genitiv viermal; 1, 12—15: ὑπομιμνήσκειν — διεγείρειν ἐν ὑπομνήσει — μνήμην ποιεῖσθαι, und ebenso 3, 1 und 2: διεγείρω ἐν ὑπομνήσει — μνησθῆναι; 1, 5: σπουδὴν παρεισενέγκαντες — v. 10: σπουδάσατε — v. 15: σπουδάσω; 2, 1—3: ἀπώλεια Dreimal, und das Erstemal ganz unnöthig; (? unnöthig? Es bezeichnet die αἵρεσις als verderblich, wie sie gleich vornherein bezeichnet werden mußten, um vor ihnen zu warnen.) 3, 12—14: προσδοκῶντες Dreimal. Er leite im ersten und dritten Kapitel die Sätze mit gewissen immer wiederkehrenden Formeln ein, wie eben: διὸ οὐκ ἀμελήσω ὑμ. ὑπομιμνήσκειν κ. λ. 1, 12—15. vgl. mit 3, 1. 2; τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες, 1, 20. 3, 3; εἰ δὲ τοῦτο μὴ λανθανέτω ὑμ. 3, 8; διὸ, ἀγαπ., ταῦτα προσδοκῶντες σπουδάσατε; v. 17: ὑμεῖς οὖν προγινώσκοντες, während der erste Brief seine Anreden oder Ermahnungen ohne dergleichen Einleitungsformeln beginne; und ebenso habe die Anschließung des Folgenden an vorhergehende Verse etwas Eintöniges, z. B. durch ταῦτα 1, 8—10. Dreimal, wie auch sonst das Pronomen τοῦτο, ταῦτα, hier sehr häufig zurückweisend gebraucht werde. Die Schreibart sey überhaupt tautologisch, und bringe das im vorhergehenden Satze Gesagte im folgenden wieder mit einer andern Wendung vor; z. B. 1, 17 und 18: φωνῆς ἐνεχθείσης — καὶ ταύτην τὴν φωνὴν ἡμεῖς ἀκούσαμεν ἐξ οὐρανοῦ ἐνεχθείσαν. 2, 3: οἷς τὸ κρίμα ἔκπαλαι οὐκ ἀργεῖ, καὶ ἡ ἀπώλεια αὐτῶν οὐ νυστάζει. Aber öftere Wiederholungen derselben Worte trifft man auch im ersten Briefe nicht selten an, z. B. 1, 3—5. εἰς viermal: εἰς ἐλπίδα — εἰς κληρονομίαν — εἰς ὑμᾶς — εἰς σωτηρίαν, und v. 7. schon wieder: εἰς ἔπαινον, v. 8: εἰς δὲ πιστεύοντες; 1, 6: σωτηρία ἑτοίμην ἀποκαλυφθῆναι — v. 9: σωτηρίαν ψυχῶν — v. 10: περὶ ἧς σωτηρίας; 2, 5: ἱερατεύμα

ἄγιον — v. 9: βασίλειον ἱεράτευμα; 2, 19: πάσχειν ἀδίκως (διὰ τὴν συνείδησιν τοῦ θεοῦ) — v. 20: ἀγαθοποιοῦντες πάσχειν — 3, 13 und 14: πάσχειν διὰ δικαιοσύνην — v. 17 wieder: ἀγαθοποιοῦντες πάσχειν — 4, 15: μή τις πασχέτω ὡς κακοποιὸς — v. 19: οἱ πάσχοντες κατὰ τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ; 2, 12: ἵνα, ἐν ᾧ καταλαλοῦσιν ὑμῶν, ὡς κακοποιῶν, wörtlich wiederholt 3, 16; dieſes κακοποιοί, das erſt 2, 12. da war, kommt v. 14. ſchon wieder; 1, 22: ἀλλήλους ἀγαπήσατε ἐκτενῶς — 4, 8: τὴν εἰς ἑαυτοὺς ἀγάπην ἐκτενῆ ἔχοντες; 2, 19: τοῦτο χάρις — v. 20: τοῦτο χάρις παρὰ θεῷ, — v. 21: εἰς τοῦτο, wo die beiden letztenmale τοῦτο ebenfalls zurückweiſend und an das Vorhergehende anknüpfend ſteht. Mehrmals wiederkehrende Einleitungs- und Anknüpfungsformeln fehlen auch im erſten Briefe, obwohl ſie dort ſeltener ſind, nicht ganz, wie: παρακαλῶ, 2, 11. 5, 1., ἀγαπητοί, 3, 1. 7., εἰδότες, dem τοῦτο γινώσκοντες im zweiten Briefe entſprechend, 1, 18. 3, 9. 5, 9. Im Gegentheil beginnt auch der zweite Brief zuweilen, gleich dem erſten, ſeine Ermahnungen ohne Einleitung gradezu mit dem Imperativ, 3, 18: oder der einleitende Satz ſteht wegen der beſondern Bedeutſamkeit und Beachtungswürdigkeit des Folgenden, wie 3, 8; oder die Anknüpfungsformel iſt unumgänglich nothwendig, weil die nachſtehende Ermahnung genau mit dem Vorhergehenden zuſammenhängt und als Folgerung aus ihm abgeleitet wird, oder das Folgende motivirt. So διὰ μᾶλλον σπουδάσατε, 1, 10., wegen v. 8 und 9., in welchen die folgende Ermahnung begründet iſt; 3, 14: διὸ, ἀγαπ., ταῦτα προσδοκῶντες σπουδάσατε, mit Beziehung auf v. 13. und als Wiederaufnahme und Vervollſtändigung des v. 12. Geſagten, zugleich auch, weil προσδοκ. das Motiv zum σπουδάζω enthält; v. 17: ὑμ. οὖν, προγινώσκοντες, φυλάσσεσθε, in Beziehung auf v. 3. und mit ſchließlicher Zurückweiſung auf den Anfang des ganzen Abſchnitts, zugleich auch, weil eben das προγινώσκειν zum φυλάσσειν auffordern ſollte. In ähnlichen Fällen bedient ſich der erſte Brief aus gleichem Grunde gleichfalls einer anknüpfenden Einleitung, wie 1, 17: εἰ πατέρα ἐπικαλεῖσθε —— ἐγεννήθητε, als Motivirung der folgenden Ermahnung: ἐν φόβῳ —— ἀναστράφητε; 4, 1.: Χριστοῦ οὖν παθόντος ὑπὲρ ἡμ. ἐν σαρκὶ, καὶ ὑμεῖς —— ὁπλίσασθε, im Rückblick auf 3, 17; 3, 8: τὸ δὲ τέλος, weil nach den vorhergegangenen Ermahnungen an Perſonen eines beſtimmten Standes oder Geſchlechts, denen die ihnen

in ihren speciellen Verhältnissen obliegenden Pflichten eingeschärft wurden, jetzt zum Schluß zu allgemeinen, allen Christen in jedem Verhältnisse geltenden Pflichten übergegangen wird. Unnöthige Tautologieen beweisen grade, daß der Schriftsteller nicht wortarm ist; und es gibt im ersten Briefe nicht weniger, als im zweiten, Stellen, im welchen derselbe Gedanke und dieselbe Sache mit verschiedenen synonymen Worten oder in zwei parallelen Satzgliedern ausgedrückt wird, ohne daß es grade nöthig gewesen wäre. M. s. 1 P. 1, 6: εἰς ὀλίγον καὶ τιμὴν καὶ δόξαν; 5, 10: στηρίξαι, σθενῶσαι, θεμελιῶσαι; 3, 14: τὸν φόβον αὐτῶν μὴ φοβηθῆτε — μηδὲ ταραχθῆτε; 2, 10: οἱ ποτὲ οὐ λαὸς, νῦν δὲ λαὸς θεοῦ — οἱ οὐκ ἠλεημένοι, νῦν δὲ ἐλεηθέντες. Dieß ist aber nicht sowohl Tautologie, als oratorische Fülle. Die angeblichen Tautologieen im zweiten Briefe sind überdieß, genauer betrachtet, keine wirklichen, weil der zweite Ausdruck oder Satz nicht wirklich Dasselbe sagt, was der erste. So wird K. 1, 17. von der φωνὴ ἐνεχθεῖσα αὐτῷ (Ἰ. Χ.) ὑπὸ τῆς μεγαλοπρεποῦς δόξης bei der Verklärung des Herrn nur überhaupt Bericht erstattet und gesagt, daß eine göttliche Stimme, welche Ihm, Christo, gegolten, zu Seiner Verherrlichung erschollen sey; v. 18. aber: καὶ ταύτην τὴν φωνὴν ἡμεῖς ἠκούσαμεν ἐξ οὐρανοῦ ἐνεχθεῖσαν, σὺν αὐτῷ ὄντες ꝛc., fügt noch insonderheit die Bemerkung hinzu: diese Stimme habe der Verfasser selbst, nebst seinen damals mitanwesenden Mitapostеln vernommen; ein Zusatz, der um des 16ten Verses willen nöthig war zum Erweise, daß er bei seiner Verkündigung von der herrlichen Parusie des Herrn nicht σεσοφισμένοις μύθοις gefolgt sey: sey er doch nicht bloß Augenzeuge (ἀυτόπτης) der Majestät gewesen, in welcher sich der Herr auf jenem Berge gezeigt, sondern auch Ohrenzeuge (ἡμεῖς ἠκούσαμεν) der von Oben herabtönenden Stimme, durch welche Gott ihn für seinen Sohn erklärt habe. K. 2, 3. unterscheiden sich die beiden identisch scheinenden Sätze: οἷς τὸ κρίμα ἔκπαλαι οὐκ ἀργεῖ, καὶ ἡ ἀπώλεια αὐτῶν οὐ νυστάζει, als nicht gleichbedeutend und Einerlei sagend. Der erste: οἷς τὸ κρ. ἔκπ. οὐκ ἀργεῖ, ihre Strafe säumt längst schon nicht, sagt aus, daß längst schon alle Anstalten und Vorbereitungen zu der bereits beschlossenen Bestrafung der Ruchlosen gemacht, daß sie vorlängst τετυχημένοις ἐπὶ κρίσιν sind, v. 4. 17., und ihre Strafe sich immermehr mit unaufhaltsamem Fortschritte nähert. Der zweite: καὶ ἡ ἀπώλ. αὐτ. οὐ νυστάζει, sagt aus, ihre

Strafe werde bald wirklich da ſeyn, und das Verderben ſie ſchnell ereilen (ἀπώλεια ταχινή, v. 1.) bei der Paruſie des Herrn, welche ἐν ἡμέρᾳ, 3, 9., an dem Tage des Herrn, welcher ὡς κλέπτης ἐν νυκτί, 3, 10. Das Erſte bezeichnet mithin die ſtets fortſchreitende Annäherung der Strafe, die — obgleich bis jetzt noch verſchoben — doch längſt ihnen droht, die — obgleich langſam — doch ununterbrochen, ohne Raſt und Stilleſtand, und ihren Gang immer mehr beſchleunigend, ihnen auf dem Fuße folgt; das Zweite zeigt an das baldige Vorhandenſeyn und Eintreten der Strafe, die nicht lange mehr ausbleiben und unerwartet ſie überraſchen wird. — Den periodiſchen Styl des erſten Briefs glaubt man im zweiten nicht wieder zu finden, wenigſtens nicht im erſten und dritten Kapitel. Aber Mehreres läßt ſich doch wirklich aufweiſen, worin die Periodologie beider Briefe Aehnlichkeit hat, z. B. die in Beiden ſtattfindende Verbindung des folgenden Satzgliedes mit dem vorhergehenden durch ein Particip oder durch das Relativpronomen ὅς, ἥ, ὅ, (διὸ ἄν, 2 Br. 1, 4. 3, 6. vgl. ἐφ' ᾧ und πρὸς ὅν, 1 Br. 1, 6. 2, 6.; ᾧ μὴ πάρεστι ταῦτα, 2 Br. 1, 9. = οἷς ἀπεκαλύφθη, 1 Br. 1, 10; προσδοκῶντας καὶ σπεύδοντας, 2 Br. 3 12. = μὴ ἀποδιδόντες, 1 Br. 3, 9.) — Der gleich häufige Gebrauch der Partikeln γὰρ und διὸ oder διότι in den Uebergängen, (2 Br. 1, 8. 9. 11. 16. 17. 21. vgl. 1 Br. 2, 19. 20. 21. 25. 3, 5. 10. 17. 4, 3. 6. 15. — 2 Br. 1, 10. 12. 3, 14. vgl. 1 Br. 1, 13. 16. 24. 2, 6.) — Die Setzung eines Particips anſtatt eines modi finiti, (z. B. 2 P. 2, 1: ἀρνούμενοι, ἐπάγοντες ſtatt ἐπάγουσι oder ἐπάξουσι, vgl. 1 Br. 3, 1: ὑποτασσόμενοι ſtatt ὑποτάσσεσθε; v. 7: συνοικοῦντες ſtatt συνοικεῖτε.) — Aehnliche lange Perioden, (2 Br. 1, 3—7. 2, 4—9. vgl. 1 Br. 1, 3—9. 17—21.) und ein ähnlicher Wechſel derſelben mit kürzeren, (nach der langen 2 Br. 1, 3—7. die kurzen v. 8. 9. 10. 11. 12. vgl. nach der langen 1 Br. 1, 3—9. die kürzeren v. 10—12., und dann die noch kürzeren v. 13. 14. 15. 16.; nach v. 17—21. die kurzen: v. 22. 23. 24. 25.) — Die Trennung des Artikels von dem dazu gehörigen Hauptworte durch ein dem Letzteren vorangeſchicktes erläuterndes oder genauer beſtimmendes Einſchiebſel; (2 Br. 1, 4: ἡ ἐν κόσμῳ ἐν ἐπιθυμίᾳ φθορᾷ; 3, 2: τῆς τῶν ἀποστόλων ὑμῶν ἐντολῆς τοῦ Κυρ. καὶ σωτῆρος; v. 17: τῇ τῶν ἀθέσμων πλάνῃ, vgl. 1 Br. 1, 5: τοὺς ἐν δυνάμει θεοῦ φρουρουμένους; v. 13: τοῦ πρόκειται ἐν τῇ ἀγάπῃ ὑμῶν ἐπιδορκίασις;

2, 16: τὴν τῶν ἀφρόνων ἀνθρώπων ἀγνωσίαν. — Ferner die Aufeinanderfolge mehrerer mit derselben Partikel beginnender Sätze, die sämmtlich von Einem vorhergehenden Verbum oder Particip regiert werden, (2 Br. 1, 5 ff.: ἐπιχορηγήσατε ἐν τῇ πίστει ὑμῶν — ἐν δὲ τῇ ἀρετῇ — ἐν δὲ τῇ γνώσει u. s. f., vgl. 1 Br. 1, 3 ff.: ἀναγεννήσας ἡμᾶς εἰς ἐλπίδα ζῶσαν — εἰς κληρονομίαν — εἰς σωτηρίαν ἑτοίμην ἀποκαλυφθῆναι ἐν καιρῷ ἐσχάτῳ.) — Die Aufeinanderfolge mehrerer auf dasselbe Subject sich beziehender Prädicatsätze, doch so, daß die verschiedenen Hauptprädicatsätze durch eingeschaltete Zwischen- und erweiternde Nebensätze von einander getrennt erscheinen; (z. B.

2 Br. 2, 1 ff.: Ψευδοπροφῆται, — οἵτινες παρεισάξουσιν αἱρέσεις ἀπωλείας, [mit dem Anhange: καὶ τὸν ἀγοράσαντα — — αὐτῶν ταῖς ἀπωλ.]

δι' οὓς ἡ ὁδὸς τῆς ἀληθ. βλασφημηθ., mit dem Nebensatz: καὶ ἐν πλεονεξίᾳ — — ἐμπορεύσ.]

ὧν τὸ κρίμα οὐκ ἀργεῖ, [mit dem Zusatz: καὶ ἡ ἀπώλεια οὐ νυστάζει.]

Vgl. 1 Br. 2, 21 ff.: Χριστὸς, ὃς ἁμαρτίαν οὐκ ἐποίησε, [mit dem Anhang: οὐδὲ εὑρέθη — — στόματι αὐτοῦ.]

ὃς λοιδορούμενος οὐκ ἀντελοδόρει, πάσχ. οὐκ ἠπείλει, [mit dem Nebensatz: παρεδίδου δὲ κριν. δικαίως.]

ὃς τὰς ἁμαρτίας — — ἐπὶ τὸ ξύλον, [mit dem Zusatz: ἵνα — — ζήσωμεν.]

οὗ τῷ μώλωπι ἰάθητε, [mit dem Anhang: ἦτε γὰρ — — ψυχῶν ὑμῶν.]

— Man urgirt die Verschiedenheit beider Briefe in den Citationen des alten Testaments. In dem ersten würden die citirten Stellen von Petro häufig und passend in seinen Styl eingewebt, oder mit der ausdrücklichen Citationsformel: διότι γέγραπται, und ähnlichen, angeführt; der zweite mache selten von alttestamentlichen Sprüchen Gebrauch, und citire sie niemals ausdrücklich als Schriftstellen. Aber auch

im ersten Briefe kommt eine ausdrückliche Citationsformel, welche das Angeführte als ein Schriftwort bezeichnet, nur zweimal vor, nämlich K. 1, 17. und 2, 6: denn das bloße einfache λέ Kap. 1, 24. kann nicht als Citationsformel gelten. Am Gewöhnlichsten werden die in demselben berücksichtigten alttestamentlichen Stellen stillschweigend und dem des A. T. minder Kundigen gar nicht bemerkbar in den eigenen Vortrag des Apostels eingeflochten, K. 1, 24. 25. (Esaj. 40, 6.) 2, 24. 25. (Esaj. 53, 5. 6.) 3, 10 ff. (Ps. 34, 13 ff.) 3. 14. 15. (Esaj. 8, 12. 13.) 4, 18. (Spr. 11, 31.) Oder der Schriftsteller macht, vielleicht sich selbst unbewußt, von alttestamentlichen Ausdrücken Gebrauch, K. 2, 3. (Ps. 34, 9.) 2, 9. (2 Mos. 19, 5. 6.) 4, 19. (Ps. 31, 6.) Oder er eignet sich bloß den Inhalt und die Idee einer biblischen Stelle an, deren Sinn er mit eigenen Worten ausdrückt, K. 2, 10. (Hos. 1, 10. 2, 23.) Und eben so macht er es, wenigstens hier und da, auch im zweiten Briefe, in welchem mehrere Schriftstellen in den Text verwebt werden, ohne es anzuzeigen, oder wo der Verf., sich ihrer vielleicht nicht klar erinnernd, sie nicht wörtlich benutzt, sondern frei dem Sinne nach wiedergiebt. Denn sollte auch K. 2, 22. nicht aus Spr. 26, 11., sondern als ein Sprüchwort des gemeinen Lebens angeführt seyn, so ist doch 3, 8. unverkennbar aus Ps. 90, 4. entlehnt, und die vorangeschickte Formel: ἓν δὲ τοῦτο μὴ λανθανέτω ὑμᾶς, beweiset nicht, daß die Worte: tausend Jahre sind vor dem Herrn ꝛc., nicht als Schriftwort, sondern als ein bekanntes und gangbares Volkessprüchwort angeführt werden: nicht als einen solchen Gemeinspruch soll jene Formel die nachfolgenden Worte bezeichnen, sondern auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam machen, und sie als einen Hauptgrundsatz zur Hebung des Anstoßes an dem Verzuge der Verheißung hervorstellen. Die v. 4. den Spöttern in den Mund gelegte Frage: ποῦ ἐστιν ἡ ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτοῦ; ist sichtlich der höhnenden Frage Jerem. 17, 15: ποῦ ἐστιν ὁ λόγος Κυρίου; nachgebildet. V. 9. mag dem Verf. beim ersten Hemistich Hab. 2, 3. vorgeschwebt haben, und im zweiten ist der Ezech. 33, 11. 18, 23. vorkommende Gedanke ausgedrückt; v. 13. kann Esaj. 65, 17. 66, 22. berücksichtigt seyn. (S. Oben.) Mögen aber einzelne alttestamentl. Stellen nur sparsam benutzt, ja möchte immerhin die Benutzung derselben gänzlich unterlassen seyn: um so häufiger bedient sich dieser Brief der biblischen Geschichte und alttestamentlicher Beispiele, K. 2, 5 ff. 3, 5 ff.;

(wie 1 Br. 3, 20. 3, 5;) um so dringender fordert er K. 1, 19 ff. die Christen selbst auf, die Schriften der heiligen Gottesmänner wohl zu beachten, und vorzüglich von dem prophetischen Worte fleißig Gebrauch zu machen. Schon dieß zeigt, welch einen hohen Werth der Verf., ganz im Geiste des ersten petrinischen Briefes, diesen Schriften beilegt. — Noch verschiedener soll der Sprach-Charakter beider Briefe im Einzelnen erscheinen, und zwar zuvörderst im Gebrauche der Wörter Κύριος und Θεός zur Bezeichnung Gottes und Christi. Im ersten Briefe werde Gott immer Θεός genannt, ausgenommen in einigen aus dem A. T. citirten Stellen, in welchen er Κύριος heiße; Christus hingegen heiße dort Κύριος. Im zweiten bezeichne Κύριος, wo es allein stehe, immer Gott, und wo Christus diesen Namen führe, werde der Name Ἰησοῦς, Ἰησοῦς Χριστὸς oder das Prädicat σωτὴρ hinzugefügt, der Name Θεός aber werde hier nur Einigemale von Gott gebraucht. Aber auch im ersten Briefe steht Κύριος in einer nicht aus dem A. T. entlehnten Stelle als Name Gottes K. 2, 13., wo durchaus kein nöthigender Grund vorhanden ist, διὰ τὸν Κύριον auf Christum zu beziehen, und eine Hinweisung auf das Beispiel des Herrn, der ebenfalls jeder menschlichen κτίσις sich unterworfen habe, darin zu finden. Dieß Letztere wird ganz willkührlich angenommen; auf das Beispiel Christi verweiset der Apostel erst v. 21., und wäre auch hier an dasselbe gedacht, so hätte dieß bestimmter ausgedrückt werden müssen. Daß vielmehr Gott unter Κύριος zu verstehen sey, ergiebt sich aus dem Gegensatze, welchen διὰ τὸν Κύριον mit ἀνθρωπίνη κτίσις bildet: jeder unter den Menschen und von Menschen gestifteten Einrichtung und Verfassung sollen die Christen sich unterwerfen, weil dieselbe ebenfalls eine göttliche und nach Gottes Willen bestehende Anordnung ist. Auf der andern Seite wird von den Gegnern selbst zugegeben, daß im zweiten Briefe die Bezeichnung Gottes durch Θεός doch auch mehrmals gefunden werde. Der Name Κύριος hingegen könnte höchstens nur im zweiten Kapitel dieses Briefs, v. 9. und 11., auf Gott bezogen werden, wo der Gebrauch dieses Namens sich aus dem in diesem Kapitel nachgeahmten prophetischen Style erklären ließe, in welchem „Jehovah, ὁ Κύριος," die gewöhnlichste Bezeichnung Gottes ist. Indessen hindert auch Nichts, in den angeführten VV. unter Κύριος nicht Gott, sondern Christum zu verstehen, den Beschützer und

Erretter der Frommen, den gerechten Richter der Gottlosen, den Richter aller, auch der erhabensten, geistigen Mächte. Zwar bezieht sich v. 9. auf die vorher angeführten alttestamentlichen Beispiele von Bestrafung der Bösen und Rettung der Frommen, und deshalb, könnte es scheinen, müsse hier der rettende und bestrafende Κύριος Gott seyn; aber das N. T. schreibt Christo, (dem mit ihm vereinigten und in ihm menschgewordenen präexistirenden Logos,) schon zur Zeit des A. B. und vor seiner ἐνανθρωπήσει ein Einwirken auf die Menschenwelt zu, kraft dessen er auch damals schon die Einen bestrafen, die Andern schützen und retten konnte. (Vgl. Joh. 1, 4. 1 Kor. 10, 4. 9. 1 Petr. 1, 11.) Im zehnten Verse des zweiten Kapitels ist es keineswegs entschieden, daß (nach Mayerhoff) Κυριότητος Bezeichnung Gottes, und Κυριότητος καταφρονητάς, δόξας βλασφημοῦντες, Gottesverächter, Lästerer der göttlichen Majestät seyen; im Gegentheil „läßt es sich schwerlich denken, daß sich innerhalb der christlichen Gemeinen Menschen befanden, von denen in Wahrheit gesagt werden konnte, daß sie Gott lästerten und schmähten.“ (Bleek in der Recens. der Mayerhoffschen Einleit., in den th. Stud. und Krit. 1836. 4s Heft, S. 1068.) Und wollte man auch bei καταφρ. und δόξας nicht an höhere Geister oder an weltliche Herrscher und Machthaber denken, so läge wenigstens die Beziehung dieser Worte auf Christum, welchen die Irrlehrer nicht als Herrn und Richter erkannten, v. 1, weit näher, als die auf Gott. Im dritten Kapitel ist v. 8., in welchem παρὰ Κυρίῳ vorkommt, ein alttestamentl. Citat, bei dessen Anführung aber der Verf. das in der citirten Stelle des 90ten Ps. freilich auf Gott gehende παρὰ Κυρίῳ ohne Zweifel eben so auf Christum angewendet wissen will, wie im ersten Briefe 2, 3. das alttestamentliche χρηστὸς ὁ Κύριος von ihm auf Christum angewendet ist. V. 9. geht ὁ βραδύνει ὁ Κύριος, ἀλλὰ μακροθυμεῖ εἰς ὑμᾶς unstreitig auf Christum, weil es in dem auf v. 9. sich beziehenden 15ten Verse ausdrücklich heißt: ἡ τοῦ Κυρίου ἡμῶν μακροθυμία. Ὁ Κυρ. ἡμῶν wird im N. T. nur von Christo gesagt. V. 10. ist ἡμέρα Κυρίου nach constantem neutestam. Sprachgebrauche der Tag Christi, der Tag Seiner Erscheinung zum letzten Gerichte, der freilich v. 12. auch ἡ τοῦ θεοῦ ἡμέρα heißt, weil Gott diesen Tag bestimmt und festgesetzt, Apg. 17, 31., und Christo das Gericht übertragen hat. Joh. 5, 27. Aehnlich steht Röm. 14, 10: παραστησόμεθα τῷ βήματι τοῦ Χριστοῦ, und v. 12: λόγον δώσει

τοῦ θεοῦ. Jedenfalls wird in den beiden petrinischen Briefen Κύριος bald von Gott, bald von Christo promiscue gebraucht, und Gott bald Κύριος, bald θεὸς genannt. Auf das Mehr oder Weniger, auf den häufigeren oder seteneren Gebrauch des Einen und des anderen Namens von dem Einen oder dem andern Subjecte kann sehr wenig ankommen. — Dasselbe gilt zum Theil hinsichtlich der Bemerkung: daß im ersten Briefe immer Χριστὸς ohne Artikel, oder Ἰησοῦς Χριστὸς ohne Prädicate, vorkomme, nur mit Ausnahme von K. 4, 13. 5, 1. (τοῦ τοῦ Χριστοῦ παθήματα,) und 1, 3: (τοῦ Κυρίου ἡμῶν, Ἰησοῦ Χριστοῦ) daß hingegen im Zweiten Ἰησοῦς Χριστὸς nur Einmal ohne Prädicat stehe in der gewöhnlichen apostolischen Grußformel 1, 1., sonst aber regelmäßig mit begleitenden Prädicaten (ὁ Κύριος ἡμ. Κριστὸς καὶ σωτὴρ) in ihm vorkomme. Aber wenigstens das Prädicat ὁ Κύριος ἡμ. in Verbindung mit Ἰ Χ. ist auch dem ersten Briefe Petri, wie K. 1, 2. beweiset, nicht ganz fremde; und daß im zweiten Briefe dieses Prädicat und die Bezeichnung σωτὴρ dem Namen Christi häufiger oder gewöhnlich beigefügt wird, hat seinen Grund in der polemischen Beziehung des Briefes auf die ψευδοδιδασκάλους, τοὺς ἀγοράσαντας αὐτοὺς δεσπότην ἀρνουμένους. Dem ἀρνεῖσθαι τὸν δεσπότην ist das Christo beigelegte Prädicat Κύριος; dem ἀρν. τὸν ἀγορ. αὐτοὺς ist das Prädicat σωτὴρ entgegengestellt. — Verwandt mit der eben besprochenen Sprachdifferenz in den petr. Briefen ist der angebliche Unterschied zwischen Beiden: daß es eine Eigenthümlichkeit des ersten Briefs sey, den Namen Gottes, Christi und des h. Geistes noch eine Apposition in Bezug auf deren Würde und hohes Wesen beizufügen, welches im zweiten Briefe nicht geschehe. Hierbei übersehe man vorerst nicht, daß des h. Geistes im zweiten Briefe gar nicht gedacht wird außer 1, 21., wo eine solche Apposition ganz unnöthig war, da aus dem Inhalte der Stelle selbst, welche ihn als das Princip der Erleuchtung und Begeisterung der Propheten darstellt, seine Hoheit und Herrlichkeit schon genugsam erkannt werden kann. Im ersten Briefe aber wird er 1, 22. ebenfalls ohne weiteren Beisatz genannt; und wo sonst in diesem Briefe der Erwähnung desselben eine Apposition beigegeben ist, steht sie nicht da, um seine Würde und sein hohes Wesen zu bezeichnen, sondern aus ganz anderen Gründen. K. 1, 11. steht der Beisatz zu πνεῦμα Χριστοῦ: προ-

μαρτυρόμενοι — — δόξας in Beziehung auf εἰς τίνα ἢ ποῖον καιρὸν ἐδήλου, als dieses δοξας erläuternd und genauer bestimmend: die Propheten forschten, zu welcher und welcherlei Zeit (wie bald und unter welchen Umständen und Verhältnissen?) die σωτηρία eintreten werde, die ihnen der in ihnen wirkende Geist Christi kund that, indem er ihnen die das Heil begründenden Leiden Christi und die darauf folgende Verherrlichung zum voraus bezeugte. V. 12. steht ἀπεκαλύφθη ὑμῖν abermals nicht, um die Hoheit des πνεῦμα ins Licht zu stellen, sondern mit Beziehung auf v. 10. 11., um die Apostel, die nunmehrigen Verkündiger des wirklich erschienenen Heils, als Solche zu charakterisiren, die des h. Geistes ebensowohl theilhaftig seyen, wie die das Heil vorherverkündigenden Propheten. Diesen hatte der Geist Christi, der in ihnen war, das damals noch zukünftige Heil von ferne gezeigt; Euch wird es nun als erschienen verkündigt durch Die, welche Euch die Heilsbotschaft gebracht haben unter der Leitung desselben schon in den Propheten wirksamen, und nun auch Ihnen vom Himmel herabgesendeten Geistes, deren Heilsbotschaft sonach gleiche Auctorität mit dem Wort und Zeugnisse der Propheten hat. Auch K. 4, 14. bezweckt das dem h. Geiste beigelegte Prädicat: τὸ τῆς δόξης καὶ τὸ τοῦ θεοῦ πνεῦμα, nicht die Verherrlichung dieses Geistes; es steht da zum Troste der leidenden Christen, die um des Namens Christi willen geschmäht wurden. Diese Schmähungen entehren sie nicht; denn es sind zugleich Lästerungen des auf ihnen ruhenden Geistes selbst, des göttlichen und allherrlichen; Der wird eigentlich in der Person der Christen beschimpft und geschmäht, erweiset sich aber ungeachtet der Lästerungen Jener herrlich an und in den Gläubigen. — Auf ähnliche Weise verhält es sich mit den der Erwähnung Gottes im ersten Briefe beigefügten Prädicaten. Auch sie sind keine bloß zur Verherrlichung Gottes dienen sollende Appositionen oder doxologische Ausbrüche des frommen Gefühls, sondern da, wo sie vorkommen, durch den Ideengang, Zusammenhang und Zweck der Stelle nothwendig herbeigeführt, und wesentliche integrirende Theile des Ganzen. K. 1, 3. mußte durchaus in der Doxologie gesagt werden, warum und wofür Gott solche Lobpreisung gebühre; darum steht nach ὁ θεός: ὁ — ἀναγεννήσας ἡμᾶς. Mit der Bezeichnung als ἅγιος, 1, 15., als ἀπροσωπολήπτως κρίνων, v. 17., als ὁ καλέσας ὑμᾶς ἐκ σκότους εἰς τὸ θαυμαστὸν αὐτοῦ φῶς, 2, 9., soll nicht dem Namen Gottes ein Seine

Herrlichkeit darstellendes Epitheton beigegeben, sondern die den Christen ertheilte Ermahnung motivirt werden, in ihrer gesammten Lebensführung heilig zu seyn, während der irdischen Pilgrimschaft in frommer Ehrfurcht vor Gott zu wandeln, und als das Volk Seines Eigenthums öffentlich Dessen Lob zu verkündigen, der sie der höchsten Vorzüge und Gnadenerweisungen gewürdigt habe. 1, 21. wird Gottes gedacht, mit der Apposition: τὸν ἐγείραντα — — δόντα, nicht in Bezug auf Ihn selbst und auf Sein hohes Wesen, sondern in Beziehung auf die uns durch die Auferweckung und Verherrlichung Christi erzeigte Wohlthat, um durch Erinnerung an dieselbe desto dringender zu einem heiligen Wandel und zum Festhalten an der christlichen Hoffnung zu ermuntern. 5, 10. begnügt sich der Apostel nicht mit dem einfachen ὁ θεὸς, weil die Wahrheit seiner Versicherung und die zuverlässige Erfüllung seines Wunsches: Gott werde und möge die Christen vollbereiten ꝛc., sich darauf gründet und dadurch verbürgt wird, daß Er der Geber jeder Gnadengabe ist, (θεὸς πάσης χάριτος,) und zu Seiner ewigen Herrlichkeit uns berufen hat. (ὁ καλέσας ἡμ. κ. λ.) So haben dergleichen Appositionen zu dem Namen Gottes überall, wo sie sich finden, nicht in einer besonderen Eigenthümlichkeit der petriniſchen Schreibart und Sprachweise ihren Grund; sie erscheinen jedesmal als wesentlich zur Sache gehörig und in so genauer Beziehung auf das Vorhergehende oder Nachfolgende, daß sie an dieser Stelle nicht fehlen durften. Wo dieß der Fall nicht ist, bleiben sie auch im ersten Briefe hinweg, 1, 21. 23. 2, 4. 5. 12. 15. und 16., und fehlen eben so im zweiten nur darum, weil kein besonderer Grund vorlag, sie anzubringen. — Zu den Stellen des ersten Briefs endlich, in welchen dem Namen Christi noch eine Apposition in Bezug auf dessen Würde und hohes Wesen beigefügt seyn soll, läßt sich vorerst die als Beleg angeführte K. 2, 3: εἴπερ ἐγεύσασθε, ὅτι ὁ Κύρ. χρηστός ἐστι, gar nicht rechnen. χρηστός ist offenbar kein doxologischer Beisatz zu Κύριος; der ganze dritte Vers bildet nur den Schluß der Ermahnung v. 1. 2., und enthält einen Beweggrund zu derselben. Ablegen sollen die Christen alles Böse, und nach der evangelischen Lehre, die den Geist nährt und das Wachsthum desselben befördert, begierig seyn, wofern sie anders aus eigener Erfahrung wissen, wie gütig Christus sey, und welch ein köstliches Geschenk er mit dem Evangelio ihnen gemacht habe; es müßte ihnen ja noch ganz an dieser Erfahrung feh-

len, wenn sie noch in der Sünde beharren wollten, und kein Verlangen hätten, die Heilslehre immer völliger in sich aufzunehmen. Was 1, 20. von Christo prädicirt wird, gehört zur vollständigeren Darstellung der Erlösungslehre und des hohen Werthes der Erlösung Christi, aus welcher der Apostel einen der stärksten Beweggründe zur Heiligkeit (v. 15.) herleitet, die aber im zweiten Briefe nicht besonders berücksichtigt ist. K. 2, 21. ist ἐπὶ ὑποδείγματι ὑπογεγραμμένοι nicht exornirende Apposition zu κεκλήκατε, sondern nothwendiger Uebergang zum Folgenden, und wesentlich in den Zusammenhang des ganzen Abschnitts gehörig. V. 19. 20. waren die Christen, sonderlich die von harten Herrn übelbehandelten Sclaven, ermahnt worden, unverschuldete Leiden mit Gelassenheit zu ertragen, und nur dafür zu sorgen, daß sie wirklich schuldlos und als Rechthandelnde litten. So zu leiden, fährt Petrus fort, ist des Christen Pflicht und Beruf, weil auch Christus unschuldig und für uns, als unser Erlöser und Vorbild, gelitten hat; sowohl die Dankbarkeit für Sein zu unserm Heil übernommenes Leiden, als die bestimmte Absicht, in welcher er gelitten hat, uns ein Muster der Nachahmung zu hinterlassen und darzustellen, fordert uns zu Seiner Nachfolge auch im Leiden, und dazu auf, daß wir der Sünde absterben, folglich nicht durch eigene Schuld uns Leiden zuziehen, dann aber auch, wenn um des Guten willen zu leiden ist, so gelassen und stille zu dulden, wie Er. 3, 18 ff. wird abermals das Beispiel des leidenden Christus, der auch unschuldig gelitten habe, dessen Todesleiden aber nicht allein der ganzen Sünderwelt heilbringend, sondern auch für Ihn selbst, weit entfernt ihm zu schaden, der Weg zur Herrlichkeit geworden sey, den leidenden Christen zur Ermunterung und zum Troste vorgehalten, wofern sie nur als ἀγαθοποιοῦντες, nicht als κακοποιοί litten. Δίκαιος ὑπὲρ ἀδίκων (πάσχων) v. 18. ist wiederum nicht bloße ihn verherrlichende Apposition zu Χριστὸς, sondern nothwendiges Satzglied, in welchem Christus nur in Beziehung auf die unschuldig leidenden Christen als schuldlos für die Schuldigen leidend bezeichnet wird; und seine Bezeichnung v. 22. als der, ὃς ἐστιν ἐν δεξιᾷ τοῦ θεοῦ, beabsichtigt nicht die Darstellung seiner Hoheit und Würde an sich, sondern durch die Hinweisung auf Ihn, den nach dem Leiden Hochverherrlichten, soll der Gedanke veranschaulicht werden, wie gut es sey, als ἀγαθοποιοῦντες zu leiden, da solches Leiden unfehlbar zur Herrlichkeit führe. Ein wirklicher, rein objectiv auf Christum selbst

sich beziehender doxologischer Beisatz findet sich im ersten Briefe nur K. 4, 11: ᾧ ἐστιν ἡ δόξα κ. λ. Diesem ist aber 2 Petr. 3, 18. ganz parallel. — Auf verschiedene Weise soll ferner die christliche Religion in beiden Briefen bezeichnet werden. Im ersten heiße sie: ἐλπίς, 1, 3. 3, 15., χάρις, 1, 10. 13., πίστις, 5, 9., ἀλήθεια, λόγος, εὐαγγέλιον τοῦ θεοῦ, τὸ ῥῆμα τὸ εὐαγγελισθὲν εἰς ὑμᾶς. (Nur die letzteren Formeln bezeichnen die christliche Religion; nicht aber ἐλπὶς, χάρις, πίστις. Das Erste zeigt nichts Anderes an, als die Hoffnung der künftigen Seligkeit; das zweite: die durch Christum erwirkte Begnadigung und Beseligung, die Gnadenwohlthat der Erlösung, das Heil in Christo, die σωτηρία; das dritte: den subjectiven Glauben, die Glaubenstreue.) Im zweiten: ἐπαγγέλματα, 1, 4., (diese ἐπαγγ. sind nicht das Christenthum, sondern die Verheißungen, die Gott den Christen geschenkt hat;) ἡ ὁδὸς τῆς ἀληθείας, τῆς δικαιοσύνης, 1, 2. 2, 21., ἅγια ἐντολὴ τῶν ἀποστόλων, 2, 22. 3, 2. Da aber Petrus schon im ersten Briefe sich nicht auf Eine stehende Formel zur Bezeichnung des Christenthums beschränkt; warum hätte er sich außer den verschiedenen dort gebrauchten Ausdrücken nicht auch noch anderer in einem zweiten Briefe bedienen können? — Aehnlich ists mit den Differenzen beider Briefe in den die Wiederkunft Christi bezeichnenden Ausdrücken. Br. 1. gebrauche von ihr die Formeln: σωτηρία ἑτοίμη ἀποκαλυφθῆναι ἐν καιρῷ ἐσχάτῳ, 1, 5; ἡ μέλλουσα ἀποκαλύπτεσθαι δόξα φανερωθέντος τοῦ ἀρχιποιμένος, 5, 2. 4. (σωτηρ. und δόξα ist nicht die Wiederkunft Christi, sondern unsere bei derselben, bei Seinem φανερωθῆναι, offenbar werdende Seligkeit;) ἡμέρα ἐπισκοπῆς, 2, 12; (nicht der Gerichtstag, am allerwenigsten der letzte bei der Wiederkunft des Herrn, sondern: die Zeit der Gnadenheimsuchung und Bekehrung Derer, welche jetzt noch die Christen verlästern, aber endlich dennoch, durch das gute Beispiel derselben zur Sinnesänderung bewogen und zur Nachahmung eingeladen, sich ebenfalls zu Gott wenden, ihm die Ehre geben und durch ihre guten Werke ihn preisen;) ὁ καιρὸς τοῦ κρίματος, 4, 17; (wieder nicht die Zeit des letzten Gerichts, sondern die Zeit, in welcher prüfende Leiden über die Christengemeine verhängt werden zu ihrer Züchtigung, Läuterung und Bewährung;) χρόνοι ἔσχατοι, 1, 20; (nichts weniger, als die Periode der letzten Parusie Christi, da grade hier von seiner Erscheinung als Erlöser und Versöhner die Rede ist;) ὁ καιρός, 5, 6; (muß nicht nothwendig und ausschließlich die Zeit der Wie-

derkunft des Herrn seyn, sondern ist, da es ganz unbestimmt steht, allgemein zu fassen: die rechte, zur Verherrlichung und Belohnung der sich demuthsvoll Gotte unterwerfenden Christen von seiner Weisheit erkohrne Zeit, möge sie nun Diesseits oder Jenseits eintreten;) ἀποκάλυψις Ἰ. Χρῦ, τῆς δόξης Χρῦ, 1, 7. 4, 13. ὁ ἑτοίμως ἔχων κρίναι ζῶντας καὶ νεκρούς, 4, 5; πάντων τὸ τέλος, v. 7. Im zweiten Briefe hingegen: ἡ ἔισοδος εἰς τὴν αἰών. βασιλ. Ἰ. Χρῦ, 1, 11., (keine Bezeichnung der Parusie selbst;) ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν, 3, 3; (ist die Folgezeit, nicht grade die der Parusie des Herrn unmittelbar vorangehende letzte, am Allerwenigsten die Parusie selber;) ἡμέρα αἰῶνος, 3, 18; (εἰς ἡμέραν αἰῶνος ist einerlei mit dem sonst gewöhnlichen: εἰς τὸν αἰῶνα, oder εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, und heißt: immerdar, ewig;) ἡμέρα κρίσεως, κρίσεως καὶ ἀπωλείας, ἡμ. Κυρίου, 2, 9. 3, 7. 10; παρουσία Χρῦ; παρουσία τῆς ἡμέρας τοῦ Θεοῦ, 3, 4. 12. Zieht man aber von dieser großen Menge angeblicher Formeln diejenigen ab, die gar nicht hierher gehören, so bleibt nur soviel als wirkliches Ergebniß übrig: daß von der Wiederkunft Christi und von der Zeit ihres Eintritts im ersten Briefe die Ausdrücke ἀποκάλυψις Ἰ. Χρ oder τῆς δόξης Ἰ. Χρ., sein φανερωθῆναι, sein κρίναι ζῶντ. κ. νεκρ., und πάντων τὸ τέλος gebraucht werden; im zweiten: παρουσία Χρῦ, ἡμέρα Κυρίου und Θεοῦ, ἡμέρα κρίσεως. Sowohl die Bezeichnungen im ersten, als die im zweiten Briefe sind indessen im allgemeinen apostolischen und christlichen Sprachgebrauche ganz gewöhnlich, und auch Petrus konnte, gleich andern Aposteln, die Einen in diesem, die Anderen in jenem Briefe gebrauchen. Gebraucht doch auch Paulus die Formeln: ἀποκάλυψις Ἰ. Χρ., παρουσία Χρῦ im ganzen Briefe an die Römer, im zweiten an die Korinther und in mehreren andern gar nicht, wenn er von der Wiederkunft Christi redet, obwohl sie häufig anderwärts in seinen Schriften vorkommen. Die im zweiten Briefe Petri angebrachten sind überdieß grade Die, deren sich der Herr selbst bedient hatte, wenn er von diesen Gegenständen sprach. Um so eher konnte sie Petrus grade im zweiten Briefe gebrauchen, der sichtbar mit Rücksicht auf die eigenen prophetischen Reden Christi von seiner Parusie abgefaßt ist. — Auch auf die verschiedene Bezeichnung des Begriffs der Sünde wird hingewiesen. Im ersten Briefe immer ἁμαρτία; im zweiten aber nur Einmal ἁμαρτία, 2, 14; dafür aber: ἁμάρτημα, 1, 9., (wo sich indessen auch die Variante ἁμαρτία findet;) μιάσματα τοῦ κόσμου, 2, 20; ἀσέλγεια, (ἀσε-

βεῖν,) 2, 6; φθορὰ, 1, 4. 2, 12. Aber es ist unrichtig, daß der erste Brief bloß die Bezeichnung der Sünde und des sittlich Bösen durch ἁμαρτία kenne. Er hat auch μάταια ἀναστροφή, 1, 18., κακία, 2, 16., ἀνθρώπων ἐπιθυμίαις βιῶσαι, 4, 2., τῆς ἀσωτίας ἀνάχυσις, v. 4: und mußte denn mit diesen Formeln sein ganzer Wortvorrath so erschöpft seyn, daß sonst keine weiter ihm zu Gebot standen? Dem bildlichen Ausdrucke des ersten: ἀνάχυσις τῆς ἀσωτίας, entspricht der metaphorische des zweiten Briefs: μιάσματα τοῦ κόσμου, da sowohl in μίασμα, als in ἀνάχυσις die Idee des Unreinen, hier: des sittlich Unreinen, liegt. Hat der zweite: ἀσεβεῖν, so findet sich im ersten ἀσεβής, 4, 18. Gebraucht der zweite außer den oben angeführten Bezeichnungen der Sünde auch Die: ἀναστροφὴ ἐν ἀσελγείᾳ, 2, 7., so ist dieß ganz parallel dem πορεύεσθαι ἐν ἀσελγείαις, 1 Br. 4, 3; so wie πορεύεσθαι κατὰ τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας 2 Br. 3, 3. dem πορεύεσθαι ἐν ἐπιθυμίαις, 1 Br. 1, 13. Der zweite bezeichnet ein sittlich verkehrtes, sünd- und frevelhaftes Beginnen als παραφρονία, 2, 16., und im ersten werden sittlich verkehrte, lasterhafte Menschen ἄφρονες ἄνθρωποι genannt, 2, 15. Dort ἀδικία, 2, 15., hier ἄδικοι, 1 Br. 3, 17. Dort: ἐν πλάνῃ ἀναστρέφεσθαι, 2, 18; hier völlig analog: πρόβατα πλανόμενα, 1 Br. 2, 25.

Es würde zu weit führen und ermüdend seyn, auch die übrigen Differenzen der Sprachweise, auf welche sich die Gegner berufen, so im Einzelnen durchzugehen. Nur hinsichtlich der ἅπαξ λεγόμενα, die im zweiten Briefe vorkommen, im ersten nicht, sey noch erinnert, daß auch der erste Brief, wenn schon nicht dieselben, doch andere im N. T. nicht weiter vorkommende Worte und Phrasen enthält, z. B. πατροπαράδοτος, ἀμάραντος und ἀμαράντινος, ἐπερώτημα, vgl. Pott prolegg. z. 2. Brief Petr. S. 547. und Schott isag. p. 412. Ferner hinsichtlich der Sprachverwandtschaft des zweiten petrinischen Briefs mit den paulinischen Schriften, die einen andern Verf. des zweiten, als des ersten Briefs verrathen soll, ist zu bemerken, daß diese Verwandtschaft mit der paulinischen Sprachweise sich auch im ersten Briefe Petri zeigt; vgl. Schott isag. p. 408. in der Note. — Wenn auf der andern Seite die Vertheidiger des zweiten Briefes auf die Sprachverwandtschaft zwischen ihm und dem ersten petrinischen Briefe in dem Gebrauche einzelner Worte und Phrasen aufmerksam

machen, und dieselbe als Argument für seinen apostolisch-petrinischen Ursprung benutzen; so haben die Gegner zwar darin Recht, daß unter den zum Erweise dieser Verwandtschaft angeführten Beispielen manche ungehörige sind. Denn manche Ausdrücke, welche beide Briefe miteinander gemein haben, sind zwar in Beiden gebraucht, aber in verschiedenem Sinne und verschiedener Beziehung; z. B. ἀπόθεσις, das 1 Br. 3, 21. vom Abthun des am Körper befindlichen Schmutzes, 2 Br. 1, 15. aber vom Ablegen der Leibeshütte gebraucht wird. Andere können als keineswegs charakteristische und eigenthümlich petrinische oder doch vorzugsweise bei Petro beliebte, sondern als im ganzen N. T. häufig gebrauchte und dem allgemeinen christlichen Sprachgebrauch angehörende nicht Viel für die Identität des Verfassers beider petrinischer Briefe beweisen, wie die tropische Bezeichnung des sittlichen Verhaltens und der Lebensweise durch ἀναστροφή und ἀναστρέφεσθαι; καλεῖν und κλῆσις als Bezeichnung der göttlichen Einladung zum Heile in Christo. Indeß fehlt es doch wirklich nicht an dem ersten Briefe Petri eigenthümlichen oder als Lieblingsausdrücke des Apostels gebrauchten Worten und Redensarten, die sich im zweiten wiederfinden oder wenigstens durch ihnen ganz nahe verwandte vertreten sind, z. B. χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη πληθυνθείη, 2 Br. 1, 2. und 1 Br. 1, 2., aber sonst nirgends im N. T.: ἐπίγνωσις, 2 Br. 1, 16., welchem ἐπιγινώσκειν 1 Br. 2, 12. 3, 2. correspondirt; ἀρετή auf Gott übergetragen als Bezeichnung seiner herrlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, sonderlich der ethischen, 2 Br. 1, 4. und 1 Br. 2, 9; ἄσπιλος καὶ ἀμώμητος, 2 Br. 2, 14., wofür 1 Br. 1, 19: ἄσπιλος καὶ ἄμωμος; (vgl. das analoge σπίλοι καὶ μῶμοι, 2 Br. 2, 13;) ἀκατάπαυστος ἁμαρτίας, 2 Br. 2, 14., analog dem παύεσθαι ἁμαρτίας, 1 Br. 4, 1., wie schon Hug u. A. bemerkt haben. — Ueberhaupt aber sollte man auf dergleichen Verwandtschaften oder Discrepanzen des Styls und Ausdrucks doch nicht so Viel in Untersuchungen über die Authentie oder Nichtauthentie einer Schrift bauen. Gründe dieser Art sind immer sehr unsicher,*) zumal bei Schriften von Verfassern, von denen nur

*) Treffend hat dieß Hengstenberg in den Prolegg. zu seiner „Authentie des Pentateuchs", S. LXV ff. durch Fichtes Beispiel erläutert, dessen „Kritik aller Of-

wenige schriftliche Aufsätze, die sich hinsichtlich der Schreibart mit einander vergleichen lassen, vorhanden sind. Aus so Wenigem kann doch keine ganz vollständige und bestimmte Vorstellung von der Schreibart eines Autors gebildet werden. Namentlich die Verschiedenheit des Styls kann um so weniger entscheiden, wenn die Eine Schrift Gegenstände behandelt, von welchen in der andern keine Rede ist, wie denn die Beschreibung der Irrlehrer im zweiten Briefe Petri K. 2. und 3. ein dem ersten Briefe ganz fremder Gegenstand ist. Und wie vielen Einfluß hat auf die verschiedene Gestaltung der Schreibart in verschiedenen Schriften desselben Verfassers die frühere oder spätere Zeit ihrer Abfassung, die jedesmalige Seelenstimmung, die sich nicht immer gleich bleibt, die größere oder geringere auf den Styl verwendete Muße und Sorgfalt, das kurz vorhergegangene Lesen einer fremden Schrift, mit deren Schreibart die eigene dießmal gegen die sonstige Gewohnheit vielleicht unbewußt und unwillkührlich einige Aehnlichkeit erhält, oder aus der wir uns absichtlich gewisse uns sonst nicht geläufige Ausdrücke aneignen! Wie ungleich ist zuweilen Sprache und Ton sogar in verschiedenen Parthieen Einer und derselben Schrift! Wie leicht könnten die Vertheidiger der Aechtheit unsers Briefes das von der Styloerschiedenheit zwischen ihm und dem

---

fenbarung" Anfangs wegen ihrer Uebereinstimmung mit den Kantischen Schriften nicht bloß im Styl, sondern im ganzen Gedankengange allgemein für ein Werk Kants gehalten wurde; in welchem dagegen Niemand den Verf. des wirklich von ihm herrührenden anonymen „Beitrags zur Berichtigung der Urtheile über die franz. Revolution" erkannte, weil kein Kritiker ihm die Sprache dieser letzteren Schrift zutraute. Fichte selbst sagt in Beziehung auf diese seine eigenen Schriften in einem Briefe an Reinhold: „möchte man doch — die Unsicherheit dieser Schlußart (vom Styl auf den Verfasser) inne werden! Als Kant nicht Verf. der Offenbarungskritik war, beschuldigte man mich, ich habe seinen Styl nachgeahmt; jetzt (nach Herausgabe der Beitrage) würde man mich beschuldigen, ich habe den meinigen künstlich verstellt: und dennoch wollte ich wohl noch 5—6. Schriften über verschiedene Gegenstände schreiben, in denen keiner der gewöhnlichen Beurtheiler den Styl der vorhergegangenen wiederfinden sollte, ohne daß ich bei ihrer Abfassung Das im Geringsten beabsichtigt hätte."

ersten petrinischen Briefes entlehnte Argument umkehren, und sagen: ein Pseudopetrus würde dem Style des ächten sich mehr conformirt, und sich keine so auffallende Abweichungen von demselben erlaubt haben?

4) Eine besondere Berücksichtigung verdient noch das Verhältniß unsers Briefs zum Briefe des Judas. In der Voraussetzung nämlich, der Letztere sey vor dem Ersteren geschrieben und bei der Abfassung desselben benutzt worden, findet man auch in diesem Umstande einen Hauptbeweis für die Nichtauthentie des unsrigen. Denn dieses Verhältniß desselben zur Epistel Judä charakterisire den Verfasser — ganz im Gegensatz mit dem ächten Petrus — als einen gedankenarmen Plünderer der Schriften Anderer, der Fremdes habe erborgen müssen, um seinen kleinen Aufsatz zu Stande zu bringen. Ein so angesehener Apostel, wie Petrus, würde von der Schrift eines Verfassers von weit geringerem Rang und Ansehen nicht in solcher Art Gebrauch gemacht haben. Ueberdieß habe unser Schriftsteller das ihm vorliegende Original hier und da auf eine ganz ungeschickte und unpassende Weise verändert, und wirklich verschlechtert; noch Mehr, die Veränderungen soll er, wie Einige wollen, (z. B. Jessien,) absichtlich gemacht haben, um als der frühere, von Judas dem Nichtapostel unabhängige Schriftsteller und als ein mit weit höherer Auctorität Ausgerüsteter, der als Apostel gleich andern Aposteln das bevorstehende Auftreten der Irrlehrer und Spötter vorher verkündigt habe, zu erscheinen. Diese Absichtlichkeit zeige sich vorzüglich auffallend K. 3, 2. Endlich sey Manches, was im Briefe Judä vorkomme und was Judas aus jüdischen Apokryphen geschöpft habe, (Jud. v. 9. 14. 15.) in dem unsrigen weggelassen aus bloßer Scheu, ein apokryphisches Buch zu citiren. Eine solche Scheu hätte Petrus selbst nicht nöthig gehabt; wohl aber sey sie bei einem späteren Verf. erklärbar, der entweder fürchtete, an solcher dem apostolischen Geiste und der sonstigen Manier Petri nicht entsprechender Aufnahme eines apokryphischen Stoffs als Nichtapostel und Nichtpetrus erkannt, oder seinen Zeitgenossen und dem Geschlechte einer späteren, an dergleichen Legen-

den keinen Geschmack mehr findenden Zeit dadurch anstößig zu werden *). — Aber auch angenommen, daß der Brief des Judas der frühere, und theilweise bei dem petrinischen zu Grunde gelegt sey; so würde doch dieser Umstand gegen den wirklich petrinischen Ursprung des Letzteren Nichts beweisen. Von der kleinlichten und kläglichen Eitelkeit, Nichts von einem Andern, besonders von einem untergeordneten, minder berühmten und angesehenen Mitarbeiter am Evangelio entlehnen zu wollen, war gewiß Petrus sehr weit entfernt. Ihm und den Aposteln überhaupt war es gar nicht darum zu thun, ihr Ich irgendwie geltend zu machen, ihre eigene Ehre zu suchen und durch

---

*) Namentlich soll die Stelle 2 Petr. 2, 13. mit Judas v. 11. verglichen die spätere Entstehung dieses dem Petr. angedichteten Briefs bescheinigen. Hier werde das bei Judas vorkommende 'αγάπαι in 'απάται verwandelt. Diese Veränderung setze eine Zeit der Abfassung unsers Briefs voraus, zu welcher die Agapen bereits außer Gebrauch gekommen waren, da man doch nicht werde annehmen wollen, daß Petrus das Verschwinden der Liebesmähler nach der apostolischen Zeit und beim Auftreten der alsdann sich erhebenden Irrlehrer vorhergesehen habe. (Mayerhoff, S. 191.) Aber die Agapen dauerten, wie man u. A. aus Tertullians Apologet. sieht, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, um welche hin unser Brief nach M. erst geschrieben seyn soll, ja noch in viel späterer Zeit, wenn auch in der Regel von der Abendmahlsfeier getrennt, fort: und so könnte wenigstens auf keinen Fall ihr Aufhören der Grund gewesen seyn, warum 'αγάπαι bei Judas später gegen 'απάται vertauscht wurde. Mit dem Ausdruck 'απάται werden hier vielmehr höchstwahrscheinlich eben die Agapen selber bezeichnet, die von den Irrlehrern in verführerische Schwelger- und Buhlergelage würden verwandelt werden. Absichtlich will Petrus diese Gelage gar nicht „Agapen" nennen und sie nicht so genannt wissen, weil sie diesen ehrwürdigen Namen durchaus nicht verdienten. Vgl. meine eigenthümlichen Lehren des Christenthums 3. B. 1. Abth. S. 101. und Clem. Alex. paedag. L. 2. c. 1. p. 141. edit. Paris: ἀγάπην τινὲς τολμῶσι καλεῖν, ἀθύρῳ γλώττῃ κεχρημένοι, δειπνάριά τινα κνίσσης καὶ ζωμῶν ἀποπνέοντα· τὸ καλὸν καὶ σωτήριον τοῦ λόγου ἔργον, τὴν ἀγάπην τὴν ἡγιασμένην, — καθυβρίζοντες. — Τὰς τοιαύτας δὲ ἐστιάσεις ὁ Κύριος ἀγάπας οὐ κέκληκεν.

Originalität zu glänzen. Warum hätte er den Gebrauch einer zu seinem Zweck dienlichen und denselben Gegenstand, den Er behandeln will, betreffenden Vorarbeit verschmähen; warum es unter seiner Würde finden sollen, das dort für andere Leser Gesagte auch den seinigen, denen die Schrift des Judas nicht bekannt oder zugänglich war, als ihnen ebenfalls nöthig und nützlich mitzutheilen, oder falls man jene Schrift in seinem Leserkreise schon kannte, hier, wo Sein Ansehen vorzüglich viel galt, dem Inhalte derselben dadurch mehr Beachtung zu verschaffen, daß er sie wiederholte und zu Seinem Eigenthum machte! Herder, dem es entschieden ist, des Judas Brief sey die Urschrift, urtheilt über die Benutzung desselben in dem petrinischen Briefe ganz anders, als Die, die sich durch sie zur Verdächtigung des Letzteren berechtigt glauben: „Petrus, wie würdig kann er den Brief Judas brauchen! War die Secte, wider die „Judas schrieb und die er so stark und treffend schildert, auch in den Gegenden Pe„trus verbreitet; warum, daß er nicht seine Schilderung ergriffe, ausführte, anwandte? Was „ihm zu fern, seinem Zwecke zu fremde dünkte, ließ er weg, setzte dafür einen An„fang, ein Ende, was nur Petrus setzen konnte — wie viel Zwecke hatte er „damit erreicht! Der Brief des jungen Lehrers, der kein Apostel war und sich auf das „Ansehen der Apostel beruft, (v. 17.) mit mehr als seinem Ansehen bestätigt, den „Bruder seines Freundes (Jacobus,) den er vielleicht selbst in die Gegenden, wohin „der Brief gieng, wie Apg. 15, 27., gesandt hatte, unterstützt, das starke gedrängte „Gemählde, das Jeder fühlen muß, gemeiner gemacht, von ein paar schweren Stellen „geläutert, eingeleitet, umschrieben, erweitert: siehe da die Auflösung, würdig für „beide Seiten!“ (Briefe zweier Brüder Jesu in unserm Kanon, in den Werken zur Relig. und Theol. 11t Th. S. 266.) Haben doch auch die Schriftsteller des A. T. ihre Vorgänger nicht nur berücksichtigt und benutzt, sondern gradezu aus ihnen entlehnt, und das Vorgefundene in ihre eigenen Reden und Schriften verwebt, z. B. Jeremias Stücke aus Esajas, (Jer. 48. aus Esaj. 15; Jer. 51. aus Esaj. 21.) Esajas K. 2. eine Weissagung des Mich. K. 4. — Daß ferner unser Verfasser, falls er eine fremde Schrift gebraucht hätte, dieß aus Geistesarmuth gethan, könnte man ihm nicht Schuld geben, da nur das zweite Kapitel und Weniges im dritten unter fremdem Einfluß geschrieben, der übrige größere Theil des Briefes aber völlig sein Eigenthum wäre. Pau-

kus benutzt im Briefe an die Kolosser seinen eigenen Epheserbrief in demselben und noch größerem Maaße, als in dem Unsrigen der des Judas benutzt ist, und nimmt Vieles aus Diesem in Jenen auf. Zeugt aber dieß von einer Geistesarmuth, die sich bei diesem Apostel nicht voraussetzen ließe, und daher Ursache geben dürfte, ihm den Kolosserbrief abzusprechen? Was sich nun Paulus bei aller seiner Geistesfülle hinsichtlich einer eigenen früheren Schrift erlaubte, das konnte sich Petrus auch hinsichtlich eines fremden Aufsatzes wohl erlauben. — Ebensowenig würde ihm eine ungeschickte Benutzung des Judas zur Last fallen, da sich in den Stellen, in welchen unser Brief von Judas abweicht, eine solche Ungeschicklichkeit wirklich nicht kund giebt. Nichts Wesentliches, was des Judas Schrift enthält, wird in der petrinischen übergangen; es war z. B. für den Zweck des Verfassers vollkommen hinlänglich, 2 Petr. 2, 4. zu sagen, daß Gott der ἀγγέλων ἁμαρτησάντων nicht verschonte, und der bestimmteren Angabe, worin das ἁμαρτῆσαι der Engel bestanden sey, (ἀγγ. μὴ τηρήσαντες — — οἰκητήριον, Jud. v. 6.) bedurfte es nicht. Die Zusätze im petrinischen Briefe sind sehr passend und zweckmäßig, wie 2, 5. die Beifügung des von Judas übergangenen Strafexempels, das an dem κόσμος ἀρχαῖος aufgestellt worden, und v. 7. die Erwähnung des bei Sodoms Untergange geretteten Loth, dessen ebenso, wie des bei dem Strafgerichte über den ἀρχαῖος κόσμος geretteten Noah gedacht wird, um den die Sünder nicht verschonenden Ernst der göttlichen Strafgerechtigkeit durch Hinweisung auf die den Frommen bei den Gerichten über Jene widerfahrne Schonung in ein desto helleres Licht zu setzen. Diese Einschaltungen sind nichts weniger, als eine ungehörige, übel angebrachte Erweiterung. Wird das bei Judas Vorkommende im petrinischen Briefe versetzt und anders gestellt, so empfiehlt sich meist die Stellung im Letzteren als die vorzüglichere, wie K. 2, 12., wo ὡς ἄλογα ζῶα weit nachdrücklicher gleich zu Anfang des Satzes steht, als so in die Mitte versteckt und wie ein bloßer Nebengedanke dahin geworfen, Br. Jud. v. 10. Die K. 2, 4 ff. angeführten Strafbeispiele folgen in besserer Ordnung: gefallene Engel — die alte bei der Sündfluth untergegangene Welt — Sodom und Gomorrha; als Jud. v. 5., wo erst die Strafgerichte über die aus Aegypten ausgeführten Israeliten, — dann über die gefallenen Engel, und zuletzt über Sodom und Gomorrha aufgezählt werden. Der Ton des petrinischen Briefes in den

Invectiven gegen die Irrlehrer ist bei alle seinem Ernst und Feuer doch ruhiger, gemäßigter, milder, als der des Judas, weil ein Solcher dem Greise Petrus besser anstand, wie er denn auch eines Apostels würdiger ist. Was in Vergleichung mit dem von Judas gedrängter und kürzer Gesagten mehr ausgeführt und geschmückt erscheint, wie K. 2, 3: οἷς τὸ κρίμα — — οὐ νυστάζει, vgl. mit dem kürzeren οἵ τὸ κρίμα προγεγραμμένοι πάλαι, Jud. v. 4; — K. 2, 10: τολμηταὶ, αὐθάδεις, welches bei Judas fehlt; K. 2, 12: ὡς ἄλογα ζῶα φυσικὰ γεγενημένα — — φθορὰν, statt des einfachen ὡς τὰ ἄλογα ζῶα Jud. v. 10., — dürfte sich nach dem Urtheil und Gefühl mancher Leser grade wegen der größeren Fülle der Gedanken und des Ausdrucks als das Nachdrucksvollere und Schönere darstellen. In dieser letzteren Stelle ist überdieß auch der Gedanke selbst in beiden Briefen ein anderer. Bei Petr. bezieht sich die Vergleichung der Irrlehrer mit unvernünftigen Thieren auf den ihnen bestimmten und unausbleiblich bevorstehenden Untergang; (ὡς ἀλ. ζῶα — καταφθαρήσονται, vgl. Jac. 5, 5.) bei Judas auf ihre thierisch-sinnliche Denkart, indem sie von Nichts wissen und wissen wollen, als von Dem, was vor ihren thierischen Sinnen liegt, und sich auf Nichts verstehen, als auf die Befriedigung ihrer thierischen Lüste. (ὅσα φυσικῶς, ὡς τὰ ἀλ. ζῶα, ἐπίστανται.) K. 2, 17. ist das verwandte Doppelbild: οὗτοί εἰσι πηγαὶ ἄνυδροι, νεφέλαι ὑπὸ λαίλαπος ἐλαυνόμεναι, sehr schicklich mit einander verbunden, um Menschen zu bezeichnen, welche durch prahlerische, aber trügende Versprechungen große Erwartungen von sich rege machen und dieselben doch nicht befriedigen, wie eine von fern erblickte Cisterne den durstigen Wanderer Wasser erwarten läßt, aber, wenn er nun seinen Durst aus ihr löschen will, sich wasserlos zeigt; wie eine aufsteigende Regenwolke den Landmann befruchtenden Regen erwarten läßt, aber vergebens, weil sie vom Winde versagt keinen Regen bringt: und diesen Bildern wird sogleich v. 18. die Erklärung beigefügt, die mit eigentlichen Worten sagt, was sie andeuten: ὑπέρογκα ματαιότητος φθεγγόμενοι, κ. λ. ἐλευθερίαν ἐπαγγελλόμενοι, κ. τ. λ. Jud. v. 12. hingegen werden dem Bilde: νεφέλαι ἄνυδροι ὑπὸ ἀνέμων περιφερόμεναι, mehrere ganz heterogene, eine ganz andere Idee bezeichnende angefügt: δένδρα φθινοπωρινά, — κύματα ἄγρια θαλάσσης — ἀστέρες πλανῆται, und die sachliche Erläuterung des νεφέλαι ἄνυδροι durch: τὸ σκότος τοῦ ζόφου ὑπέρογκα, folgt erst weit hinten nach einer Menge von Zwischensätzen v. 16. —

Ueber die Stelle K. 3, 2., aus welcher ein absichtliches Bemühen des Verf. ersichtlich seyn soll, ungeachtet der Brief Judä Original und der unsrige nur Nachbildung sey, Diesem gleichwohl fälschlicher Weise den Schein der Unabhängigkeit von Judas und her Priorität zu geben, und sich, den Verf. selbst, als vorgeblichen Apostel hinaufzustellen über den später schreibenden, sich auf unsern Brief beziehenden Judas, den bloßen Apostelgehülfen, werde ich sogleich ein Mehreres sagen. Zuvor nur noch die Bemerkung: Ein Späterer, der diesen Brief dem Petrus unterschieben wollte, würde sich schwerlich damit begnügt haben, die Benutzung der Vorarbeit des Judas nur durch einige kleine Veränderungen, Zusätze und Weglassungen zu verstecken; er hätte vermuthlich, wenn auch unfähig, ein ganz selbstständiges eigenes Product zu liefern, doch wenigstens die fremden Ideen ganz anders eingekleidet, sie mehr mit eigenen Worten auszudrücken versucht, und das Vorgefundene nicht an mehreren Stellen mit Beibehaltung derselben Redensarten, Bilder, Beispiele ꝛc. aufgenommen. Da endlich auch der erste petrinische Brief starke Anklänge aus fremden Schriften, wenigstens aus den paulinischen, wo nicht auch aus dem Briefe Jacobi enthält; so könnte grade die Benutzung des Briefs Judä im zweiten Briefe Petri Die, nach deren Meinung unser Verf. den Judas gekannt und gebraucht hat, um so geneigter machen, diesen Brief für petrinisch und dem Charakter Petri für angemessen zu halten. Denn eine starke Empfänglichkeit für die Aufnahme des von Außen Gegebenen und von Andern Dargebotenen, Geneigtheit es sich anzueignen, und doch auch die Fähigkeit, das Fremde nicht in buchstäblicher und sclavischer Abschrift, sondern in freier Verarbeitung wiederzugeben, gehört eben zu den Eigenthümlichkeiten dieses Charakters, wie er sich im ersten Briefe darstellt; und sonach würde sich auch der zweite ganz für diesen Apostel eignen. — — Indeß kann das Verhältniß des petrinischen Briefes zu dem des Judas auch das grade entgegensetzte seyn, so daß Judas den Ersteren vor sich hatte. Und für dieses Verhältniß scheint mir Brief Jud. v. 17. 18. entscheidend zu sprechen. Denn hier erinnert Judas an eine apostolische Vorhersagung, die sich jetzt, zur Zeit der Abfassung seines Briefes, erfüllt habe; und diese Vorhersagung ist ganz offenbar keine andere, als die 2 Petr. 3, 3. befindliche, die hier fast wörtlich angeführt wird. Man vergleiche nur selbst beide Stellen:

Jud. v. 17. 18:	2 Petr. 3, 3.
Μνήσθητε τῶν ῥημάτων τῶν προειρημένων ὑπὸ τῶν ἀποστόλων τοῦ Κυρίου ἡμ. Ἰ. Χρ., ὅτι ἔλεγον·	
ὅτι ἐν ἐσχάτῳ χρόνῳ ἔσονται ἐμπαίκται κατὰ τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας πορευόμενοι τῶν ἀσεβειῶν.	Τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες, ὅτι ἐλεύσονται ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν ἐμπαίκται κατὰ τὰς ἰδίας αὐτῶν ἐπιθυμίας πορευόμενοι.

Dort: ἐν ἐσχάτῳ χρόνῳ, hier: ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν. Dort: ἐμπαίκται, hier: ἐμπαῖκται. Dort: κατὰ τὰς ἑαυτῶν ἐπιθυμίας πορευόμενοι τῶν ἀσεβειῶν, hier: κατὰ τὰς ἰδίας αὐτῶν ἐπιθυμίας πορευόμενοι. Judas führt sein: ὅτι ἔσονται ἐμπαίκται als ῥῆμα προειρημένον ὑπὸ τῶν ἀποστόλων τοῦ Κυρίου an; von diesen ἐμπαίκται spricht grade Petrus, und nur Er, als von dereinst Kommenden, da eine andere die ἐμπαίκται betreffende Weissagung und das Wort ἐμπαίκται selbst in keiner Apostelschrift gefunden wird. Weil indeß Judas zugleich an 2 Tim. 3, 1. 4, 3. und ähnliche, zwar nicht grade von Spöttern, aber doch von kommenden Verführern und Irrlehrern handelnde apostolische Aussprüche denken mag, so gebraucht er den Plural: οἱ ἀπόστολοι. Bei Petrus hingegen lauten die Worte des dritten Verses durchaus nicht so, als wolle er etwas von andern Aposteln hinsichtlich der ἐμπαίκται Gesagtes anführen, oder als sey das ὅτι ἐλεύσονται einer andern früheren Schrift entnommen; auch der zweite V.: μνησθῆναι τῶν προειρημένων — — Κυρίου καὶ σωτῆρος, führt nicht darauf, daß der dritte entlehnt oder ein Citat sey. Zwar behaupten manche Gegner des petrinischen Briefes, die ihm den Brief Judä zu Grunde liegen lassen, nicht nur, er habe den dritten Vers dem achtzehnten, und den zweiten dem siebenzehnten bei Judas nachgebildet, sondern beschuldigen ihn auch, die Worte des Letzteren mit absichtlicher Schlauheit zum Behufe seines bei seinem Machwerk intendirten Betruges verändert zu haben. Aus τῶν ῥημάτων τῶν προειρ. ὑπὸ τῶν ἀποστόλων τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰ. Χρ. Jud. v. 17., mache er K. 3, 2: τῶν προειρημ. ῥημάτων

ὑπὸ τῶν ἁγ. προφητῶν καὶ τῆς τῶν ἀποστόλων ἡμῶν ἐντολῆς. Er, der sich K. 1, 1. lügenhaft für den Simon Petrus ausgebe und noch 3, 1. die Person desselben agire, zähle nämlich durch das zu τῶν ἀποστόλων angefügte ἡμῶν sich selbst den Aposteln bei, schreibe aber die von Judas den Aposteln zugeschriebenen Vorhersagungen (ῥήματα προειρημένα) in Betreff der kommenden ψευδοδιδασκάλων und ἐμπαίκτων, an welche auch Er seine Leser erinnern wolle, den Propheten zu, und bezeichne das angeblich von ihm selbst, dem Pseudopetrus, wie von den andern Aposteln, Vorgetragene nur mit dem allgemeineren Ausdruck: ἐντολὴ τῶν ἀποστόλων, damit Leser, die sich erinnerten, daß in dem ächten Briefe des wirklichen Apostels Petrus keine πρόῤῥησις rücksichtlich der Irrlehrer und Spötter vorkomme, ihm hierdurch nicht als einem Betrüger auf die Spur kommen, sondern die ῥήματα προειρημένα bloß auf Aussprüche der alten Propheten beziehen, bei ἐντολὴ τῶν ἀποστόλων aber — unter welcher freilich Er selbst die Vorhersagung von den Irrlehrern mitbegriffen habe, — bloß im weiteren Sinne an die ganze Lehre der Apostel überhaupt denken möchten. Seinem dritten Verse schicke er dann τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες voran, ehe das aus Jud. v. 18. Genommene folge, um auch durch diese imponirende Formel den sich fälschlich angemaßten apostolischen Charakter zu behaupten, und seine Schrift als eine von der des Judas unabhängige, früher als diese geschriebene zu insinuiren. Diese Beschuldigung hat aber doch schlechterdings keinen anderen Grund, als die schon für entschieden genommene Voraussetzung, daß unser Brief nun Einmal das untergeschobene Werk eines Betrügers sey. Wie Vieles gegen diese Voraussetzung spricht, wie Nichts beweisend das zu ihrem Beweise Beigebrachte ist, wurde Oben gezeigt. Hält man 2 Petr. 3, 2. 3. und Jud. v. 17. 18. unbefangen gegen einander, so ist klar, daß zwar Petrus auf Aussprüche der Propheten und der Apostel, deren seine Leser eingedenk seyn sollen, verweiset, Judas hingegen nur an Aussprüche der Apostel erinnert; daß aber bei Petro die προειρημ. ῥήματα ὑπὸ τῶν ἁγ. προφητῶν und ἡ τῶν ἀποστόλων ἡμῶν ἐντολὴ nicht Dasselbe sind, was τὰ ῥήματα προειρημ. ὑπὸ τῶν ἀποστόλων τοῦ Κυρίου ἡμ. bei Judas. Nur der Letztere denkt hierbei an die Vorherverkündigung vom dereinstigen Auftreten der Spötter und Irrlehrer; Petrus aber versteht unter προειρημ. ῥήμ. ὑπὸ τῶν προφητῶν mit unver-

kundbarer Beziehung auf K. 1, 16—21. die messianischen Weissagungen der alttestamentlichen Propheten, welche bei der ersten Erscheinung Christi im Fleisch noch nicht in ihre vollständige Erfüllung gegangen sind, und mithin auf eine zweite noch majestätischere Parusie des Herrn, bei der sie erst ganz sich erfüllen werden, hindeuten. Ἡ τῶν ἀποστόλων ὑμῶν τοῦ Κυρίου καὶ σωτῆρος ist dann die von den Aposteln verkündigte Lehre nebst den von ihnen eingeschärften Geboten Christi; und hier nach dem Zusammenhang vorzugsweise: die Lehre und Verheißung des Herrn von seiner Wiederkunft sammt den sich auf seine Parusie beziehenden sittlichen Vorschriften und Ermahnungen, welche die Christen von den Aposteln vernommen hatten. Der folgende dritte Vers bei Petro ist nicht, wie Das, was bei Judas nach μνήσθητε — — Ἰ. Χ. folgt, eine Anführung jener vorher erwähnten προειρημένων ῥημάτων, und τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες wird hier nicht von dem Verf. des Briefs dem ὅτι ἔλεγον bei Judas substituirt, um als Pseudopetrus den Ton eines mit apostolischer Auctorität Sprechenden nachzuahmen, und sich das Ansehen eines selbstständigen Schriftstellers zu geben. Mit v. 3. beginnt vielmehr eine neue Materie, oder richtiger, die Darstellung des bisherigen Gegenstandes von einer neuen Seite und die Vollendung der K. 2. angefangenen Schilderung der kommenden Irrlehrer, mithin ein neuer Abschnitt des Briefes, zu welchem v. 1. 2. nur einleitet und den Uebergang bildet. Nachdem die Irrlehrer K. 2. im Allgemeinen geschildert waren, und der Verfasser K. 3, 1. 2. erinnert hatte, er schreibe seinen gegenwärtigen zweiten Brief, um die Christen zum Festhalten an ihrem Glauben, ihrem christlichen Tugendwandel und ihrer Hoffnung bei allen von jenen Afterlehrern angewendeten Verführungskünsten zu erwecken und zu stärken, so wendet er sich insonderheit zu dem Hauptirrthume dieser Verführer, der von Judas gar nicht berücksichtigt ist, zu ihrem Unglauben an die verheißene, aber von ihnen verhöhnte Zukunft des Herrn. Τοῦτο πρῶτον γινώσκοντες zu Anfang des dritten Verses knüpft diese neue Materie an v. 1. 2. an, und enthält den Grund, warum die Christen Ursache haben, an ihrer εἰλικρινοῦς διάνοιαν festzuhalten, warum sie der wiederholten Ermunterung hierzu bedürfen, und warum die Vorhersagungen der Propheten von der Zukunft und Herrlichkeitsoffenbarung des Herrn sammt den von den Aposteln gehörten Lehren und Geboten Christi ihnen unvergeßlich seyn sollen. Bleibet ih-

rer eingedenk und nehmet sie zu Herzen: denn wisset vor Allem, lasset euch eine Sache von ernster Wichtigkeit kund thun: daß Spötter kommen, daß also euer Glaube, eure christliche Denkungsart, Gesinnung und Hoffnung leicht durch diese Feinde und Verächter der christlichen Wahrheit gefährdet werden kann, wenn ihr jene Vorhersagungen, Lehren und Gebote euch nicht tief einpräget und stets im Gedächtniß behaltet. — Ist nun wirklich unser Brief vor dem des Judas geschrieben, so kann aus dem Verhältnisse beider Briefe zu einander sowohl hinsichtlich der wechselseitigen Uebereinstimmung, als der Abweichungen des Ersteren von dem Letzteren Nichts gefolgert werden, was den petrinischen Brief als nicht-petrinisch könnte verdächtig machen. Vielmehr ist alsdann die kleine Schrift des Judas, die gewiß aus dem apostolischen Zeitalter herrührt, die schon frühe sehr bekannt war und viel weniger Widerspruch erfuhr, als der zweite Brief Petri, ein äußeres Zeugniß für die Abstammung desselben aus der Apostelzeit, und — obgleich Petrus nicht ausdrücklich als Verf. genannt wird — wenigstens für des Verfassers Apostelwürde.

Da indeß auch von Solchen, die unsern Brief für ächt halten, oder jedenfalls überwiegend Mehr zu seiner Anerkennung, als zu seiner Verwerfung geneigt sind, dem Briefe des Judas die Priorität der Abfassung eingeräumt wird; so verdienen ihre Hauptgründe für diese Ansicht hier wenigstens beiläufig einige Berücksichtigung. "Judas würde bei einem so kleinen Aufsatze, wie sein Brief ist, keiner fremden Hülfe bedurft haben." Hiergegen gilt das Meiste von dem, was vorhin wieder erinnert wurde, als von der entgegengesetzten Meinung die Rede war, auf den zweiten petrinischen Brief habe der des Judas Einfluß gehabt. Auch Judas konnte ungeachtet der Fähigkeit zur Hervorbringung einer selbstständigen Schrift gute Gründe zur Benutzung einer fremden Vorarbeit haben. Er behandelt nicht allgemeine christliche Glaubenswahrheiten oder Lebenspflichten, sondern einen speciellen Gegenstand, und hat einen polemischen Zweck. Die Irrlehrer, deren Erscheinen Petrus bereits angekündigt hat, waren nun wirklich aufgetreten, und bemühten sich, in den Gemeinen, mit welchen Judas in näherer Verbindung stand, Eingang zu finden. Wie zweckmäßig, daß er Das wiederholt und seinen Lesern von Neuem ins Andenken ruft, was Petrus früher so

gründlich, treffend und nachdrucksvoll zur Warnung vor ihnen gesagt hatte! Was hätte ihn abhalten sollen, ein fremdes Wort, das grade jetzt und für seinen Kreis ein Wort zu seiner Zeit war, zu dem seinigen zu machen? Mußte er nicht mit Recht erwarten, daß dieses apostolische Wort einen tieferen Eindruck machen und von größerer Wirkung seyn werde, als sein eigenes? — "Der kurze, gedankenreiche, einfach-majestätische, viel besser angelegte und ausgeführte Aufsatz des Judas trage seiner ganzen Beschaffenheit nach das Gepräge der Originalität weit mehr an sich, als der weitschweifigere und amplificirende, künstlichere und gezierte, dennoch aber gedankenärmere und übler geordnete petrinische." Aber wer beim Gebrauche einer fremden Schrift nicht den bloßen Plagiar und Abschreiber macht, sondern den freien Bearbeiter, der kann und wird, indem er Jene in sein Eigenthum verwandelt, sie gewiß seiner individuellen Denk-, Empfindungs- und Redeweise gemäß modificiren, seinen eigenthümlichen Charakter in ihrer Ueberarbeitung hervortreten lassen, hier ab- dort zuthun, Manches anders stellen und ordnen; und leicht kann die Kopie theilweise vollkommener werden, als die Originalschrift, weil die Gedanken nicht erst zu erfinden sind, und daher um so größere Sorgfalt auf Form und Darstellung verwandt werden kann. Ueberdieß liegen da, wo Das, was Petr. und Judas in der Hauptsache gemeinschaftlich haben, in Einzelheiten von einander abgeht, die Gründe sehr nahe, welche den Petrus grade zu dem Ideengange, den Er befolgt, zur Wahl der Beispiele, die Er statt der von Judas benutzten anführt oder mit Diesen verbindet, zu der Ausführlichkeit oder Kürze, mit der Er spricht, zu dem Ausdrucke, den Er gebraucht, bestimmten, und ihn auch als Originalschriftsteller dazu bestimmen konnten. Die etwanigen Vorzüge des Judas vor Ihm dürften sich endlich gegen Seine Vorzüge vor Judas ausgleichen. — Als den stärksten Grund für die frühere Abfassung und die Originalität des Briefes Judä, für die spätere Verfertigung und die Abhängigkeit des petrinischen Briefes von Jenem betrachtet man jedoch die Stelle 2 Petr. 2, 11., verglichen mit Judas v. 9. "Die petrinische Stelle beziehe sich auf den Streit des Erzengels Michael mit dem Satan über den Leichnam Mosis, deute aber nur leise und dunkel auf denselben hin; Judas hingegen erwähne dessen bestimmt und deutlich. Hätte Judas den Petrus vor sich gehabt, so würde er schwerlich errathen haben, daß derselbe grade

auf dieſes Factum, ſey es reelle Thatſache oder Mythus, ziele und anſpiele. Im umgekehrten Falle aber ſey die größere Kürze und Dunkelheit in der Berührung dieſes Gegenſtandes bei Petro leicht erklärbar, wenn er die Schrift des Judas überarbeitete und Bekanntſchaft mit ihr bei ſeinem Publicum vorausſetzen konnte, oder vielleicht auch Bedenken trug, Apokryphiſches und wahrſcheinlich Mythiſches aus derſelben in die ſeinige aufzunehmen". Dieſer Grund würde nur dann wirklich bedeutend ſeyn, wenn 2 Petr. 2, 11. nothwendig auf den Streit Michaels und Satans bezogen werden müßte, deſſen Judas gedenkt. Judas, der v. 9. wie v. 14. ſich von apokryphiſchen Schriften abhängig zeigt, (vgl. meine Denkſchrift des theol. Semin. v. J. 1835. S. 18 ff.) und aus ihnen entlehnt, mag wohl nur darum die petriniſche Stelle auf dieſen Streit bezogen und eine Anſpielung auf ihn darin zu finden geglaubt haben, oder durch ſie darauf gebracht worden ſeyn, jenes Streits in ſeinem Briefe zu erwähnen, weil ihm derſelbe aus dem von ihm benutzten Apokryphum noch lebhaft im Andenken war. Zu der Annahme, daß auch Petrus ihn im Sinne gehabt, ſind wir durch Nichts genöthigt. Das Pronomen in dem Satze: ἄγγελοι — οὐ φέρουσι κατ' αὐτῶν παρὰ Κυρ. βλάσφημον κρίσιν, kann füglich nicht auf das vorhergehende δόξας, ſondern auf τολμηταὶ, αὐθάδεις bezogen werden. Dem Uebermuthe und dem frechen Dünkel der Irrlehrer, welche ſelbſt von den höheren Geiſtern verächtlich, herabwürdigend und läſterlich reden, ſtellt der Apoſtel die Beſcheidenheit und Demuth dieſer höheren Geiſter ſelbſt, der Engel, entgegen, die — obgleich jenen Irrlehrern an Macht und Würde unendlich weit überlegen, — doch nicht einmal gegen ſie, dieſe verabſcheuungswürdigen Menſchen, dieſe Kecken und Anmaßenden, welche doch Nichts ſind, als elende Erdenwürmer, ſich ein läſterndes Wort erlauben, wenn ſie Bericht über den Frevel derſelben vor dem Herrn erſtatten. Die Engel, die Aufſeher und Beobachter des menſchlichen Thuns und Laſſens, verſchweigen zwar vor dem ewigen und allheiligen Richter die von ihnen bemerkten Schändlichkeiten und Unthaten jener Verworfenen nicht; aber ſie ſetzen dabei gleichwohl die Achtung gegen die Würde der Menſchheit nicht aus den Augen, die ſie auch in den Sündern der Erde anerkennen und ſchonen; ſie reden von ihnen bei ihrem dem Richter über ſie

erstatteten Berichte *) nicht schmähend und maßen sich selber kein Urtheil über dieselben an, in dem Bewußtseyn, daß nur dem Herrn ein solches Urtheil gebührt. Wäre aber auch von Petr. an jenes von Judas erwähnte Factum gedacht; so konnte der Streit Michaels, von dem auch in jüdischen Schriften Vieles vorkommt, den Lesern unseres Briefes ohne Beihülfe der Epistel Judä und ehe Diese noch existirte, bekannt genug seyn, daß Petrus erwarten durfte, auch eine leise Anspielung auf denselben würden sie schon von selbst bemerken und richtig zu deuten wissen. Von dieser Seite scheint also der Priorität unseres Briefes Nichts entgegen zu stehen, was den aus Judas selbst hergenommenen Grund für sie entkräften könnte.

5) Auf Das, was bekanntlich von Seiten des Mangels an hinlänglicher äußerer Beglaubigung desselben und des mannichfaltigen Widerspruchs, den er von früher Zeit an erfuhr, gegen seine Authentie zu sprechen scheint, will ich nicht ausführlich eingehen. Schon dadurch indessen wird das Gewicht der äußeren Gegengründe bedeutend entkräftet, daß keine entscheidenden inneren Merkmale seiner Unächtheit aufgezeigt werden können, im Gegentheil viele und stark hervortretende innere Kennzeichen seiner Aechtheit vorhanden sind. **) Hierzu kommt, daß das christliche Alterthum ihn nicht grabehin verwarf, sondern nur bezweifelte; (ἀμφιβάλλεται, sagt Origenes von ihm bei Euseb. K. G. 3. B. K. 3;) daß die Zweifel hauptsächlich nur wegen der nicht petrinisch scheinenden Schreibart entstanden, und daher auch von Vielen nur die unmittelbare schriftliche Abfassung des

---

*) Wenn παρὰ Κυρίῳ v. 11., das in manchen Handschriften fehlt, ächt ist, so heißt es ohne Zweifel: vor dem Herrn, in Seiner Gegenwart, wenn sie sich vor Ihm über das Thun und Treiben jener Frechen äußern. Die Erkl. Storrs (de epp. catholl., in seinen opusc. II. p. 395:) darum sententiam non ferunt praeter eam, quae a Domino dicenda sit, leidet unverkennbar an großer Härte.

**) M. s. die noch immer beachtungswerthe Schrift v. Niemeyer: ep. Petr. posterior, auctori suo imprimis contra Grotium vindicata atque asserta. Lipp. 1785.

Briefes durch Petrum, nicht aber jeder Antheil des Apostels auch an seinem Inhalte in Anspruch genommen wurde; daß diese Zweifel erst im dritten und vierten Jahrhundert zum Vorschein kommen; daß namentlich von Seiten der Gemeinen selbst, an die er gerichtet war, und welche Dieselben gewesen seyn müssen, denen Petrus seinen ersten Brief zugeschickt hatte, so viel wir wissen, kein Widerspruch gegen ihn erhoben wurde, und wenigstens Keiner von den Bezweiflern sich auf einen solchen Widerspruch berufst; daß ungeachtet jener Zweifel die Kirche dennoch endlich für die Aufnahme des Briefs in den Kanon entschieden hat, während sie doch andern untergeschobenen Schriften, auch Denen, die unter des Petrus Namen umhergiengen, diese Aufnahme standhaft verweigerte. Es ist ferner aus mancherlei Gründen erklärbar, warum der erste Brief Petri allgemeinere Anerkennung fand, als der zweite, obgleich Dieser für dieselben Leser bestimmt war. *) Beitragen konnte hierzu der speciellere Inhalt des zweiten Briefes, der eine geraume Zeit hindurch seine Verbreitung in einem weiteren Kreise und bei solchen Gemeinen, die von den hier bestrittenen Irrlehrern nicht beunruhigt oder gefährdet wurden, verhinderte, während der erste als allgemein interessanten Inhalts sich schneller und in ausgedehnterem Umfang verbreitete. Den Empfängern selbst konnte er, als das letzte Vermächtniß des Apostels an sie, zu lieb

*) Die Instanz: „das Zeugniß der von Petro mit diesem zweiten Briefe beschenkten Gemeinen, die doch als schon im Eingange des ersten genauer bezeichnet und aus ihm bekannt über die Aechtheit desselben befragt werden konnten, nachdem man dieselbe hier und da beanstandet hatte, würde jeden Anstand haben beseitigen und dem Briefe allgemeine Anerkennung verschaffen müssen, wenn diese Gemeinen selber ihn anerkannt hätten", läßt sich freilich nicht dadurch heben, daß wir die Ursachen mit bestimmter Gewißheit angeben könnten, warum er ungeachtet seiner Anerkennung von jenen Gemeinen gleichwohl den Rang eines Homologumenon nicht erhielt. Dergleichen Ursachen lassen sich nur muthmaßen. Aber es reicht schon hin, wenn diese Vermuthungen als möglich und wahrscheinlich gedenkbar sind. Eine Vermuthung dieser Art s. u. A. bei Storr üb. d. Bz. an die Ebr., Einl. §. 10., deren Werth übrigens auf sich beruhen mag.

seyn, um ihn aus den Händen zu geben, und auch hierdurch sein Bekanntwerden sich verspäten; den in ihm bekämpften Irrlehrern kann es leicht gelungen seyn, sich seines zu bemächtigen, und zwar nicht seine völlige Unterdrückung zu bewirken, aber doch seine Ausbreitung zu erschweren oder Verdacht gegen ihn zu erwecken; die vielen pseudopetrinischen Schriften, die nach und nach waren erdichtet worden, konnten auch gegen diese ächte, aber erst später bekannt gewordene und durch weniger zahlreiche äußere Zeugnisse bestätigte mißtrauisch machen, und nachdem Einmal das Mißtrauen angeregt war, konnte man, wie schon gesagt, nun auch unschwer im Briefe selbst manches an ihm Irremachende finden. Die ältesten Kirchenschriftsteller führen ihn zwar nicht ausdrücklich an, und die Stellen besonders in den Schriften der apostolischen Väter, in welchen man Spuren seiner Benutzung oder Anspielungen auf ihn zu finden gemeint hat, mögen immerhin eine zu entfernte und darum Nichts beweisende Aehnlichkeit mit Stellen unsers Briefes, oder nicht ihn, sondern nur gewisse auch von Petro benutzte alttestamentliche Stellen unmittelbar im Auge haben; er verliert dadurch Nichts hinsichtlich seiner Authentie: jene Väter mußten ihn deßhalb, weil sie keinen Gebrauch von ihm machen, nicht eben auch nothwendig verwerfen, und aus der Nichtanführung ist nicht einmal mit Zuverlässigkeit auf Nichtkenntniß desselben zu schließen. Die alte syrische Uebersetzung des N. T. hatte ihn nicht; sie hat aber von den sieben katholischen Briefen nur drei, den Brief Jacobi, 1 Petr. und 1 Joh.: dessenungeachtet war indeß unser Brief der syrischen Kirche nicht unbekannt; ein Hauptlehrer derselben, Ephrem der Syrer, hielt ihn hoch, und später wurde er allgemein von ihr angenommen. Auch fehlt es nicht an äußeren Zeugnissen für ihn, die man sowohl in den allgemeinen Einleitungen in das N. T., als in den besondern zu diesem Briefe gesammlet findet, weder in der morgen- noch in der abendländischen Kirche. Ist endlich der Brief Judä jünger als er; so macht das in demselben abgelegte Zeugniß für seinen apostolischen Ursprung, von welchem vorhin die Rede war, andere Zeugnisse sehr entbehrlich, und muß uns weit mehr gelten, als die ungünstigen Urtheile einer späteren Zeit.

Fassen wir nun dieß Alles zusammen, so möchte es, um das Wenigste zu

sagen, — wenn man auch die Authentie dieses Briefes nicht mit völliger Entschiedenheit sollte behaupten wollen, — doch auch sehr gewagt und bedenklich seyn, so absprechend und abschließend, wie es hier und da geschieht, ein verwerfendes Gericht über ihn ergehen zu lassen. Hätte ich Dieß in den vorstehenden Blättern mit einigem Erfolge von Neuem dargethan, so wäre der Zweck derselben erreicht.

Nachschrift.

Zu Ostern 1837 wurden in das evangelisch-theologische Seminarium aufgenommen:

1) Herr Karl Bickel, aus Dornholzhausen.
2) — Theodor Franz Höfeld, aus Diedenbergen Amts Hochheim.
3) — August Wilhelm Christian Jeckeln, aus Wiesbaden.
4) — Heinrich Schulz, aus Schaumburg.

In dem laufenden Sommersemester trage ich die christliche Moral vor, und erläutere die evangelischen Sonn- und Festtagsperikopen exegetisch mit Anleitung zu ihrer ascetisch-homiletischen Behandlung. Herr Professor Otto lehrt die Homiletik und Katechetik, und stellt mit den Studierenden Declamirübungen an. Herr Pfarrvicar Bauer erklärt den ersten Theil der Apostelgeschichte, und Cicero's Rede pro Milone. Auch werden die Seminaristen im Ausarbeiten von Dispositionen und vollständigen Predigten, ingleichem im Ablegen der Letzteren und im Katechisiren geübt.

Die für das nächste Winterhalbjahr zu haltenden Vorlesungen und die Zeit des Anfangs derselben werden am Schlusse des gegenwärtigen Semesters den im Winter hier Bleibenden angezeigt werden, von welchen die etwa Neueintretenden erfahren können, wann sie sich einzufinden haben.

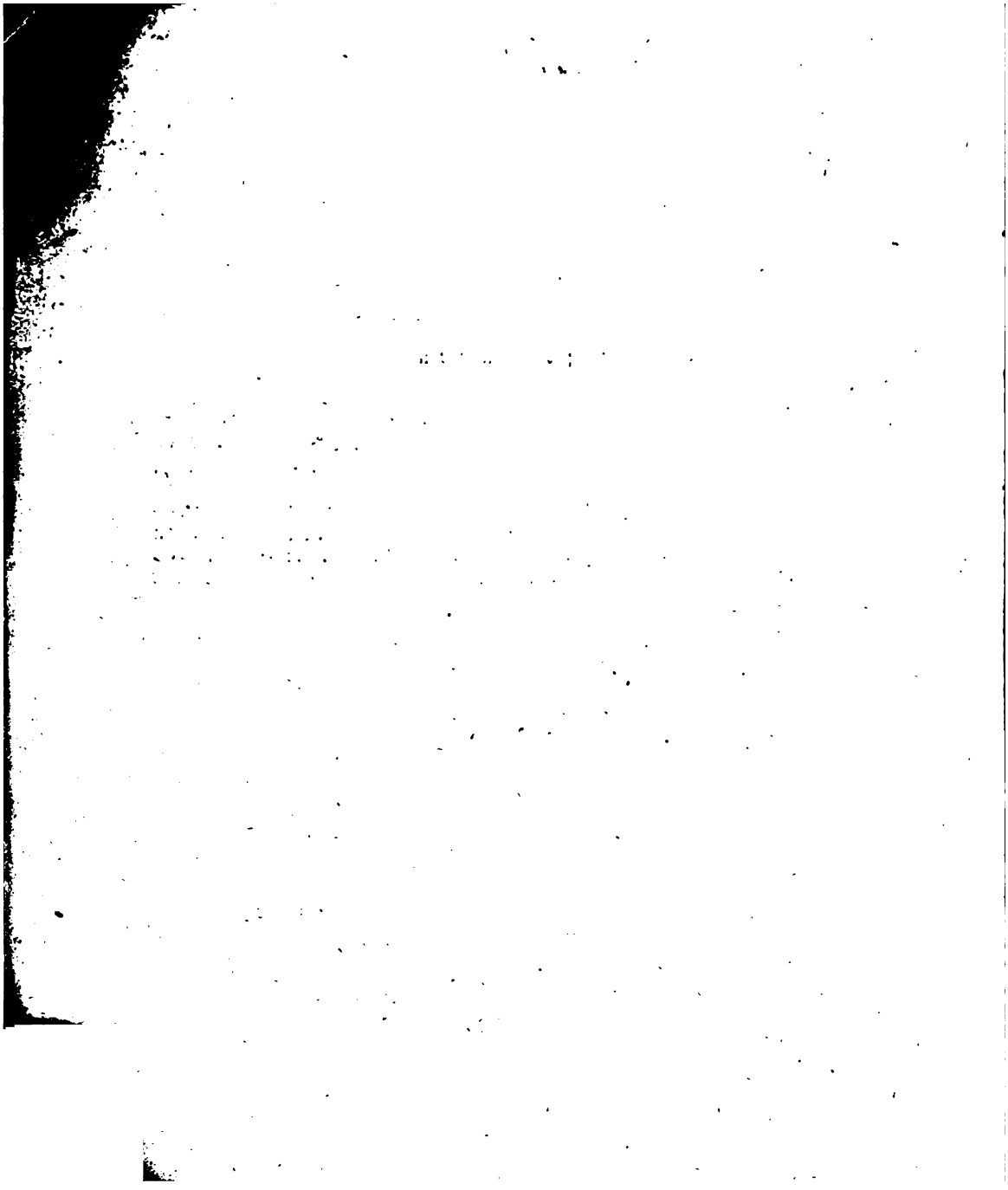
Den am 10ten December 1836 erfolgten Tod des evangelischen Bischoffs, Herrn Dr. Müllers in Wiesbaden, beklagt auch das theologische Seminarium mit der gesammten evangelischen Kirche des Vaterlandes. Seiner treuen Fürsorge und Theilnahme erfreute sich die hiesige Anstalt, die mit unter seinem Beirath gestiftet wurde, seit ihrer Entstehung und bis an das Ende seines frommen, verdienstvollen, unermüdet thätigen Lebens. Friede seinem vollendeten Geiste; Ehre seinem Gedächtnisse; ermunternd und zur Nacheiferung begeisternd stehe sein Vorbild jedem Diener der Kirche und Allen, die zum evangelischen Lehramte zubereitet werden, auch nach seinem Heimgange vor der Seele! Zu seinem Nachfolger wurde zwar Herr Kirchenrath Ammann in Weilburg gnädigst ernannt, aber noch vor dem wirklichen Antritte des bischöflichen Amtes am dritten Ostertage dieses Jahres, dem 28ten März, in die Ewigkeit abgerufen.

Von wem nunmehr die evangelische Kirche Nassaus und die Pflanzschule ihrer künftigen Geistlichen Ersatz für Das erwarten dürfe, was sie an dem seligen Dr. Müller verloren hat, und was Herr Bischoff Ammann ihr ohne Zweifel geworden seyn würde, ist in dem Augenblick, da ich die-

ses schreibe, der höheren Entscheidung noch vorbehalten. Wer es aber auch seyn möge; der Herr sey mit seinem Geiste, und stärke ihn, acht zu haben auf sich selbst und auf die ganze Heerde, zu deren Bischoffe ihn der Erzhirte und das Haupt der Gemeine setzt!

Verbesserungen.

S. 6. letzte Z.: ut st. ud. — S. 8. Z. 5. v. u.: ἥξει st. ἥξει. — S. 33. Z. 5: ὥσπερ. — Z. 3. v. u.: ὕτως. — S. 34. Z. 2: τὴν st. τῆν. Z. 2. v. u.: ἡγεῖσθαι. — S. 38. Z. 15: ähnlichen st. ähnliche. — S. 39. Z. 6: πίστιν st. πίστιν. — S. 47. Z. 6: καινοὺς st. καινοῦς. — S. 65. Z. 26. l. m.: theoretische Erkenntniß der gesammten christlichen Wahrheit, sonderlich in theognostischer Hinsicht; so würde ꝛc. — Z. 28: „Gottes- und Christuserkenntniß," st. „Erkenntniß." — S. 94 Z. 16: Den Brief, st. Der. — S. 98. Z. 7: ἰδίας st. ἰδίας. — S. 100. Z. 6. v. u.: τοῦτο st. τοῦτο. — S. 101. Z. 20. l.: Hiergegen gilt wieder das Meiste von dem, was vorhin erinnert wurde.



3 2044 069 679 405

μαρτυρόμενοι — — δόξας in Beziehung auf εἰς τίνα ἢ ποῖον καιρὸν ἐδήλου, als dieses δηλῶν erläuternd und genauer bestimmend: die Propheten forschten, zu welcher und welcherlei Zeit (wie bald und unter welchen Umständen und Verhältnissen?) die σωτηρία eintreten werde, die ihnen der in ihnen wirkende Geist Christi kund that, indem er ihnen die das Heil begründenden Leiden Christi und die darauf folgende Verherrlichung zum voraus bezeugte. V. 12. steht ἀποσταλέντι ἀπ' οὐρανοῦ abermals nicht, um die Hoheit des πνεῦμα ins Licht zu stellen, sondern mit Beziehung auf v. 10. 11., um die Apostel, die nunmehrigen Verkündiger des wirklich erschienenen Heils, als Solche zu charakterisiren, die des h. Geistes ebensowohl theilhaftig seyen, wie die das Heil vorherverkündigenden Propheten. Diesen hatte der Geist Christi, der in ihnen war, das damals noch zukünftige Heil von ferne gezeigt; Euch wird es nun als erschienen verkündigt durch Die, welche Euch die Heilsbotschaft gebracht haben unter der Leitung desselben schon in den Propheten wirksamen, und nun auch Ihnen vom Himmel herabgesendeten Geistes, deren Heilsbotschaft sonach gleiche Auctorität mit dem Wort und Zeugnisse der Propheten hat. Auch K. 4, 14. bezweckt das dem h. Geiste beigelegte Prädicat: τὸ τῆς δόξης καὶ τὸ τοῦ θεοῦ πνεῦμα, nicht die Verherrlichung dieses Geistes; es steht da zum Troste der leidenden Christen, die um des Namens Christi willen geschmäht wurden. Diese Schmähungen entehren sie nicht; denn es sind zugleich Lästerungen des auf ihnen ruhenden Geistes selbst, des göttlichen und allherrlichen; Der wird eigentlich in der Person der Christen beschimpft und geschmäht, erweiset sich aber ungeachtet der Lästerungen Jener herrlich an und in den Gläubigen. — Auf ähnliche Weise verhält es sich mit den der Erwähnung Gottes im ersten Briefe beigefügten Prädicaten. Auch sie sind keine bloß zur Verherrlichung Gottes dienen sollende Appositionen oder doxologische Ausbrüche des frommen Gefühls, sondern da, wo sie vorkommen, durch den Ideengang, Zusammenhang und Zweck der Stelle nothwendig herbeigeführt, und wesentliche integrirende Theile des Ganzen. K. 1, 3. mußte durchaus in der Doxologie gesagt werden, warum und wofür Gott solche Lobpreisung gebühre; darum steht nach ὁ θεός: ὁ — ἀναγεννήσας ἡμᾶς. Mit der Bezeichnung als ἅγιος, 1, 15., als ἀπροσωπολήπτως κρίνων, v. 17., als ὁ καλέσας ὑμᾶς ἐκ σκότους εἰς τὸ θαυμαστὸν αὐτοῦ φῶς, 2, 9., soll nicht dem Namen Gottes ein Seine

Herrlichkeit darstellendes Epitheton beigegeben, sondern die den Christen ertheilte Ermahnung motivirt werden, in ihrer gesammten Lebensführung heilig zu seyn, während der irdischen Pilgrimschaft in frommer Ehrfurcht vor Gott zu wandeln, und als das Volk Seines Eigenthums öffentlich Dessen Lob zu verkündigen, der sie der höchsten Vorzüge und Gnadenerweisungen gewürdigt habe. 1, 21. wird Gottes gedacht, mit der Apposition: τὸν ἐγείραντα — — δόντα, nicht in Bezug auf Ihn selbst und auf Sein hohes Wesen, sondern in Beziehung auf die uns durch die Auferweckung und Verherrlichung Christi erzeigte Wohlthat, um durch Erinnerung an dieselbe desto dringender zu einem heiligen Wandel und zum Festhalten an der christlichen Hoffnung zu ermuntern. 5, 10. begnügt sich der Apostel nicht mit dem einfachen ὁ θεὸς, weil die Wahrheit seiner Versicherung und die zuverlässige Erfüllung seines Wunsches: Gott werde und möge die Christen vollbereiten ꝛc., sich darauf gründet und dadurch verbürgt wird, daß Er der Geber jeder Gnadengabe ist, (θεὸς πάσης χάριτος,) und zu Seiner ewigen Herrlichkeit uns berufen hat. (ὁ καλέσας ἡμ. κ. λ.) So haben dergleichen Appositionen zu dem Namen Gottes überall, wo sie sich finden, nicht in einer besonderen Eigenthümlichkeit der petriniſchen Schreibart und Sprachweise ihren Grund; sie erscheinen jedesmal als wesentlich zur Sache gehörig und in so genauer Beziehung auf das Vorhergehende oder Nachfolgende, daß sie an dieser Stelle nicht fehlen durften. Wo dieß der Fall nicht ist, bleiben sie auch im ersten Briefe hinweg, 1, 21. 23. 2, 4. 5. 12. 15. und 16., und fehlen eben so im zweiten nur darum, weil kein besonderer Grund vorlag, sie anzubringen. — Zu den Stellen des ersten Briefs endlich, in welchen dem Namen Christi noch eine Apposition in Bezug auf dessen Würde und hohes Wesen beigefügt seyn soll, läßt sich vorerst die als Beleg angeführte K. 2, 3: εἰ ἐγεύσασθε, ὅτι ὁ Κύριος χρηστός ἐστι, gar nicht rechnen. χρηστός ist offenbar kein doxologischer Beisatz zu Κύριος; der ganze dritte Vers bildet nur den Schluß der Ermahnung v. 1. 2., und enthält einen Beweggrund zu derselben. Ablegen sollen die Christen alles Böse, und nach der evangelischen Lehre, die den Geist nährt und das Wachsthum desselben befördert, begierig seyn, wofern sie anders aus eigener Erfahrung wissen, wie gütig Christus sey, und welch ein köstliches Geschenk er mit dem Evangelio ihnen gemacht habe; es müßte ihnen ja noch ganz an dieser Erfahrung feh-